



Vergangenheit Gegenwart Zukunft

Ausland

Deutsche Schule Tokyo: Abitur
auch in Krisenzeiten

Inland / Ausland

Abitur, IB, GIB, DIAP – die
Vielfalt der Abschlüsse

Alumni VIP

Volkhard Windfuhr: Spiegel-
Korrespondent in Nahost

Länderdossier

Ungarn: Europa fest im Blick

Fokus: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Zu Gast in der Jugend-
begegnungsstätte:
Erziehung nach Auschwitz

Vom Dritten Reich bis
zur Apartheid – Geschichts-
projekte Deutscher
Auslandsschulen



F. Undütsch GmbH

- Die Schulausrüster -

since 1900



Wir liefern: Schulbücher, Bibliotheksbücher, Lehr- und Lernmittel, Einrichtungsbedarf und Einrichtungssysteme für

- Klassenzimmer
- Musik- und Kunstzimmer
- Sporteinrichtungen
- Laboratorien
- Kindergärten
- Hausmeistereien

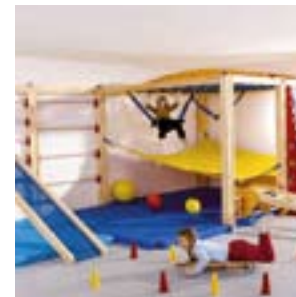


Wir leisten: eine schnelle, zuverlässige und kostengünstige Auftragsabwicklung in alle 5 Kontinente

Wir bieten: langjährige Erfahrungen in Handel, Logistik und Export, auch als Lieferant der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen



Wir sind: die globalen Schulausrüster für Deutsche Schulen im Ausland



F. Undütsch GmbH

Lötzer Str. 2 – 4

28207 Bremen

Telefon:
Telefax:
Email:
Kontakt:
www:

+49.421.37 75 90
+49.421.37 49 66
schule@undueutsch.de
Thomas Gerkmann
undueutsch.de



Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

*„Dreifach ist der Zug der Zeit:
Zögernd kommt die Zukunft herangezogen,
pfeilschnell ist das Jetzt entflohen,
ewig still steht die Vergangenheit.“*

Friedrich Schiller

Viele bedeutende Literaten und Philosophen, darunter Johann Wolfgang von Goethe, Heinrich Heine, Sören Kierkegaard und Albert Einstein, haben sich kreativ mit dem Thema Zeit befasst. Gerade wir Deutschen spüren eine besondere Verpflichtung, wenn es um Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geht. Aus der historischen Verantwortung heraus werden auch Pädagogen vor eine besondere Aufgabe gestellt: Wie lassen sich menschliche Verbrechen wie der Holocaust vermitteln, dass sich nachfolgende Generationen mit diesen Themen konstruktiv auseinandersetzen und für die Gestaltung der Zukunft daraus lernen können?

Im Fokus der vorliegenden Ausgabe der BEGEGNUNG sind wir dieser Frage nachgegangen. Lesen Sie ab Seite 22, wie sich verschiedene Projekte an Deutschen Auslandsschulen mit geschichtlich brisanten Themen wie Apartheid, Auschwitz oder dem Leben in einer Militärdiktatur befassen.

Das Thema Outputorientierung haben wir ebenfalls wieder auf die Agenda gesetzt und ein Interview mit dem Leiter der Steuerungsgruppe Kerncurriculum geführt. Ab Seite 14 können Sie sich über die Einführung des Kerncurriculums an Deutschen Auslandsschulen informieren. In der kommenden Ausgabe der BEGEGNUNG werden wir den Bogen weiterspannen und uns mit der praktischen Umsetzung und den Konsequenzen für den Lehrberuf beschäftigen.

Die Geschichte des deutschen Auslandsschulwesens in Ungarn steht im Mittelpunkt unseres Länderdossiers. Eine beeindruckende Entwicklung, die seit der Wende 1989 stattgefunden hat und für die Joachim Lauer, Leiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), im April das Komturkreuz des Verdienstordens der Republik Ungarn erhielt.

Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft... Es bleibt spannend, wie sich das deutsche Auslandsschulwesen in den nächsten Jahren weiter entwickeln und ob die Erfolgsgeschichte der Vergangenheit mit der jetzigen Entwicklung des Reformkonzepts auch in Zukunft auf eine solide Basis gestellt wird.

Mit einem Zitat von Albert Einstein wünschen wir Ihnen jetzt viel Spaß beim Lesen der vorliegenden BEGEGNUNG.

„Menschen, die wie wir an die Physik glauben, wissen, dass die Unterscheidung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nur eine besonders hartnäckige Illusion ist.“

Boris Menrath

Stefany Krath

Inhalt

- 3 **Editorial**
 4,5 **Inhalt**
 6,17,49,60 **Meldungen**

🕒 FOKUS: VERGANGENHEIT – GEGENWART – ZUKUNFT

ab Seite 18



- 18 **Gegen das Vergessen**
 Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau: Begegnungen in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte
- 22 **Denn jeder Mensch macht auch Geschichte**
 Geschichte für junge Menschen greifbar zu machen, eine Verbindung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu schaffen, ist eine zentrale Aufgabe der Pädagogik. An Deutschen Auslandsschulen erarbeiten sich Lehrer und Schüler gemeinsam einen Blick auf Hintergründe, Akteure und Abläufe verschiedener historischer Kapitel – ob Militärdiktatur in Argentinien, Holocaust in Polen oder Apartheid in Südafrika.

🌿 INLAND



- 8 **Erstes WDA-Symposium in Berlin**
 Reformkonzept: Zeit für den Dialog
- 28 **Der freundliche Provokateur**
 Fatih Cevikkollu: deutsch-türkischer Kabarettist
- 35 **Marketing für den Studien- und Forschungsstandort Deutschland**
 Interview mit der neuen DAAD-Generalsekretärin Dr. Dorothea Rüland
- 44 **Abitur, IB – oder beides?**
 Vielfalt der Schulabschlüsse
- 48 **Pro & Contra International Baccalaureate**
 Prof. Dr. Dr. Eva-Marie Haberfellner und Dr. Svenja Mareike Kühn zum Thema „IB in Deutschland“



🌐 AUSLAND



- 10 **Abitur zwischen Tokyo und Köln**
 Die zeitweilige Schließung der DS Tokyo Yokohama nach dem Erdbeben mit seinen verheerenden Folgen traf besonders den Abiturjahrgang der Schule. Doch mit Hilfsbereitschaft, Improvisationstalent und einer guten Organisation wurde eine Lösung gefunden: Im Mai absolvierten die Abiturienten ihre mündlichen Abschlussprüfungen in Köln – nach fünf Wochen Blockunterricht in der Domstadt.



🇩🇪 LÄNDERDOSSIER



🎖️ ALUMNI VIP



ORTSTERMIN

KOLUMNE

PERSONALIA

- 14 **Deutsche Auslandsschulen: „Vorreiter der Entwicklung“**
 Interview mit Dr. Ehler Brüser-Sommer über das Kerncurriculum
- 26 **DaF an vietnamesischen Grundschulen**
 Deutschlernen mit allen Sinnen
- 50 **GIB: International – und auf Deutsch**
 Das Gemischtsprachige International Baccalaureate an Deutschen Schulen
- 58 **Deutsch-finnische Bilderreise**
 Kulturlandschaft erkunden an der DS Helsinki

- 38 **Ungarn:**
 Rund 200.000 Menschen deutscher Abstammung leben in Ungarn, jeder vierte ungarische Staatsbürger spricht Deutsch. Seit der Wende gibt es im schulischen Bereich enge Kooperationen zwischen Deutschland und Ungarn. Zwei Deutsche Schulen, zwei Firmenschulen und 38 DSD-Schulen sind das Ergebnis dieser Erfolgsgeschichte.

- 52 **Zwischen Okzident und Orient**
 Bürgerkrieg im Libanon, türkische Invasion Zyperns, Revolution in Ägypten: Der Nahost-Experte und Spiegel-Korrespondent Volkhard Windfuhr hat als Journalist viele historische Momente hautnah miterlebt. Vor 56 Jahren kam er von Deutschland an seinen heutigen Wohnort Kairo, wo er an einer traditionsreichen Deutschen Schule eingeschult wurde.

- 32 **Guten Tag in Guttentag**
 Zu Besuch beim Deutschen Freundschaftskreis in Polen

- 62 **Buschardts Querschläger**
 In Deutschland bitte nur mit „Schiere im Kopf“

- 60 **Impressum**

- 61 **Schreibtischwechsel**

Meldungen



Bundesverdienstkreuz für herausragende Verdienste

Kairo / Sarajewo. Hohe Auszeichnung für Mirjana Dujmović und Prof. Dr. Gamal Nawara: Beide wurden mit dem Bundesverdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland geehrt.

Die ehemalige bosnische Kultusministerin und langjährige Schulleiterin der Sprachdiplomschule „Fra Grge Martića“ in Mostar, Mirjana Dujmović, wurde am 11. Mai in Sarajewo für ihre Verdienste um die deutsche Auslandsschularbeit ausgezeichnet. Dujmović hatte sich als Kultusministerin des Kantons Mostar-Neretva maßgeblich für die Einführung des Deutschen Sprachdiploms (DSD) in Mostar eingesetzt und die ersten Verträge zwischen Kultusministerium und der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) unterzeichnet. Auch als Schulleiterin des von der ZfA geförderten Gymnasiums „Fra Grge Martića“ hat sie sich intensiv für die Popularität des DSD eingesetzt.

Prof. Nawara, Gründer der Europa-Schule Kairo, erhielt am 21. Mai in der ägyptischen Hauptstadt den Orden aus den Händen des deutschen Botschafters in Kairo, Michael Bock. Dieser würdigte Nawaras Bemühungen um eine noch engere Kooperation zwischen Deutschland und Ägypten. 1998 hatte Nawara die Europa-Schule mit gerade einmal fünf Schülern gegründet. Heute besuchen rund 800 Schüler die Schule vom Kindergarten bis zur 12. Klasse. Erstmals werden in diesem Jahr Schüler hier das deutsche Abitur ablegen. ■ [VW]



Wulff übergibt erstes Gütesiegel an DS San José

San José. Als erste Deutsche Auslandsschule hat die DS San José (Costa Rica) im Mai das von Bundespräsident Christian Wulff unterzeichnete offizielle Gütesiegel „Exzellente Deutsche Auslandsschule“ erhalten. Bereits seit 2008 durchlaufen die Deutschen Schulen im Ausland die Bund-Länder-Inspektion und werden systematisch auf ihre Qualität überprüft. Mit seiner Unterschrift unter die Urkunden würdigt Wulff die Bemühungen um eine stetige Weiterentwicklung der Qualität der deutschen Auslandsschularbeit. Im Rahmen seines Schulbesuchs in San José übergab er das von ihm unterzeichnete Gütesiegel an Schulleiter Kurt Endres. Dabei hob Wulff ausdrücklich das pädagogische Qualitätsmanagement der Schule hervor und stellte sie als Vorbild für eine gute Verwendung deutscher Finanzmittel heraus. ■ [VW]

Mirjana Dujmović (Bild links, 2. v. r.) und Prof. Dr. Gamal Nawara (Bild rechts, li.) wurde das Bundesverdienstkreuz verliehen.



Ausgezeichnet.

In diesem Jahr 2011 wurde die Deutsche Schule Guatemala von der Bund-Länder-Inspektion mit dem Gütesiegel „Exzellente Deutsche Auslandsschule“ ausgezeichnet.

Die Deutsche Schule Guatemala, die vor über 100 Jahren gegründet wurde, führt ihre Schüler, mit dem Kindergarten beginnend, über Primarstufe und Mittelstufe sowohl zum Deutschen Abitur als auch zum guatemaltekischen Abituräquivalent (Bachillerato). Der Unterricht erfolgt – je nach Fach – in Spanisch oder Deutsch.



Anfang des Jahres hat unsere Schule, die vier naturwissenschaftlichen Unterrichtsräume und 2 Vorbereitungsräume mit dem Waldner System **SCALA** modernisiert. Von Lehrern und Schülern wird die neue Ausstattung mit Begeisterung angenommen. Durch die Anordnung der Medienversorgung für den Lehrerarbeitsplatz sowie für die Schülerarbeitsplätze von der Decke abgehängt ist eine freie Gruppierung der Stühle und Tische ohne Probleme gegeben und erweitert die Unterrichtsmöglichkeiten enorm. In der Chemie ist z. B. das Periodensystem an der Rückwand des Raumes angebracht. Kein Problem, ein rasches Umstellen der Stühle ohne Rücksichtnahme auf etwaige Versorgungseinrichtungen ermöglicht einen um 180° versetzten Unterricht.

Durch das modular aufgebaute Medienflügel- System **SCALA** konnte ein weiteres Problem unserer Schule gemildert werden, der Fachraumangel. Die vier Unterrichtsräume sind multifunktional ausgerüstet, sodass in jedem Raum die Grundversorgungen für alle Naturwissenschaften sichergestellt sind: Wasser, Wasserabfuhr, Strom (110V, 220V), Gas, Datenversorgung, Projektoren, Schülerlautsprecher usw. Darüber hinaus konnte aber jeder Fachbereich in seinem Raum fachspezifische Modifikationen durchfüh-

ren, wie die Physik regelbaren Strom einspeisen kann, die Chemie Absaugeinrichtungen installiert und die Biologie mit einem Smartboard brilliert.



Besonders hervorzuheben sind die hohen Sicherheitsstandards des Systems **SCALA**. Der Lehrer steuert zentral von einer Schalttafel aus die Zufuhr der einzelnen Medien, sodass ohne Autorisation des Lehrers kein Gas und Wasser entnommen werden kann, sowie keine Steckdose Strom führt. Bei allgemeinen Gefahrensituationen sorgen Notausschalter im Raum dafür, dass jedermann sofort sämtliche Zufuhr von Medien stoppen kann.

Durch den modularen Aufbau des Systems ist es recht einfach, defekte Teile durch ortsansässige Fachkräfte austauschen zu lassen. Wir danken der Firma Waldner für die gelungene Ausstattung, sowie für die guten Zusammenarbeit, von der Beratung beginnend bis hin zur Übergabe des Projektes.



Rainer Aussem
Deutsche Schule Guatemala

Colegio Alemán de Guatemala
Deutsche Schule Guatemala
Diagonal 21, 19-20 zona 11
Apartado Postal: 908
Guatemala, C.A.
Teléfono: (502) 2268-3333
Fax: (502) 2474-5278
www.dsguatemala.edu.gt/

WALDNER
Labor- und Schuleinrichtungen GmbH
Buchenstraße 12
01097 Dresden
Telefon +49 351 82960-11
Telefax +49 351 82960-30
E-Mail: michael.putz@waldner.de
www.waldner-schule.de

WALDNER
Technisches Büro/Abwicklungszentrum
Anton-Waldner-Straße 10-16
88239 Wangen im Allgäu
Telefon +49 7522 986-221
Telefax +49 7522 986-526
E-Mail: dieter.keibach@waldner.de
www.waldner-schule.de

Reformkonzept: Zeit für den Dialog



Diskutierten über die Auswärtige Kultur- und Bildungspolitik: (v. li.) WDA-Vorstandsvorsitzender Detlef Ernst, Klaus Bohler, Bereichsvorstandsmitglied der Robert Bosch GmbH, Staatsministerin Cornelia Pieper (FDP), Moderator Michael Brocker, MdB Dr. Peter Gauweiler (CSU), MdB Angelika Krüger-Leißner (SPD) und KMK-Generalsekretär Prof. Dr. Erich Thies

Am 27. Mai fand das erste Symposium des Weltverbandes Deutscher Auslandsschulen (WDA) in Berlin statt. 130 Gästen, bestehend aus den Vorständen der Mitgliedsschulen, Vertretern der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik, der am Auslandsschulwesen beteiligten Organisationen sowie Vertretern der Wirtschaft, bot sich die Gelegenheit eines offenen Dialogs über den aktuellen Stand des Reformkonzepts und die Zukunft des deutschen Auslandsschulwesens.

von ANNA PETERSEN

Mit Blick auf die Redner und das eindrucksvolle Panorama des Pariser Platzes hatten rund 90 private Schulträger aus aller Welt in der Akademie der Künste ihre Plätze eingenommen. Auf dem ersten Symposium des WDA stand eine Vielzahl bedeutender Fragen auf der Agenda: Wie sieht die Zukunft der Deutschen Schulen im Ausland aus? Wie lässt sich das bestehende System zukünftig finanzieren sowie reformieren? Und wie können dabei die Ziele und Strategien der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik erreicht werden? Die verschiedenen Redner der fördernden Stellen und der Auswärtigen Kultur- und Bildungspolitik sowie die Bundestagsmitglieder Dr. Peter Gauweiler und Angelika Krüger-Leißner unterstrichen die Bedeutung des deutschen Auslandsschulwesens und dankten den Schulvereinen für ihr großes Engagement an den einzelnen Schulen.

Qualität sichern

Die Veranstaltung bot den Schulträgern die Möglichkeit, ihre Meinung, ihre Wünsche und offene Fragen vorzubringen – vom ungelösten Problem des Versorgungszuschlags bis zur Förderung unterschiedlicher Abschlüsse. Zwei Podiumsdiskussionen unter Leitung des WDR-Moderators Michael Brocker zum Reformkonzept sowie den Zielen und Strategien des Auslandsschulwesens wurden zur Plattform für rege Gespräche. Mit Blick auf die Konsolidierungsbestrebungen von Bund und Ländern, die Wettbewerbsfähigkeit der Auslandsschulen in der Zukunft und die Möglichkeit neuer Schulgründungen an verschiedenen Standorten wurden die Reformbestrebungen diskutiert. Konsens gab es über das Ziel, die bestehende Qualität der Deutschen Auslandsschulen zu sichern, wie der Generalsekretär der Kultusministerkonferenz (KMK) Prof. Dr. Erich Thies unterstrich.

Neue Budgetierung

Detlef Ernst, Vorstandsvorsitzender des WDA und der Deutschen Schule Shanghai, erläuterte die Forderungen der Vorstände an das Reformkonzept. Grundanforderungen seien eine mittelfristige Finanzierungssicherheit, der Erhalt und die Stärkung der Qualität über vermittelte Lehrkräfte sowie erhöhte finanzielle Mittel für zusätzliche Aufgaben und neue Schulen. Joachim Lauer, Leiter der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), präsentierte ein mögliches Budgetierungsmodell mit Beispielrechnungen für unterschiedliche Schultypen. „Diese Pauschalierung soll zukünftig effizient geführte Schulen belohnen, selbst erwirtschaftete Einnahmen werden nicht mehr wie bisher von der Förderung abgezogen“, so Lauer. Er verwies zudem auf die Auslandsdienstlehrkräfte (ADLK) als größten Kostenfaktor der Finanzierung und die Notwendigkeit, gemeinsam mit der Kultusministerkonferenz die veralteten Richtzahlen zur Präsenz von ADLK an den Auslandsschulen zu überarbeiten. „Ohne ADLK wird es jedoch auch in Zukunft nicht gehen“, erklärte Lauer. Die entsandten Lehrkräfte würden „die neuesten Entwicklungen aus Deutschland in die Auslandsschulen hineinbringen“, summierte Regina Schäfer vom Bund-Länder-Ausschuss für die Schulische Arbeit im Ausland (BLASchA). Den Schulen, die zum Gemischtsprachigen International Baccalaureate (GIB) führen und eine Benachteiligung ihrer Schulen durch die neue Budgetierung befürchten, wurde vom Leiter der ZfA dargelegt, dass die GIB-Schulen wie alle anderen Deutschen Auslandsschulen zum Gesamtkonzept des Auslandsschulwesens gehören und dass ihre Zukunft gesichert werden müsse. Sie würden mit nur einer ADLK berechnet werden und brachten ihre Bedenken diesbezüglich vor.

Pilotprojekte an einigen Standorten

Auch die Öffnung des Auslandsschulwesens für private Anbieter war ein Thema des Symposiums. Der Gedanke läge nahe, so Dr. Ines Geßner vom Schulreferat des Auswärtigen



Oben rechts: Podiumsdiskussion zum Reformkonzept mit dem Leiter der ZfA Joachim Lauer, Wilfried Goller von der DIS Changchun und Jutta Frasch vom Auswärtigen Amt. Unten links: Die Schulvorstände beteiligten sich rege an der Diskussion.

Amts, das, was in Deutschland seit Jahrzehnten hervorragend funktioniert, auch zur Ergänzung des bestehenden Systems der Auslandsschulen zu nutzen. Konkret sind einige Pilotprojekte an ausgewählten Standorten geplant. Unter Leitung des Auswärtigen Amtes werden Gespräche mit zwei gemeinnützigen Anbietern geführt. Kritiker des Planes fürchten unter anderem um die Qualität und den gemeinnützigen Aspekt dieser neuen Auslandsschulen. Auch das Symposium verdeutlichte, dass viele Schulträger der Öffnung für private Anbieter kritisch gegenüberstehen.

Offen für die Zukunft

Von Seiten des Auswärtigen Amtes stellten sowohl Dr. Geßner als auch Staatsministerin Cornelia Pieper erfreut fest, dass der Dialog der vergangenen Monate zu einem „breiten Konsens über die wichtigsten Elemente des Reformkonzepts“ geführt habe. Die Staatsministerin kündigte an, sich für eine Stärkung der finanziellen Ausstattung des Auslandsschulwesens einsetzen zu wollen – und rief damit Applaus hervor. Zudem möchte Pieper ein Auslandsschulfinanzierungsgesetz in den Bundestag einbringen.

Gefragt vom Publikum, was sie von den Schulvorständen erwarten würde, antwortete die Staatssekretärin, sie wünsche sich, dass die Schulen „sich offen halten für alles Neue, innovative Ideen vortragen und gemeinsam mit uns Wege suchen, ihren Erfolg in Deutschland zu transportieren.“ Zudem plädierte sie für eine Unterstützung bei der Einführung der gemeinsamen Dachmarke „DAS – Deutsche Auslandsschulen International“. Das Reformkonzept wird Pieper am 8. September im Rahmen eines Bildungsfestes des Auswärtigen Amtes vorstellen. ■

Abitur zwischen Tokyo und Köln

Erdbeben, Tsunami, Nuklearkatastrophe – als die Deutsche Schule Tokyo Yokohama im März schließen musste, war das besonders für die beiden Abiturjahrgänge der Schule eine schreckliche Nachricht. Ausgerechnet in diesem Jahr gab es mit der letzten G9- und ersten G8-Stufe einen Doppelabschluss. Doch eine Lösung wurde gefunden: Die 35 Schüler kamen nach Köln und absolvierten nach 5 ungewöhnlichen Unterrichtswochen Ende Mai ihre mündlichen Abiturprüfungen.

von ANNA PETERSEN

Ein Samstagnachmittag in Troisdorf-Altenrath bei Köln. 22 Jungen rennen über den Rasen, rufen sich gegenseitig Anweisungen zu, während sie dem weißen Ball nachjagen. Es ist ein Freundschaftsspiel: Die eine Mannschaft gehört zum lokalen Sportverein, die andere hat noch vor einigen Wochen im über 9.000 Kilometer entfernten Tokyo gelebt und gelernt – für das nahende Abitur an der ältesten Deutschen Auslandsschule Asiens, der DS Tokyo Yokohama (DSTY). Das schwere Erdbeben vom 11. März und

seine Folgen veranlassten viele Familien von Schülern und Lehrern, Japan in Richtung Deutschland zu verlassen. Die Deutsche Schule wurde geschlossen. Zwar hatten die Schüler ihre schriftlichen Abschlussarbeiten bereits im Februar geschrieben, doch fünf Wochen gemeinsamer Präsenzunterricht waren laut Vorschriften der Kultusministerkonferenz der Länder (KMK) noch notwendig, bevor die Schüler ihre mündliche Abiturprüfung ablegen konnten. Auch die Klausuren für die letzte Halbjahresnote standen noch aus. Die Hoffnung, die DSTY schon bald wiedereröffnen zu können, wurde geringer, je länger die Situation im Kernkraftwerk Fukushima unklar blieb. Wie aber sollte mit den Abiturienten verfahren werden?

Alternative: Köln

Gemeinsam mit der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), der KMK, dem Schuldezernat und dem Bezirksamt der Stadt Köln wurde eine schnelle und unbürokratische Lösung gefunden: Die 35 Jungen und Mädchen kamen nach Köln, um an der Kaiserin-Theophanu-Schule, einem Gymnasium mit japanischem Schwerpunkt, in Form von Blockphasen

unterrichtet zu werden. Denn die deutschen Auslandsdienstlehrkräfte der DSTY waren zwar inzwischen in die Bundesrepublik zurückgekommen, lebten aber im ganzen Land verstreut. Tageweise kamen sie nun nach Köln für den Unterricht des Abiturjahrgangs. Den Unterrichtsplan zu erstellen, war für den verantwortlichen Lehrer Philipp Wehmann nicht immer einfach. Jede Woche sah er anders aus. „Fünf Stunden Blockunterricht sind schon eine Herausforderung an Lehrkräfte und Schüler“, meint der Lehrer für Geschichte und Latein. „Ich glaube, es ist nicht immer gelungen, diese Unterrichtseinheiten spannend und locker zu gestalten. Aber es hat funktioniert.“ Durch den Übergang zu G8 war der Abiturjahrgang der DSTY in diesem Jahr zudem doppelt so groß wie sonst und musste nach zwei unterschiedlichen Lehrplänen unterrichtet werden. Klar, dass Wehmann und seine Kollegen das lieber in Tokyo abgewickelt hätten.

Die Katastrophe verarbeiten

Am ersten Unterrichtstag in Köln nahm sich Wehmann erst einmal zwei Stunden Zeit, um mit den Schülern über das Erlebte zu sprechen. Die Reaktionen und Geschichten der Abiturienten waren sehr unterschiedlich. Einige hatte das Erdbeben mit seinen Folgen kaum tangiert, weil ihre Familien Japan sofort verlassen hatten. Ein Schüler berichtete von seinem Australienurlaub, andere waren sehr mitgenommen und teilweise den Tränen nahe, als sie das Erlebte rekapitulierten.

Als sich am 11. März das schwerste Erdbeben in der Geschichte Japans ereignete, befanden sich der Lehrer und



Gute Atmosphäre zwischen Schülern und Lehrer: Heinrich Prinz, Felix Takashi Wagner und Philipp Wehmann

der Abiturjahrgang in der Schule. Die Klasse 13 hatte Englisch, noch zwei Minuten fehlten bis zum Beginn des Wochenendes. Felix Takashi Wagner und sein Freund Heinrich Prinz freuten sich auf den Schulschluss, später hatten sie einen Pizzaabend mit Freunden geplant. Als die Erde zu beben begann, waren sie nicht erschrocken. Nahezu einmal im Monat erlebten sie das, nahmen dann routiniert ihre Plätze unter den Tischen ein. „Doch dann hat es nicht aufgehört und wurde zunehmend schlimmer. Die Schule ist ja sehr sicher gebaut und fing an zu schwingen“, erzählt Prinz. „Auch die Stimmung hat sich geändert. Wir bekamen Angst. Einige fingen an, sich an den Händen zu halten.“ Philipp Wehmann war in dieser Zeit im Lehrerzimmer und erledigte noch ein paar Arbeiten. Als das erste Beben vorbei war, half er, die Schüler

auf den Sportplatz ins Freie zu bringen. Ein zweites Erdbeben folgte.

Beben mit Folgen

Das Gebäude der Deutschen Schule überstand die Katastrophe gut, Schüler und Lehrer kamen mit dem Schrecken davon. Aber der Strom war ausgefallen, der Verkehr zum Erliegen gekommen, mehrere Straßen waren gesperrt. Wehmann wohnte ganz in der Nähe. Der Lehrer fuhr kurz nach Hause, stellte erleichtert fest, dass es seiner Frau und den Kindern gut ging, und kehrte zur Schule zurück. Bis kurz vor Mitternacht konnten die letzten Schüler nach Hause gebracht werden. Die Ausmaße der Katastrophe waren Schülern und Lehrern vorerst gar nicht bewusst. Erst später im Fernsehen sah Felix Takashi Wagner die Bilder der vom Tsunami weggeschwemmten Häuser. Am nächsten

Tag beriefen Schulleitung und -Vorstand ein Krisentreffen an der DSTY ein. In den folgenden Tagen wurde klar, dass die Schule zunächst geschlossen werden würde, erste Familien verließen Japan. Auch Philipp Wehmann flog schließlich mit Frau und Kindern nach Deutschland.

Zusammen wohnen und lernen

Gemeinsam mit 32 der 35 Schüler zog der Lehrer am 10. April in ein Gästehaus der Stadt Köln ein, die anderen suchten sich privat eine Bleibe. Im Gästehaus ging es fortan lebhaft zu: In den Einzel- und Doppelzimmern wurde gelacht, geredet und gelernt. Philipp Wehmann war sofort klar, dass er nicht 7 Wochen lang 24 Stunden am Tag Lehrer sein konnte. Stattdessen wurde er innerhalb der Mauern des Gästehauses zum Ansprechpartner für die Schüler und ▶



Zeit zum Ausruhen: Abiturienten der DS Tokyo

die Verwaltung. „Ich hatte stets eine offene Tür, habe die Schüler aber nicht kontrolliert“, meint Wehmann. „Und das hat gut funktioniert. Es gab in der gesamten Zeit keine größeren

Freude und Enttäuschung

Die Reaktionen der Schüler auf den plötzlichen Ortswechsel, Unterricht und mündliche Abiturprüfung in der Fremde waren unterschiedlich. Für

den gegebenen Umständen war, obwohl das Lernen im Gästehaus nicht immer leichtfiel. „Und teilweise war es, als würde die eigene Studienzeit ein bisschen vorgezogen“, meint der

es danach wieder 300 Schüler sind, kann man schon froh sein.“ Vier Jahre hat Wehmann hier gearbeitet. Vor der Entscheidung, ob er auch nach der Katastrophe weiterhin in Japan

passiert ist, war ein ganz normaler Zwischenfall, der mit dem Erdbeben gar nichts zu tun hatte. Aber hier wird so eine Sache gleich zum zweiten Fukushima stilisiert“, berichtet Wehmann. In Japan würden die Menschen trotz Trauer und Frustration über die Informationspolitik zumindest äußerlich gefasst agieren, andernfalls wäre das gesamte System gefährdet.

Anlass, warum die Schülerinnen und Schüler der Deutschen Schule Tokyo Yokohama heute ihr Abiturzeugnis in Köln und nicht in Tokyo erhalten, ist schrecklich“, erklärte die Ministerin in ihrer Ansprache. „Und doch freue ich mich sehr, dass wir gerade in dieser schwierigen Situation gemeinsam einen Weg gefunden haben, auf dem die 35 jungen Menschen ihren schulischen Abschluss erreichen konnten.“



Starkes Medieninteresse an der DS Tokyo: Leiter Dr. Michael Szweczyk beantwortet die Fragen der Reporter.



Die Freude über den bestandenen Abschluss war groß.

Konflikte oder Streitereien. Auch wenn es anfangs schwierig war, weil einige Schüler gar nicht hier sein wollten und mit ihren Gedanken in Japan waren. Aber die Situation hat sich schnell normalisiert.“ Obwohl die Abiturvorbereitung in Köln anfangs nur der „Plan B“ war, ist Wehmann inzwischen überzeugt, dass hier die beste Lösung gefunden wurde. „Es war nicht gesagt, dass in Yokohama alles sicher bleiben würde. So konnten wir die fünf Unterrichtswochen gewährleisten und in Ruhe durchführen.“ Um für Abwechslung bei den Schülern zu sorgen, wurden zudem sportliche und kulturelle Veranstaltungen für sie organisiert – unter anderem das Freundschaftsspiel mit der Fußballmannschaft in Altenrath.

einige Jugendliche war es der erste Ausflug nach Deutschland, die fast zwei Monate hier waren trotz Unterricht und Abiturvorbereitungen ein Erlebnis. Heinrich Prinz, Sohn deutscher Diplomaten, hatte einfach das Gefühl, „da zu sein, wo ich hingehöre“. Wie viele Mitschüler hat er in seiner Kindheit viele Jahre in Deutschland gelebt und wohnt noch nicht sehr lange in Japan. Andere, wie sein deutsch-japanischer Freund Felix Takashi Wagner, fanden es auch ein wenig traurig, dass ihre Abiturfeier nun in Köln stattfand. „Alles war ja in Tokyo schon geplant. Abifeier, Abizeitung, Abiball – und alles mit Familie und Freunden. Naja, es ist halt anders gelaufen“, meint er achselzuckend. Trotzdem denkt auch Wagner, dass es die beste Lösung unter

Schüler. „Eine gute Vorbereitung auf die Eigenständigkeit, die nach dem Abitur gefordert wird.“

Rückkehr nach Japan

Seit dem 9. Mai ist die Deutsche Schule Tokyo Yokohama wiedereröffnet. Laut Auswärtigem Amt ist der Aufenthalt in der Region aus radiologischer Sicht derzeit unbedenklich. Trotzdem sind nicht alle 480 Schüler und Kindergartenkinder zurückgekehrt, einige Familien haben Japan für immer den Rücken gekehrt, andere werden zum neuen Schuljahr wiederkehren. „Momentan sind etwa die Hälfte der Klassen mit etwa der Hälfte der Schüler wieder vor Ort“, weiß Wehmann. „Zumindest bis zum Sommer wird es wohl eine Ausnahmesituation bleiben. Wenn

leben will, steht er nicht – und ist froh darüber. Im Sommer endet sein Vertrag; der ältere Sohn soll in Deutschland eingeschult werden. Trotzdem ist er mit seiner Familie noch mal für einen Monat nach Japan zurückgekehrt und nimmt Abschied von Land und Leuten. Entspannte vier Wochen werden das nicht. Schließlich sei ihm ja nicht egal, was er über Fukushima lese, meint Wehmann. Aber man hoffe eben, dass „der Kelch an einem vorübergeht und die Sache lokal begrenzt bleibt“. Ohnehin ist er von der „Hysterie der Medien“ teilweise genervt. Anfang Mai titelte der Stern „Radioaktives Leck in Tsuruga: Japan fürchtet zweites Fukushima“. Wehmanns Vater ist Kernphysiker und hat im Kernkraftwerk in Tsuruga jahrelang gearbeitet. „Er meint, was dort

Abiturfeier in Köln

Ende Mai haben die 35 Schüler die mündlichen Abiturprüfungen in Köln unter Leitung der KMK in Nordrhein-Westfalen abgelegt. Die Prüfungsbeauftragte Hildegard Jacob freute sich über das konstruktive Zusammenwirken aller Beteiligten bei dem Projekt und sprach von einer „spürbar sehr guten und persönlichen Atmosphäre und einem Miteinander auch in der Prüfungssituation“. Das Ergebnis konnte sich sehen lassen: Alle Schüler haben das Abitur bestanden, insgesamt erreichten sie einen Notendurchschnitt von 2,41. „Die Schüler haben ihre Prüfungsleistungen auch im mündlichen Bereich bestätigt oder sogar verbessert. Allen Beteiligten, Schülern wie Lehrkräften der DSTY ein großes Lob – ohne sie wäre dies nicht möglich gewesen“, befindet Dr. Michael Szweczyk, Schulleiter der DSTY. Die Schüler hätten Herausragendes geleistet, sie seien ja aus ihrem gewohnten Lebens- und Lernrhythmus herausgerissen worden und hätten sich auf eine ganz neue Situation einstellen müssen. Die Leistungen der jungen Erwachsenen wurden im Rahmen der Abiturfeier am 27. Mai an der Kölner Kaiserin-Theophanu-Schule dementsprechend gewürdigt. Köln also statt Tokyo, fernab des eigenen freundschaftlichen und familiären Umfelds, dafür aber mit einem namhaften Gast aus der nordrhein-westfälischen Landespolitik: Sylvia Löhrmann, Ministerin für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, überreichte den Abiturienten die Abschlusszeugnisse persönlich. „Der

Dass trotz allem die Prüfungen und die anschließende Feier so gut gelaufen sind, freut besonders Schulleiter Szweczyk. Er sei sehr glücklich und zufrieden, sagte er nach der Abiturfeier resümierend. Jetzt werde das Projekt „Abitur in Köln“ evaluiert, um zu überprüfen, was gut gelaufen ist und was man möglicherweise hätte besser machen können. Stolz ist der DSTY-Schulleiter auf seine Abiturienten allemal. Verglichen mit der Bewertung von Wein-Jahrgängen sei der Abiturjahrgang 2011 der DSTY jedenfalls „menschlich gesehen ein Spitzenjahrgang, leistungsmäßig sehr bekömmlich“ gewesen, so Szweczyk schmunzelnd. ■



Starkes Medieninteresse an der DS Tokyo: Leiter Dr. Michael Szweczyk beantwortet die Fragen der Reporter.



„Die Deutschen Auslandsschulen sind wieder einmal Vorreiter der schulischen Entwicklung“

Interview mit Dr. Ehlert Brüser-Sommer

Im April 2010 wurde das Kerncurriculum für die Oberstufe der Deutschen Schulen im Ausland von der Kultusministerkonferenz der Länder (KMK) verabschiedet. Stefany Krath sprach mit Dr. Ehlert Brüser-Sommer, dem damaligen Leiter der Steuergruppe Kerncurriculum, über Herausforderungen und Potenziale im praktischen Einsatz.

Was halten Sie grundsätzlich von der Umstellung auf outputorientierte Curricula, einer Entwicklung im Schulwesen, die nicht unumstritten ist?

Bisher gab es Lehrpläne, in denen ausgedrückt war, was Lehrer im Unterricht unterrichten sollten. Nun findet ein Perspektivenwechsel statt, indem die erwarteten Lernergebnisse der Schüler benannt werden. Letztlich kommt es darauf an, was Schüler am Ende der Lernprozesse wissen und können. In der Tat gibt es derzeit eine kritische Debatte über Sinn und Unsinn von Bildungsstandards. Ich selber

bin davon überzeugt, dass der Impuls, der gegeben wurde hin zur Kompetenzorientierung, zur Definition von Standards bis zur Feststellung, ob bestimmte Standards auch erreicht werden, richtig war. Wir hatten bis zum Ende der 90er Jahre eine relativ große Beliebigkeit darin, was Lehrkräfte im Klassenzimmer gemacht haben. Ich denke, mit den Bildungsstandards ist allen Beteiligten ganz klar geworden: Auch Lehrer müssen eine gesellschaftliche Leistung erbringen und es wird festgestellt, ob sie sie auch komplett erbringen. Was Kritiker zu Recht

bemängeln könnten, ist die Tatsache, dass das Pendel zu stark nach einer Seite ausschlägt und vielleicht der ein oder andere bei der Kompetenzorientierung übers Ziel hinausschießt.

Kritiker befürchten auch eine Herabsetzung der Qualitätsansprüche im Fachwissen durch kompetenzorientierte Aufgabenstellungen. Wie sehen Sie das?

Das kann ich ehrlich gesagt überhaupt nicht nachvollziehen. Ich würde eher vom Gegenteil sprechen. Die neuen Kerncurricula haben ja eine wesentlich höhere Verbindlichkeit als die Lehrpläne bisher, eben weil erwartete Lernergebnisse klar definiert sind und dann ja auch festgestellt wird, sei es durch Vergleichsarbeiten, sei es durch zentrale regionale Abschlussprüfungen, ob die Schüler über dieses Wissen und über diese Kompetenzen verfügen. Es findet damit eine klare Sicherung von Lernergebnissen statt.

Vielfach wird ja unterstellt, dass es beim Kerncurriculum „nur“ um Kompetenzen geht. Wir haben aber im Kerncurriculum für die Deutschen Schulen im Ausland keine reine Kompetenzorientierung losgelöst von Inhalten. Ganz im Gegenteil: Die Kompetenzen werden immer anhand von Inhalten erworben. Die Inhalte sind auch nicht beliebig, aber teilweise haben sie exemplarischen Charakter und eine sozusagen dienende Funktion dafür, dass Schüler bestimmte Kompetenzen erwerben.



Warum wurde ein Kerncurriculum speziell für die Deutschen Auslandsschulen entwickelt?

Die Deutschen Schulen im Ausland sind ja an die Bundesländer im Inland und an die Kultusministerkonferenz gebunden. Wir sollen eine sogenannte „mittlere Linie“ der Entwicklung in den Ländern verfolgen, und Elemente wie beispielsweise Kerncurriculum, Kompetenzorientierung, Zentralisierung von Abschlussprüfungen haben sich in Deutschland bereits durchgesetzt, und daran müssen wir uns orientieren. Was uns meiner Meinung nach von den Inlandsschulen unterscheidet, ist die Tatsache, dass wir über ein sehr komplexes und in sich stimmiges Qualitätsmanagementmodell verfügen. Hier ist das Kerncurriculum, wenn nicht eingebunden, so doch mindestens ganz stark verknüpft mit Qualitätsentwicklung.

Wo gibt es solche Verknüpfungen zwischen Kerncurriculum und Qualitätsmanagement?

Einfach auf der Ebene der Schulentwicklung. Wir sprechen ja bei Schulentwicklung von Unterrichtsentwicklung, Personalentwicklung und Organisationsentwicklung. Auf all diesen Ebenen gibt es schöne Synergieeffekte zwischen dem Kerncurriculum und der Qualitätsentwicklung. Ich will einige Beispiele nennen: Das

Kerncurriculum, indem es kompetenzorientiert ist, setzt ja ganz stark auf Unterrichtsentwicklung. Wir erwarten, dass die Schüler selbstständig lernen können. Wir brauchen somit neue Unterrichtsmethoden und sind dann ganz schnell bei Unterrichtsentwicklung, die ja wiederum ein zentrales Element von Schulentwicklung ist. Auch bei der Bund-Länder-Inspektion (BLI) wird bei Unterrichtseinsichtnahmen festgestellt, ob und in welchem Maße Unterrichtsentwicklung stattgefunden hat. Ein anderes Beispiel: Alle Schulen müssen ja das Kerncurriculum einbetten in ein Schulcurriculum und ihre unterrichtliche Arbeit ganz eng abstimmen. Das Schulcurriculum muss mit dem Leitbild verknüpft sein, die Fachschaften, die Jahrgangsstufen müssen sich abstimmen, wenn ein Schulcurriculum erarbeitet wird. Wir werden ja ein Regionalabitur bekommen, d.h. innerhalb der Region müssen einheitliche Aufgaben von Schulen entwickelt werden, hier muss also auch eine Abstimmung zwischen den Schulen herbeigeführt werden. Dies bedeutet, dass Lehrkräfte vielfältig eng zusammenarbeiten – kurz: Teamentwicklung wird angestoßen.

Sie sprachen von einer Änderung der Methodenanwendung. Was muss getan werden, um die Lehrkräfte auf diese veränderte Aufgabenstellung vorzubereiten?

Da sprechen Sie natürlich die Achillesferse an, weil sich Unterrichtsentwicklung nur langfristig vollziehen kann. Das hängt damit zusammen, dass Lehrkräfte sich im Laufe der Zeit bewährte Verfahren angeeignet haben. Ein partielles Umlernen in diesem Bereich erfordert längere Zeiträume und muss stark unterstützt werden. Wir haben 2011 in erster Linie auf regionale Fortbildungen gesetzt, in denen Lernplanexperten der Länder durch die Fortbildungskoordinatoren vor Ort unterstützt werden. Die Wirkung solcher Fortbildungsmaßnahmen ist allerdings nur punktuell. Weltweit haben wir deshalb außerdem seit 3 Jahren 10 Prozessbegleiter im Einsatz. Ihre Aufgabe ist es, die Schulen vor Ort zu unterstützen und kontinuierlich zu begleiten. Sie können natürlich auch eine Rolle bei der langfristigen Verankerung in den Schulen spielen. Dann aber spielt natürlich die Entwicklung des Schulcurriculums selbst eine Rolle im Entwicklungsprozess. An vielen Schulen haben sich professionelle Lerngemeinschaften gebildet ▶

Zur Person:

Dr. Ehlert Brüser-Sommer ist Vertreter des Landes Baden-Württemberg im Bund-Länder-Ausschuss für Schulische Arbeit im Ausland (BLASchA), Prüfungsbeauftragter der KMK und Bund-Länder-Inspektor im Rahmen des Pädagogischen Qualitätsmanagements Deutscher Auslandsschulen. Er war selbst als Lehrer an der Deutschen Botschaftsschule Peking tätig. Ab Herbst 2011 wird er als Prozessbegleiter in der Region Nahost im Auftrag der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen nach Kairo gehen.



Dr. Ehlert Brüser-Sommer mit Kollegen bei der Bund-Länder-Inspektion an der DS Guadalajara

und Lehrkräfte besuchen sich gegenseitig im Unterricht, geben sich Feedback. Durch solche engen Formen der Zusammenarbeit ist es am ehesten möglich, auch das Lehrerverhalten zu ändern, neue Unterrichtsmethoden



„Es geht nicht darum, Stofffülle anzuhäufen, sondern darum, bestimmte Kompetenzen erworben zu haben.“

kennenzulernen und an der Verbesserung der eigenen Professionalität zu arbeiten.

Wie vereinbaren sich Ihrer Meinung nach Bildungsstandards und Vergleichsarbeiten einerseits mit der Forderung nach schülerspezifischer Differenzierung andererseits?

Kompetenzorientierung legt den Akzent darauf, was Schüler können. Und zwar im Grunde jeder einzelne. Die Individualisierung des Lernens steckt in dieser Kompetenzorientierung untrennbar mit drin. Früher hat der Lehrer eine Lerngruppe unterrichtet, vom Ansatz her ohne innere Differenzierung. Wir sprechen vom „Lernen im Gleichschritt“ und wissen doch mehr als je zuvor, dass Lernen im Gleichschritt überhaupt nicht

funktionieren kann, sondern dass jeder Schüler sich nur individuell Wissen aneignen kann.

Sowohl die Lernforschung als auch die Hirnforschung haben eindeutig belegt, dass Lernen etwas ist, was jedes Gehirn nur für sich selbst vollzieht. Das ist nun einmal der Prüfstein, ob Lernen effizient oder lernwirksam ist. Ein Lehrer, der kompetenzorientiert unterrichtet, muss schon den einzelnen Schüler in seinen Blick nehmen. Dabei hängt der Lernerfolg nicht von der Größe der Lerngruppe ab. Aber je größer die Gruppe, desto höher natürlich die Anforderungen an die Professionalität und die Unterrichtskunst des Lehrers.

Werden Lehrer damit nicht überfordert? Ob Überforderung oder nicht – das hängt natürlich von der Kompetenz des Lehrers ab, von seiner Lernbereitschaft, von der Unterstützung, die er bekommt, sei es durch Prozessbegleitung oder kollegiales Feedback. Es ist eine hohe Anforderung an den Lehrer, aber ich bin der Meinung, dass unsere Lehrer, die wir aus Deutschland vermitteln, das können oder lernen können. Die einfachste Form des Unterrichtens ist es natürlich, sich vorne hinzustellen und zu dozieren, aber das ist überhaupt nicht das, was lernwirksam ist und uns zufriedenstellt. Wir sind von der Qualität des Kerncurriculums überzeugt, vor allem, wenn man bedenkt, dass die 16 Bundesländer bislang noch keine gemeinsame Grundlage für die unterrichtliche Arbeit in der Oberstufe haben, sondern nach wie vor an diesem Projekt arbeiten. Ich möchte einmal mit aller Bescheidenheit sagen, dass die Deutschen Auslandsschulen auf diesem Feld – wie nicht zum ersten Mal – Vorreiter in bestimmten Bereichen der schulischen Entwicklung sind.

Wenn Sie vom exemplarischen Charakter sprechen, können Sie ein Beispiel geben?

Klar, das kann ich gerne bringen. Ich habe hier das Kerncurriculum im Fach Geschichte vor mir, da heißt es auf Seite 55 unten: „Die Schülerinnen und Schüler können mit verschiedenen Grundformen fachgerecht umgehen, z.B. historische Fallanalyse“. Hier denke ich an die Deutschen Schulen in Mexiko Stadt oder überhaupt in Mexiko. Da kann ich mir vorstellen, dass so etwas wie Kolonialismus und Eroberung, Niederwerfung der Aztekischen Hochkultur etwas ist, was sehr schön exemplarisch in Form einer Fallanalyse vor Ort vertieft werden könnte. Im Schulcurriculum der Schule könnten entsprechende Themen aus dem kulturellen Umfeld der Schule auch verankert werden.

Aber es wird eben nicht mehr festgelegt, dass Kolonialismus zwingend besprochen werden muss. Also das Thema wird dann quasi freigestellt?

Das Thema Kolonialismus ist auch im Kerncurriculum verbindlich. Durch diese Fallanalyse und überhaupt durch diese Kompetenzformulierung gibt es aber eine bessere Möglichkeit, Schwerpunkte zu setzen und auch sehr vertieft zu arbeiten.

Ja, denn das war ja mal einer der Kritikpunkte, die im Moment auch gerade durch die Medien geistern, dass Schüler demnächst im deutschen Abitur nicht mehr den Faust kennen müssen.

Gut, sie kennen sicherlich nicht mehr unbedingt im Detail die Eroberung des Aztekenreiches und des Inkareiches und die Eroberung afrikanischer Stammesreiche und und und, aber es geht jetzt einfach nicht mehr darum, eine Stofffülle anzuhäufen, sondern eher darum, bestimmte Kompetenzen erworben zu haben, zu verstehen und nachher auch Kompetenzen und Wissen auf andere Themenfelder zu transferieren. Ich denke, dieser Ansatz ist im Grundsatz richtig.

Herzlichen Dank, Herr Brüser-Sommer.

Meldungen

GIB-Schulen treffen sich in Ecuador

Guayaquil. Ende März 2011 fand an der Deutschen Humboldt Schule in Guayaquil das zweite Welttreffen derjenigen Deutschen Auslandsschulen statt, die das Gemischt-sprachige International Baccalaureate (GIB) anbieten. Von den weltweit 25 GIB-Schulen waren Vertreter von 20 Schulen nach Ecuador gereist, um an der zweitägigen Veranstaltung teilzunehmen. Neben dem fachlichen Austausch in einzelnen Workshops zu den GIB-Fächern Deutsch, Biologie und Geschichte war erklärtes Ziel des Treffens vor allem der Aufbau eines Kommunikationsnetzes, der Erfahrungsaustausch und die gegenseitige Beratung.

Als Anbieterin des GIB schickte die International Baccalaureate Organization (IBO) ebenfalls einen Vertreter. Zusätzlich wurden per Videokonferenz Vertreter der IBO aus Cardiff und der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) zugeschaltet, um über organisatorische und strukturelle Fragen des GIB zu diskutieren. „Die Resonanz der Tagung war durchweg sehr positiv“, freute sich Dr. Werner Schiffer, Leiter der DS Guayaquil. „Wir konnten mit der IBO direkt über Probleme wie beispielsweise die Qualität der Übersetzungen von Materialien und Workshops sprechen.“ Auch



über eine gemeinsame Haltung zum Reformkonzept erzielten die teilnehmenden GIB-Schulen Einigkeit. In einem gemeinsamen Brief an die ZfA und das Auswärtige Amt wurde auf die wachsende Anzahl der Absolventen mit GIB-Diplom verwiesen und darum gebeten, dass die Versorgung mit qualifizierten Lehrkräften aus Deutschland durch das Reformkonzept nicht gefährdet werde.

Einig waren sich die Anwesenden auch darüber, dass der Austausch zwischen den Schulen intensiviert werden soll. Deshalb wurde der ZfA vorgeschlagen, ein nächstes Treffen Anfang Januar 2012 im Anschluss an die Schulleitertagung der Deutschen Schulen im Ausland zu ermöglichen. ■ [SK]



Internatsschule
Schloss Hansenberg

Die Internatsschule Schloss Hansenberg ist ein Oberstufengymnasium mit naturwissenschaftlich-ökonomischem Schwerpunkt für besonders leistungswillige und leistungsstarke Schülerinnen und Schüler. Träger der Schule ist das Land Hessen, sie wird von den Unternehmen Commerzbank und The Linde Group sowie von der Robert Bosch Stiftung unterstützt.

In **Mathematik** und **Politik/Wirtschaft** wird zum Schuljahr 2012/2013 aufgrund von Altersfluktuation eine Lehrkraft (A13/, A14 resp. entsprechende BAT-Eingruppierung) gesucht, die Freude an neuen Aufgabenstel-

lungen hat (etwa den didaktisch/methodischen Versuchsreihen unserer Internatsschule) und bereit ist, engagiert in der Gemeinschaft von Schule und Internat mitzuarbeiten. Sie finden bei uns spannende Herausforderungen und eine exzellente Arbeitsatmosphäre.

Voraussetzung zur Bewerbung sind überdurchschnittliche Staatsexamina bzw. überdurchschnittliche Leistungsbeurteilungen.

Die Anstellung erfolgt über das Staatliche Schulamt für den Rheingau-Taunus-Kreis und die Landeshauptstadt Wiesbaden.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen (Lebenslauf, Zeugnisse etc.) richten Sie bitte an:

Herrn Wolfgang Herbst
Internatsschule Schloss Hansenberg
Hansenbergallee 11
65366 Geisenheim

Für Rückfragen erreichen Sie Herrn Herbst unter:
Telefon: +49 6722/4960
E-Mail: w.herbst@hansenberg.de
Informationen zur Internatsschule finden Sie auch unter: www.hansenberg.de

Gegen das Vergessen

Es gibt Orte, an denen Geschichte greifbar wird: Wer das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau besucht, erhält einen Eindruck von Verzweiflung und Elend, die das Dritte Reich über Millionen Menschen brachte. 1,5 Kilometer entfernt liegt die Internationale Jugendbegegnungsstätte. Ein Haus, geschaffen für die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit durch Gespräche, Musik, Literatur oder Theater – im Kampf gegen das Vergessen.

von ANNA PETERSEN

Blau spannt sich der Himmel über den Baracken. Die Sonne strahlt auf Schilder mit deutschen Inschriften. Bienen summen im Gras, neben Gaskammer und Krematorium. Es ist paradox, wie lebendig und farbenfroh das ehemalige Vernichtungslager wirkt, in dem über 1,5 Millionen Menschen den Tod fanden. Besuchern fällt es oft schwer, ihre persönlichen Eindrücke in Einklang zu bringen mit den Schwarzweiß-Bildern, die sie aus dem Geschichtsunterricht, aus Dokumentarfilmen und Museen kennen. Grautöne würden besser hierher passen; an diesen historischen Ort der unbarmherzigen Demütigung und des organisierten Tötens. Aber das Tor mit seiner zynischen Inschrift lässt keinen Zweifel – der Besucher befindet sich in Auschwitz-Birkenau. Vorbei geht es an Bergen von Kleidung, Schuhen und Haaren der ehemaligen Häftlinge. Meist ist es irgendein Detail, das dem umherwandernden Menschen die Vergangenheit des Ortes näherbringt und damit auch das Grauen und Elend von Auschwitz. Olga Onyszkiewicz kennt das, viele Jugendliche verlassen die Gedenkstätte sehr mitgenommen und sprechen anschließend mit der polnischen Germanistin über ihre Eindrücke und Gefühle. Onyszkiewicz arbeitet seit zwei Jahren als Leiterin der Bildungs- und Programmabteilung der nahe gelegenen Internationalen Jugendbegegnungsstätte (IJBS), einer außerschulischen Bildungseinrichtung, die mit der Gedenkstätte Auschwitz zusammenarbeitet. „Manche Gruppen sind nur unzureichend auf den Besuch des Lagers vorbereitet“, meint sie. „Auf Wunsch des Gruppenleiters bieten wir in der IJBS eine Vorbereitung an,

um den Jugendlichen klarzumachen was sie erwartet, und ihnen auch aus der polnischen Perspektive einen Blick auf den Zweiten Weltkrieg zu vermitteln.“

Der abwechslungsreiche Alltag in der staatlich unabhängigen IJBS umfasst Kunstworkshops mit Sehbehinderten ebenso wie deutsch-polnische Studienseminare, Multiplikatorenveranstaltungen oder den Besuch eines venezianischen Jugendorchesters mit einem Liederrepertoire aus den Filmen „Schindlers Liste“ oder „Das Leben ist schön“. Kunst spielt eine

wichtige Rolle an diesem Ort, an dem die Worte häufig fehlen. „Die Kunst gibt Antwortmöglichkeiten, sogar in Auseinandersetzung mit dem Tod und der Hölle, die hier vor 60 Jahren existierten“, erklärt IJBS-Direktor Leszek Szuster.

Haus der Versöhnung

Auschwitz war eine zu schmerzliche Erfahrung für die Menschen, als dass man sie vergessen könnte, lautet die erste Prämisse der IJBS. Im September existiert die deutsch-polnische Stiftung 25 Jahre. Entstanden ist sie aus einer Initiative der Aktion

Sühnezeichen Friedensdienste in Deutschland und der Stadt Oświęcim/Auschwitz. Die Idee der Gründerväter war es, ein Versöhnungshaus für deutsche und polnische Jugendliche zu schaffen, in dem sie ihre schmerzhafteste Vergangenheit gemeinsam aufarbeiten können. Die IJBS sollte ein Ort der Überwindung von Barrieren und Vorurteilen, der Reflexion und des Dialogs sein. Die Generationen haben sich gewandelt, doch die Leitlinien ►



IJBS-Direktor Leszek Szuster: „Auseinandersetzung mit dem Tod und der Hölle, die hier vor 60 Jahren existierten.“





Begegnungsstätte ist meist Monate im Voraus ausgebucht.

Erziehung nach Auschwitz

In den letzten zehn Jahren bietet die IJBS verstärkt Programme zum Thema Menschenrechte an. Ewig wiederkehrende Phänomene wie Rassismus und Antisemitismus werden hier diskutiert, wo Hass einst zum organisierten Völkermord führte. „Auschwitz bleibt dabei der zentrale Ausgangspunkt der Geschichte“, meint Szuster. „Für junge Menschen ist die haptische Wahrnehmung sehr wichtig. Hier werden viele Themen anfassbar.“ Die „Erziehung nach Auschwitz“ ist für den Direktor der Begegnungsstätte ein wissenschaftliches Hauptthema für Pädagogen auf der ganzen Welt. Er sieht vor allem große Möglichkeiten, Pädagogik direkt in Auschwitz umzusetzen. Denn der Besuch des ehemaligen Konzentrationslagers hinterlässt seine Spuren in den Menschen. Nicht ohne Grund wiederholt sich in den Erfahrungsberichten

„Auschwitz ist ein wichtiges Denkmal der Geschichte. Für mich war der Besuch wie ein Alptraum.“
Dominika Metysiak, DSD-Schülerin vom 8. Lyzeum Krakau

Gemeinsame Verarbeitung

Kein Abschnitt der deutschen Geschichte reflektiert so stark, wie unfassbar grauenvoll der Mensch mit seinesgleichen umzugehen vermag, wie das Dritte Reich. Sich mit dieser Vergangenheit auseinanderzusetzen, kann nur schwer im Alleingang erfolgen; vielleicht ist es eine lebenslange Aufgabe. Den Menschen einen Raum für die Konfrontation mit der NS-Geschichte zu bieten und ihnen bei der Reflexion und Verarbeitung ihrer Eindrücke zu helfen, ist ein vorrangiges Ziel der IJBS. Nicht nur die deutschen und polnischen Pädagogen widmen sich dieser Aufgabe. 36 Mitarbeiter sind bei der IJBS beschäftigt – in der Bildungs- und Programmabteilung, im Garten, in der Küche. Vier davon sind jugendliche Freiwillige aus Europa. „Es ist eine große Verantwortung für alle Angestellten hier, Besucher bei der Verarbeitung ihrer Emotionen an diesem besonderen Ort zu unterstützen“, erzählt Szuster, der in seinen 16 Jahren als Direktor ein großes Spektrum unterschiedlicher Reaktionen der Auseinandersetzung erlebt hat – von Tränen bis zur körperlichen Verausgabung durch exzessives Tischtennispielen.

Bewegende Begegnungen

Höhepunkt eines Besuchs bei der IJBS ist fast immer das Gespräch mit Zeitzeugen. Eine kleine Gruppe Überlebender des Konzentrationslagers ist dem Haus eng verbunden: Sie alle waren hier inhaftiert und haben ihre eigenen Geschichten zu erzählen. Einer war persönlicher Friseur des KZ-Kommandanten Rudolf Höß. Die bewegendsten Momente der Besucher, aber auch der IJBS-Angestellten in ihrer alltäglichen Arbeit ergeben sich aus diesen Begegnungen zwischen den meist jungen Gästen und den über 90-jährigen KZ-Überlebenden. Obwohl die ersten Momente eines solchen Kontakts meist schwierig sind. „Junge Leute haben heute nur noch wenig Gelegenheit, mit älteren

Menschen zu interagieren“, meint Szuster. „Aber nach fünf Minuten erfolgt nahezu magisch eine sehr große Identifikation. Die Jugendlichen begreifen, dass die Überlebenden in ihrem Alter waren, als sie die Gräueltaten in Auschwitz erlebten.“

„Es ist ganz anders, in der Schule über Auschwitz zu lesen, als wenn man es dann sieht und die Atmosphäre am eigenen Leib erlebt.“
Lukasz Sikora, DSD-Schüler vom 8. Lyzeum Krakau

Seit zehn Jahren gibt es im Rahmen der IJBS-Programme auch eine regelmäßige Begegnung zwischen Zeitzeugen und schwer erziehbaren Jugendlichen aus Deutschland. Meist junge Leute, die „kein großes wissenschaftliches Interesse“ an dieser Begegnung haben und „von der sogenannten guten Kinderstube weit entfernt sind“, wie Szuster es ausdrückt. Doch auch diese Jugendlichen erfahren eine Wandlung, werden in der Begegnung mit den älteren Menschen sehr höflich, stellen emotionale und private Fragen. Beim anschließenden gemeinsamen Abendessen möchte meist jeder an der Seite der Zeitzeugen sitzen, ein gemeinsames Foto machen oder den älteren Menschen Tee nachschenken. Das Treffen mit den Überlebenden ist für viele junge Gäste auch mit „einem Gefühl der Absolution“ verbunden, berichtet Direktor Szuster. „Die Zeitzeugen machen deutlich, dass die zweite oder dritte Generation keine Verantwortung für das Geschehene trägt, wohl aber eine Verantwortung, das Geschehene nicht zu vergessen.“

Geschichte erleben

Ludmila Okrzesik ist Geschichtslehrerin am 8. Lyzeum in Krakau, einer Schule, die das deutsche Sprachdiplom anbietet. Grund genug, sich noch intensiver mit der deutsch-polnischen Vergangenheit auseinanderzusetzen als andere polnische Schulen. Jedes Jahr organisiert sie

Exkursionen nach Auschwitz für ihre Schüler. Die Pädagogin hat gute Erfahrungen mit den Führungen vor Ort gemacht; sie legt Wert auf Interaktion, verschiedene historische Quellen und Anschauungsmaterialien. „Es ist das Computerzeitalter. Vielleicht schauen sich meine Schüler lieber Bilder an, als meinen Worten zu lauschen. Es ist ihr Vorstellungsvermögen, das dann arbeitet.“

Die Besatzungszeit durch die deutschen Nationalsozialisten wird in Polen an vielen Orten greifbar: Den Besuch im größten deutschen Vernichtungslager verbinden viele Schülergruppen mit einer Fahrt zur Oskar-Schindler-Fabrik oder zur Judaica, dem Zentrum für jüdische Kultur (ZfjK) in Krakau. Dessen Leiter, Dr. Joachim Russek, ist auch Vorsitzender der IJBS-Stiftung. Viele Veranstaltungen führt er in Koordination mit der Jugendbegegnungsstätte durch. Das Programm der Judaica im jüdischen Stadtviertel Kazimierz ist ähnlich vielfältig wie das der IJBS. Es reicht vom Neujahrskonzert an Rosz Haszana bis zu einem Vortrag über Kriegsverluste des polnischen Kulturerbes oder Filmvorführungen zum Thema „Der Zweite Weltkrieg im europäischen Kino“. Doch mit zunehmendem historischem Abstand nimmt die Zahl der Besucher ab. „Wer fährt heute noch nach Verdun?“, fragt Russek trocken. Das Zentrum wurde 1993 eröffnet und beschäftigt sich mit den polnisch-

Unschuld verloren“, meint Russek, der jedoch im schmerzhaften Prozess der Vergangenheitsaufarbeitung „auch viel Freude“ zu entdecken vermag. Auch im ZfjK sind die Deutschen die größte Besuchergruppe. Russek freut sich über jeden einzelnen Besucher – doch Menschen, die freiwillig kommen, sind ihm lieber als Schülergruppen, die nur wenig Zeit mitbringen und bereits mit ihrem Lehrer ein erschöpfendes Tagesprogramm hinter sich gebracht haben. „Die ganze Thematik ist so wertvoll und wichtig, dass es das absolute Minimum ist, sich Zeit zu nehmen und sie auf eine ernste Weise zu betrachten“, findet er – ob in einem ehemaligen Konzentrationslager, in einem Museum oder einer Synagoge. ■



Internationale Jugendbegegnungsstätte: Ort des Austauschs, des Lesens, des Reflektierens

„Der Besuch in Auschwitz ist eine sehr persönliche Erfahrung. Man muss das selbst erleben, denn jeder empfindet diesen Besuch unterschiedlich.“
Katiennye Witek, DSD-Schülerin vom 8. Lyzeum Krakau

jüdischen Beziehungen, dem jüdischen Erbe Krakaus, mit Antisemitismus und Holocaust. „Alle Europäer haben gegenüber den Juden ihre

Denn jeder Mensch macht auch Geschichte



Menschliches Handeln ist nicht statisch, sondern prozessual. Geschichte wird immer von Menschen gemacht. Diese Verbindung zwischen gegenwärtigem Handeln, Denken und Geschichtsschreibung aufzuzeigen, ist eine zentrale pädagogische Aufgabe im historischen Bildungskontext. Nicht nur für die pädagogische Arbeit in Deutschland, sondern auch für die deutsche Bildungsarbeit im Ausland.

von VIKTORIA WILL

„Die Forderung, dass Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung. Sie geht so sehr jeglicher anderen voran, dass ich weder glaube, sie begründen zu müssen noch zu sollen.“ Diese pädagogische Prämisse formulierte der deutsche Philosoph und Soziologe Theodor W. Adorno in seinem Text „Erziehung nach Auschwitz“ im Jahr 1966, 21 Jahre nach Ende des Holocaust. Zu dieser Zeit fand in Frankfurt am Main gerade der 2. Auschwitz-Prozess gegen Verantwortliche der Gräueltaten im

nationalsozialistischen Vernichtungslager statt. Die mediale Berichterstattung über diese Prozesse vermittelte vielen Deutschen erstmals eine konkrete Vorstellung des unglaublichen Ausmaßes menschlichen Verbrechens im Dritten Reich. Sprachlosigkeit und Scham der Kriegsgeneration aber erschwerten zu dieser Zeit eine gesamtgesellschaftliche Aufarbeitung. Adornos Postulat war für Schulpädagogen deshalb Herausforderung und Verpflichtung zugleich. Es galt, mitten in einer weit verbreiteten, familiären „Kultur des Schweigens“ in den Schulen einen schmerzlichen Aufarbeitungsprozess anzustoßen: mit der sogenannten „zweiten Generation“, den Nachkriegsgeborenen, im Geschichtsunterricht über Fragen wie Schuld, Verantwortung und Sühne zu reflektieren, sie zu Wachsamkeit, Toleranz, Nonkonformismus und Empathie zu erziehen.

Verpflichtung für die deutsche Bildungsarbeit

Auch heute, rund 45 Jahre nach der Veröffentlichung von „Erziehung nach Auschwitz“, erwächst für Schulpädagogen aus der historischen Verantwortung Deutschlands die Frage: Wie kann man junge Leute an den Holocaust, aber auch andere historische Ereignisse und Themen heranzuführen? Sie stark machen für die Auseinandersetzung mit Ereignissen, die sie als „Nachgeborene“ scheinbar nur mittelbar betreffen? Eine Aufgabe nicht nur für Lehrer und Pädagogen an Schulen im Inland, sondern auch an Deutschen Auslandsschulen. „Das Stichwort ‚aus Geschichte lernen‘ sagt eigentlich alles. Wir Deutschen haben da eine noch größere Verantwortung als viele andere Nationen“, befindet Claudia Frey-Krummacher, Leiterin der Pestalozzi-Schule in Buenos Aires. „In unserer Bildungsarbeit im Ausland geht es ja nicht nur darum, ein aktuelles Deutschlandbild zu vermitteln, sondern auch das ‚Nie wieder‘ klar und deutlich zu formulieren, unsere Vergangenheit aufzuarbeiten

und sie fruchtbar zu machen für unsere Zukunft.“ An der Pestalozzi-Schule in Buenos Aires ist die Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte daher ein zentrales Thema. Auch aufgrund ihrer besonderen Gründungsgeschichte: 1934 wurde die Deutsche Auslandsschule von Ernesto F. Alemann, damals Verleger des deutschsprachigen „Argentinischen Tagblatts“, als bewusster Gegenpol zum Nationalsozialismus ins Leben gerufen, als laizistische Bildungseinrichtung, in der Religion keine Rolle spielt und Werte wie Freiheit, Völkerverständigung sowie Nichtdiskriminierung vermittelt werden sollten. „Die Grundeinstellung war kritisch, hinterfragend, andersdenkend“, weiß Frey-Krummacher. Für viele Kinder jüdischer Immigranten aus Deutschland wurde die Pestalozzi-Schule in einer dunklen Zeit zu einer neuen Heimat. Erst in den 60er Jahren öffnete sich die Schule gegenüber der Bundesrepublik Deutschland. „Auch heute beobachtet man das Agieren von uns Deutschen hier im Bildungskontext noch sehr genau“, sagt die Schulleiterin.

„Nichtdiskriminierung“ als Leitmotiv

An der Deutschen Auslandsschule lernen heute fast ausschließlich argentinische Kinder und Jugendliche. Schon in der Primarstufe geht es ganz zentral um die Vermittlung des pädagogischen Leitmotivs „Nichtdiskriminierung“. Besonders im Geschichtsunterricht des Zweigs, der zum Gemischtsprachigen International Baccalaureate (GIB) führt, spielt die intensive Beschäftigung mit der jüngeren und jüngsten deutschen Vergangenheit eine wichtige Rolle. Darüber hinaus findet immer wieder



Die „zweimal Überlebende“ Sarah Rus zu Besuch an der Pestalozzi-Schule in Buenos Aires

Projektarbeit statt, die auf den pädagogischen Auftrag „Lernen aus Geschichte“ Bezug nimmt. „Unser Handeln und Denken ist immer auch historisch bedingt. Deshalb ist es wichtig, sich mit historischen Ereignissen intensiv auseinanderzusetzen und diese in Bezug auf den persönlichen wie politischen Kontext zu reflektieren“, befindet Frey-Krummacher. Für die Lehrer wiederum bedeutet dies, den Geschichtsunterricht



2007 erschien eine Biographie über Sara Rus, geschrieben von der ehemaligen Pestalozzi-Schülerin Eva Eisenstaedt



Pestalozzi-Schule: Geschichtsunterricht anschaulich gestalten

anhand von Literatur, Filmmaterial und Exkursionen – etwa in das Holocaust-Museum in Buenos Aires – so anschaulich wie möglich zu gestalten. Viel bedeutender noch für das Begreifen und Verstehen der menschlichen Leiddimension aber ist für die junge Generation der Kontakt zu Zeitzeugen. So waren in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten immer wieder Überlebende des Holocaust zu Gast an der Pestalozzi-Schule, um durch ihre Erzählungen die Erinnerung an das Geschehene wachzuhalten.

Emotionale Begegnungen

Eine von ihnen ist Sara Rus, deren Biografie in dem 2007 erschienenen Buch „Sobrevivir dos veces – Zweimal Überleben“ von der ehemaligen Pestalozzi-Schülerin Eva Eisenstaedt niedergeschrieben wurde. Sara Rus überlebte als junges Mädchen die Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau und Mauthausen und emigrierte 1948 mit ihrer Mutter und ihrem Ehemann Bernardo nach Argentinien. Während der argentinischen Militärdiktatur verschwand 1977 ihr Sohn Daniel – wie Tausende andere sogenannte „Desaparecidos“, Verschwundene – unter ungeklärten Umständen. „Sara Rus ist ein zutiefst warmherziger Mensch, der keinerlei Hass oder Vergeltungssucht ausstrahlt, sondern positiv mit dem Leben

umgeht – trotz allem, was sie erlebt hat“, sagt Frey-Krummacher über die heute 83-jährige, die zuletzt im Juni an der Deutschen Auslandsschule zu Gast war und mit Schülern der 11. Klasse über ihre Lebensgeschichte gesprochen hat. Diese hatten sich zuvor intensiv mit Rus' Biografie auseinandergesetzt und Fragen vorbereitet. „Die Begegnung mit dieser Frau hat nicht nur die Jugendlichen, sondern auch uns Lehrer zutiefst bewegt und zu Tränen gerührt. Denn Sara Rus ist keineswegs verbittert, sondern schaut in die Zukunft und sagt: Ihr seid eine neue Generation. Aber ihr dürft nicht vergessen.“

Darüber hinaus ist Schulleiterin Frey-Krummacher in einem Gesprächskreis in Buenos Aires aktiv, der vor einigen Jahren auf Initiative der Deutschen Botschaft gegründet wurde und in dem unter anderem argentinische Juden und Deutsche der „zweiten Generation nach Auschwitz“ zum Dialog zusammenkommen. „Der bewegendste Moment für mich war, als wir alle festgestellt haben, dass unsere Eltern nicht mit uns über die Vergangenheit gesprochen haben, sei es aus Scham auf der deutschen Seite oder in den Opferfamilien, um ihre Kinder vor dem erlebten Leid zu schützen“, befindet Frey-Krummacher. Zu den Treffen nimmt die deutsche Direktorin auch immer wieder Auslandsdienstlehrkräfte, deutsche Austauschschüler oder Praktikanten mit, denn das Interesse der argentinischen Teilnehmer daran, wie junge Menschen in Deutschland heute denken, handeln und fühlen, sei groß. „Insofern ist auch da nicht nur der Bezug zur Vergangenheit gegeben, sondern ebenso zur Gegenwart und Zukunft.“

Zugang zur Geschichte durch Literatur

Auch wenn die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus im Geschichtslernen eine herausragende Bedeutung hat, ist die Behandlung

anderer historischer Themen gleichfalls wichtig. Mit der Apartheid in Südafrika und der deutsch-deutschen Teilung hat sich das Projekt „Literatur und Geschichte – und wir“ befasst, das im Herbst 2010 in Südafrika aus Mitteln der Partnerschulinitiative (PASCH) der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) durchgeführt wurde. 22 Schüler von südafrikanischen Partnerschulen, die das Deutsche Sprachdiplom (DSD) anbieten, sowie aus den Deutschen Schulen in Pretoria, Johannesburg und Kapstadt setzten sich in einem Bush-Camp nahe Johannesburg literarisch wie familienbiografisch mit dem Thema „1990 bis 2010: 20 Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands und der Freilassung Nelson Mandelas in Südafrika“ auseinander. Weiße, schwarze und farbige Jugendliche, Deutschmuttersprachler wie Fremdsprachenschüler der 10. und 11. Klasse – eine Heterogenität, die den Austausch nachhaltig bereichert habe, so Gisela Fasse, Fachberaterin/Koordinatorin der ZfA in Pretoria und Initiatorin von „Literatur und Geschichte – und wir“. „In dem Projekt haben wir sehr stark mit den eigenen Familienbiografien der Schüler gearbeitet, da ich zeigen wollte, dass jedes Individuum nicht nur durch Geschichte geprägt ist, sondern selbst auch Geschichte macht – egal, ob aktiv oder passiv.“ Dass die Auseinandersetzung mit historischen Geschehnissen zur Identitätsbildung junger Menschen beitragen kann und muss, ist für Fasse selbstverständlich. Gelingen könne dies aber nur, wenn die Schüler sich auch individuell angesprochen fühlen: „Schüler empfinden Geschichtsunterricht häufig als langweilig und abstrakt. Aber wenn ich ein Gefühl dafür bekomme, dass ich selbst Teil der politischen Geschehnisse der Gegenwart bin, wird das Lernen lebendig und persönlich.“

Trennungsmoment als verbindendes Element

So eröffnete der Einsatz von Filmen

Bild oben: Projektarbeit mit Deutschlernern in Südafrika: einen individuellen Zugang zu Geschichte finden
Bild unten: Die Begegnung mit Sarah Rus berührte Lehrer und Schüler der Pestalozzi-Schule gleichermaßen.

und literarischen Texten den Teilnehmern die Möglichkeit, sich mit einem Protagonisten in der jeweiligen historischen Situation zu identifizieren und auseinanderzusetzen. Das Jugendbuch „Der Klassenfeind + ich“ von Barbara Bollwahn, das sich mit der deutsch-deutschen Teilung aus der Sicht eines ostdeutschen Mädchens beschäftigt, oder der Roman „Im Schatten des Zitronenbaums“ von der südafrikanischen Schriftstellerin Kagiso Lesego Molohe, das die Geschichte eines schwarzen Mädchens nach dem Ende der Apartheid erzählt, seien hier exemplarisch genannt.

Um einen noch individuelleren Zugang zur jüngsten deutschen oder südafrikanischen Geschichte zu schaffen, aktivierte die Projektleiterin die Teilnehmer mit einer „Frage des Tages“, die die Schüler zur Reflexion ihrer eigenen Familiengeschichte und Lebenssituation anregen sollte, etwa:

„Welche Zusammenhänge gibt es zwischen der Geschichte Deines Landes und Deiner Familiengeschichte?“ Dabei sei deutlich geworden, dass der Informationsstand hinsichtlich der eigenen Familiengeschichte wie auch der Landesgeschichte sehr unterschiedlich ist, so Fasse. Durch die Auseinandersetzung und den Austausch darüber sei jedoch das Bewusstsein für die Bedeutung von historischen Prozessen auch für das eigene Leben gewachsen.

In der Projektarbeit konnten die Schüler auch Parallelen entdecken zwischen der jüngsten deutschen und südafrikanischen Geschichte:

„Das Gedicht ‚Stacheldraht‘ der Südafrikanerin Lebogang Mashile verdeutlichte ganz entscheidend jenen Trennungsmoment, den sowohl viele Deutsche durch die deutsch-deutsche Teilung als auch die südafrikanische Gesellschaft durch die Rassentrennung erlebt haben und der sich auch in den Familienbiografien vieler Teilnehmer widerspiegelt“, so Fasse. Aus Geschichte lernen – verantwortlich in der Gegenwart handeln, wachsam sein für erste Anzeichen der Unterdrückung und Diskriminierung. Für Gisela Fasse sind das wichtige Momente der „vielbeschworenen Zivilgesellschaft“. In einem „interaktiven Buch“ hat die Projektleiterin zusammen mit den jungen Teilnehmern die Materialien und Ergebnisse des Projekts zusammengestellt (Download unter www.auslandsschulwesen.de/pretoria).

„Interaktiv“ deshalb, weil es den Leser anregen soll zu einer produktiven Auseinandersetzung mit den Inhalten. Auf die Frage des Tages „Was bedeutet es für Dich, in einem demokratischen Staat zu leben?“ hat ein junger, südafrikanischer Teilnehmer in diesem Buch geschrieben: „Liebe füreinander: Ubuntu.“ „Ubuntu“ ist Zulu und heißt: Menschlichkeit. ■



Deutschlernen mit allen Sinnen

Für mich ist es ein ganz neues Geräusch, das ich erst zuzuordnen lernen musste. So wie viele andere Sinneseindrücke, die mir in Hanoi begegnen: Tempelanlagen mit dem typischen Geruch brennender Räucherstäbchen, die vielen Garküchen in den Straßen, dazu hupende Mopeds und Autos überall. Ja, hier lebt man mit allen Sinnen. Und seit August 2010 lebe auch ich hier mit allen Sin-

nen. Meine Aufgabe als Bundesprogrammlehrkraft in Vietnam ist es, Deutsch als Fremdsprache (DaF) an der Trung Tu, der Khuong Thuong sowie der Lomonossov Grundschule in Hanoi einzuführen. Alle drei Schulen sind Teil der Partner-schulinitiative (PASCH) des Auswärtigen Amts.

Was für mein neues Leben hier gilt, soll auch für meinen Unterricht gelten: mit allen Sinnen lernen. Insbesondere in der Grundschule muss der Unterricht methodisch abwechslungsreich und spannend sein, denn Kinder langweilen sich schnell und werden noch schneller abgelenkt und unaufmerksam. Eine spannende Herausforderung!

Deutschunterricht in Vietnam

Seit 2005 gibt es Deutschunterricht an Oberschulen in Hanoi, inzwischen auch an zwei Mittelschulen sowie Oberschulen in Ho-Chi-Minh-Stadt und Hai Phong. Das Interesse an der Sprache ist in Vietnam sehr groß, derzeit lernen über 1.400 Schüler Deutsch. Viele von ihnen wollen nach dem Abitur in Deutschland studieren oder nehmen schon während ihrer Schulausbildung an Stipendien- und Austauschprogrammen teil. Unter der Maßgabe, das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz (KMK) fest zu etablieren und mehr Schülern den Zugang zum Deutschunterricht zu ermöglichen, wurde der Unterricht auch auf die Grundschule ausgeweitet. „Natürlich geht das

nicht von heute auf morgen, in Vietnam sind viele behördliche Steine aus dem Weg zu räumen“, sagt Hildegard Thomas, zuständige Fachberaterin/Koordinatorin in Hanoi. Ihrer Arbeit ist es maßgeblich zu verdanken, dass der Unterricht in den Grundschulen – trotz aller Hürden – jetzt schon starten konnte.

Die Verwandlung

Die Implementierung des Deutschunterrichts an den

Grundschulen ist eine große Herausforderung. Man wird mit vielen Dingen konfrontiert, derer man sich vorher nicht

9.30 Uhr: Ein lauter Trommelschlag hallt über das Schulgelände. Dann noch einer, und anschließend viele schnell hintereinander. Es ist Pause. In Vietnam gibt es keine Schulklingel, hier schlägt der Hausmeister auf eine Trommel.

von INES WALTHER, Bundesprogrammlehrkraft an der Trung Tu, der Khuong Thuong und der Lomonossov Grundschule in Hanoi (Vietnam)



Spielerisch und mit allen Sinnen Deutsch lernen

bewusst war. Oftmals müssen mit einem gehörigen Maß an Spontaneität und Flexibilität aller Beteiligten schnellstens Lösungen gesucht und gefunden werden. Die Schulen stellen für den Deutschunterricht jeweils einen oder zwei Räume zur Verfügung. Schöne, farbenfroh und liebevoll gestaltete Klassenräume sucht man hier vergebens. Es war daher eine meiner ersten Aufgaben, mit PASCH-Ausstattungsmitteln eine Lernumgebung zu schaffen, in die die Kinder gerne kommen und die die Kinder neugierig macht auf ihr neues Unterrichtsfach. „Ich finde den Deutschraum wunderschön, hier hat eine Verwandlung stattgefunden“, sagt Nguyen Thu Mai, Schulleiterin der Lomonossov Grundschule, „er wird das neue Aushängeschild der Schule sein.“

Aus dem Unterrichtsleben

Außer den lateinischen Buchstaben, die von den Franzosen der vietnamesischen Sprache einverleibt wurden, haben Deutsch und Vietnamesisch nicht viel gemein. Wie unterrichtet man nun aber Kinder, mit denen man keine gemeinsame Sprache hat, sodass diese dabei auch noch Spaß haben? In Hanoi hat die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) im vergangenen Jahr einheimische Junglehrer ausgebildet, die nun nach und nach in den Deutschunterricht integriert werden und im Team mit den deutschen Kollegen zusammenarbeiten. Für die Grundschule ist das eine sehr glückliche Lösung, denn hin und wieder brauchen insbesondere die jungen Schüler ihre Muttersprache zur Verständigung. Daher findet der Anfangsunterricht in den Grundschulen nun immer mit zwei Lehrern statt. Und ich habe in meiner Kollegin Trinh Ngoc Diep eine junge,

hochmotivierte vietnamesische Lehrerin zur Seite, die nicht nur die Schüler verständnisvoll unterstützt, sondern auch mir eine große Hilfe ist.

Der Deutschunterricht unterscheidet sich in vielen Aspekten vom regulären Unterricht vietnamesischer Schüler. Die Klassen werden in zwei Gruppen geteilt, denn mit der normalen vietnamesischen Klassenstärke von 60 Schülern wäre effektives Fremdsprachenlernen schwierig. Auch der Unterrichtsstil ist ganz anders und ermöglicht ein nachhaltiges Lernen mit allen Sinnen. Mein Ziel ist es, das gängige rezeptiv-reproduzierende Lernen im Frontalunterricht aufzuweichen und die Schüler langsam an neue Lernmethoden heranzuführen.

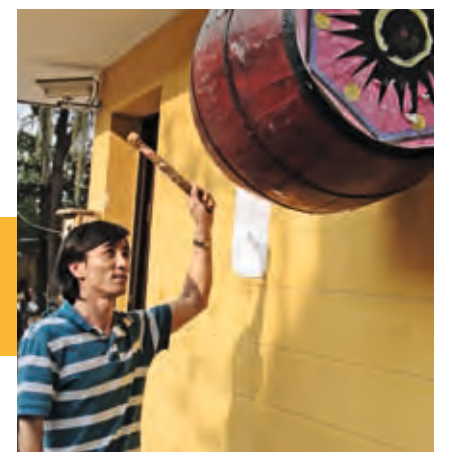
Das Alphabet: Fühl mal! Rate mal!

„Können wir heute noch mal das lustige Alphabet machen?“, ruft Phan Trong Hieu, Schüler der Klasse 3E der Khuong Thuong Grundschule. Das „lustige Alphabet“ ist das „Fühle und Rate“-Alphabet. Nachdem die Kinder mit dem deutschen Alphabet ansatzweise vertraut sind, lernen sie es nachhaltig mit einer ganz einfachen Methode. Alle Buchstaben sind aus festem, großem Tonkarton ausgeschnitten. Nun werden jeweils einem Schüler die Augen verbunden und der richtige Buchstabe muss erfüllt und erraten werden. Der Vorteil: Alle Kinder sind aufmerksam, weil sie „Ja“ und „Nein“ rufen müssen und natürlich, weil jeder als Nächstes an der Reihe sein möchte. Eine andere Methode ist es, einen Buchstaben auf den Rücken eines Schülers zu kleben. Die anderen Schüler sehen den Buchstaben, und er muss ihn nun erraten. Der Schüler fragt: „Bin ich K?“ Die Gruppe antwortet auch hier mit „Ja“ oder „Nein“. Mit viel Energie und Kreativität wird so gemeinsam „spielend“ das deutsche Alphabet gelernt.

Dann ertönt wieder die große Pausentrommel. Der Unterricht für heute ist vorbei. Die Schüler aber freuen sich schon auf die nächste Woche und ein neues Abenteuer beim Deutschlernen mit allen Sinnen. ■



Mit einem Paukenschlag in die Pause



Der freundliche Provokateur

Nebelschwaden wabern über die Bühne, blaues Licht strahlt auf den Mann in der Mitte. Er trägt einen weißen Anzug, Flip-Flops und den nächsten Witz schon auf den Lippen. Flink strömen die Pointen in den Zuschauerraum: Da wird die Brustbehaarung zum Haar-Harnisch, die Bundesrepublik zur ersten deutschen Dönastie und Freunde können nicht mehr zu Besuch kommen, weil das Navi kaputt ist. Fatih Çevikkollu ist in seinem Element.

von ANNA PETERSEN

Wenige Tage nach dem Besuch seiner Show „FATIHuner“ im Kölner Theater Senftöpfchen treffe ich den deutsch-türkischen Kabarettisten vor einem nahe gelegenen Café. Die Sonne scheint, Çevikkollu kommt fröhlich um die Ecke gefahren – mit Fahrrad und zerknittertem rotem Hemd. Wenige Minuten später sitzt er mir gegenüber und spricht zwanglos über Erziehung, seine Show und jenes Thema, das seine Komik am meisten beherrscht: Integration. Auf der Bühne geht der gebürtige Kölner, Sohn türkischer Einwanderer, zum Beispiel der Frage nach: Was bringt der beste Gastarbeiter, wenn das Land keine Gaststätte ist? Und warum sind Ausländer plötzlich keine Ausländer mehr, sondern Menschen mit Migrationshintergrund? Ist das Schweine-Kotelett dann auch bald ein „Nahrungsmittel mit lebendiger Geschichte“?

Keine Scheu vor Tabus

Weder im Interview noch auf der Bühne scheut sich der Kabarettist, pikante, ernsthafte oder tabuisierte Themen zur Sprache zu bringen – von der Außenpolitik bis zu Vorurteilen gegenüber Muslimen. „Es ist eine Überzeugung, die ich da vertrete. Ob das jetzt Freunde oder Feinde erzeugt, liegt in erster Linie nicht in meiner Hand“, sagt er ernsthaft und schwenkt sein Glas frischen Pfefferminztee. Çevikkollu möchte seine Zuschauer nicht nur zum Lachen, sondern auch zum Nachdenken bringen. Die Ideen für seine Programme, die Anekdoten und Witze zieht der 39-Jährige aus seiner Biografie, dem Leben, den aktuellen Geschehnissen. Ein nie enden wollender Quell der Inspiration. Manche Dinge muss er nicht einmal überspitzen oder komisch darstellen; die Realität

ist oft paradox, komisch, manchmal zum Verzweifeln. Oft sei auch Wut „der Motor, die Zündung, der Antrieb“ für seine Arbeit.

Speziell die Debatte um das Buch von Thilo Sarrazin hat ihn wütend gemacht, als Ausländer in diesem Land werde ihm bei den meisten der Thesen übel. „Sarrazin wird nicht aus der SPD ausgeschlossen, weil eine Demokratie Meinungsfreiheit aushalten muss? Richtig. Aber wenn ich Intelligenz und Gene in einen Topf werfe, werden Menschen nach ihrer Herkunft und Rasse beurteilt“, meint Çevikkollu. „Das ist Rassismus und keine Frage von Meinungsfreiheit oder Deutungshoheit.“ Integration ist ein großes Thema in den Programmen des Deutsch-Türken. Bereits 2006 hatte Deutschlandradio Kultur eine Sendung über Fatih Çevikkollu mit „Der Kabarettist als Integrationspolitiker“ betitelt. Im selben Jahr war seine erste, sehr autobiografische Show „Fatihland“ mit dem Prix Pantheon Jurypreis ausgezeichnet worden – für den „urkomischen Brückenschlag“ zwischen der deutschen und der türkischen Kultur. In Çevikkollus Vorstellungen fällt das Wort Zwangsheirat im Zusammenhang mit der Fernsehserie „Bauer sucht Frau“. Der Test zur Integration in Baden-Württemberg wird in „Moslem-TÜV“ umbenannt. Und dass Angela Merkel „Multikulti“ für gescheitert hält? Ganz schön große Töne von einer Kanzlerin, befindet Çevikkollu, die selbst erst seit 20 Jahren in der Bundesrepublik lebe. Noch sei schließlich alles offen, schon bald könne hier die „erste deutsche Dönastie“ entstehen.

Provozierende Pointen

Auch ein türkischsprachiges Programm gehört zu seinem Repertoire, eng angelehnt an die eigene Biografie und das erste Programm. Wie in „Fatihland“ erzählt Çevikkollu hier seine Geschichte „Gefangen im Taunus“, die von der jähr-





lichen Sommerreise seiner

Familie in die Türkei handelt.

Drei Tage zu fünft in einem Ford Taunus, der so vollgepackt war, dass die drei Kinder hinten nur im Schneidersitz Platz fanden. Der Kabarettist nennt das „Yoga für Fortgeschrittene“. Im Gegensatz zu den deutschen Zuschauern kennen die in Deutschland lebenden Türken viele Momente seiner Erzählungen aus dem eigenen Leben. Çevikkollu versteht es, beide Zuschauergruppen zum Lachen zu bringen.

Der Künstler lässt sich allerdings nicht auf Integrations-themen reduzieren. Wenn er wie elektrisiert über die Bühne streift, geht es um die Handwerkerzunft und Klasesstreffen ebenso wie um Geburt und Tod oder aktuelle politische Debatten. Seine Pointen provozieren nicht selten mal ein missbilligendes Raunen im Zuschauersaal. „Aber es ist ja schließlich nicht meine Aufgabe, auf Teufel komm raus

*Bild oben: Fatih Çevikkollu am Eigelstein in seiner Heimatstadt Köln
Bild rechts: Der deutsch-türkische Kabarettist beim Interview für die BEGEGNUNG*

geliebt zu werden“, summiert der Rheinländer. Die Bühne sei sein Spielzimmer, in dem er auch Themen verhandeln wolle, die „nicht auf das Kuschelsofa“ gehörten. Seinen provokanten Thesen folgt dann auch häufig ein verschmitzt jungenhaftes Lächeln, das an meinem Abend im Senftöpfchen zumindest bei meiner etwa 50-jährigen Sitznachbarin seine Wirkung nicht verfehlte. Ihr gelegentlich empörtes Kopfschütteln wurde ein ums andere Mal durch ein heimliches Zucken der Mundwinkel entschärft.

Der spontane Kontakt mit dem Zuschauer gefällt Çevikkollu. „Ich will wissen, was mein Gegenüber gerade denkt, was er tut, ob er lacht oder schläft.“ Auf der Bühne bezieht der Kölner gerne auch das Publikum mit ein, stellt Fragen oder greift Kommentare auf. „Das ist nicht wie im Fernsehen“, flachst er im Senftöpfchen mit einem Herrn in der ersten Reihe. „Ich höre Dich auch.“ Für Çevikkollu ist der Moment auf der Bühne ein Dialog, bei dem er auf einen „Köcher voller Sprüche, Mittel und Möglichkeiten zurückgreifen kann.“ Die Zuschauer werden dann schlicht zu „Jungs und Mädels“, die freundlich geduzt werden. Nach der Show signiert er gerne noch Bücher und plaudert mit seinen Gästen. Dem entspricht auch mein letztes Bild nach seinem Auftritt im Senftöpfchen vor ein paar Tagen: Fatih Çevikkollu saß mit einem Kölsch in der Hand auf einer Mauer, umringt von ein paar „Jungs und Mädels“ und plauderte fröhlich. Ein Kabarettist auf Tuchfühlung.

Vom Theater zum Kabarett

Ist Çevikkollu auch zu Hause und im Privatleben der Entertainer, quasi der geborene Kabarettist?, möchte ich von ihm wissen. „Es gibt sicher so etwas wie das Unterhalter-Gen“, grinst er und ruft im gleichen Moment in Anspielung auf die Sarrazin-Debatte: „Oh nein, Gen streichen wir jetzt wieder!“ Stattdessen spricht er lieber über die „charakterliche Veranlagung, rauszugehen und sich mitteilen zu wollen“. Tatsächlich hat Çevikkollu schon als Schüler die Abschlussfeier seiner Gesamtschule moderiert. „Das war sehr lustig, ohne dass ich das wollte oder wusste“, meint er. „Es gab immer wieder Situationen, in denen ich Leute zum Lachen gebracht habe.“ Als Berufsperspektive galten ihm diese Momente aber damals noch nicht. Stattdessen fing er 1993 am Jugendtournee-Theater an, ging anschließend an die Hochschule für Schauspielkunst Ernst Busch in Berlin und wurde Ensemblemitglied im Schauspielhaus Düsseldorf. Aber in der Hochphase in acht Stücken parallel zu spielen oder einen Klassiker zum 50.000. Mal aus heutiger Sicht aufzugeben, habe sich für ihn irgendwann erschöpft, berichtet

Çevikkollu, der lieber seine eigenen Geschichten erzählen wollte. „Und auf einmal hatte ich meinen eigenen Arbeitsplatz geschaffen“, lacht der inzwischen mehrfach preisgekrönte Komiker. „Auf der Bühne stehen und Geschichten erzählen, die anderen Leuten irgendwie interessant und lustig vorkamen.“ Seinen Hang zur Komik hatte er da schon längst in der Sitcom „Alles Atze“ unter Beweis gestellt, wo er ab 1999 den „Murat“ mimte.

Lachen, weinen, verzweifeln

Auf der Bühne lebt sich Çevikkollu aus, klopft Sprüche, provoziert sein Publikum. Der eigentliche Entertainer in der Familie sei allerdings die Tochter. Ganz weich wird seine Stimme, wenn Çevikkollu von ihr redet. Sie sei der Mensch, der ihn zum Lachen und zum Weinen bringe, ja manchmal auch zum Verzweifeln. „Diese kleinen Menschen kommen ja schon mit sehr viel Persönlichkeit zur Welt. Man möchte es nicht glauben“, sagt er, als wäre es ihm jetzt noch ein wenig unbegreiflich. Seine vierjährige Tochter hat sowohl ihren Vater als auch die Mutter, eine Opernkabarettistin, ein ums andere Mal auf der Bühne gesehen, da bleiben kleine Privatvorstellungen zu Hause nicht aus. „Manchmal sagt sie: ‚Hinsetzen, hinsetzen, ich geh jetzt auf die Bühne.‘ Dann steht sie auf dem Teppich mit ihrer Ukulele oder irgendwas und verbeugt sich dann auch“, lacht Çevikkollu. Nach unserem Gespräch will er mit seiner Tochter noch reiten gehen. Sogar ein eigenes Pferd hat Çevikkollu. Und so tummelt sich der Komiker regelmäßig zwischen „fachsimplenden, Zahnsperre tragenden Mädels“ auf dem Ponyhof, obwohl er selber nur wenig Ahnung von Pferden hat. „Da geht es dann ‚Du musst die Salbe nehmen‘ oder ‚Die trägt den Schweif doch links, die hat Rückenprobleme‘“, erzählt Çevikkollu, der gemeinsam mit seiner Tochter vor allem den Kontakt mit dem Tier sucht. Und, spricht er mit seiner Tochter auch Türkisch? Ja, meint der Kabarettist, auch wenn das manchmal ein hartes Stück Arbeit sei, besonders wenn er die türkischen Wörter für Waschbär, Nilpferd oder



Als „Reiseführer für Eingeborene“ erschien 2010 das Buch „Der Moslem-TÜV“ von Fatih Çevikkollu.

die unzähligen anderen Wesen finden soll, die die Kinderbücher seiner Vierjährigen bevölkern. Doch auch dem gebürtigen Kölner bringt dieser Teil der Erziehung die türkische Sprache wieder näher.

Zwischen Barbie und Ökoteror-Mamas

Erziehung ist ein Thema, das Çevikkollu ohnehin beschäftigt – privat und auf der Bühne. Speziell der Versuch, Grenzen zu setzen und dabei nicht aus dem Gleichgewicht zu geraten. Gar nicht immer so einfach. Trotzdem hat er weder für die nachgiebigen Eltern Verständnis, die ihren Kindern alles durchgehen lassen, noch für die vielen „Ökoteror-Mamas“, die ihren Kindern zum Beispiel jedweden Zucker verbieten und sie „damit vollkommen isolieren“. „Auf Kindergeburtstagen heißt es dann ‚Karottenkuchen habt ihr nicht? Dann darf der Jeremy-Pascale auch nichts essen‘, sagt Çevikkollu in perfekter Imitation einer mäkelnden Mutter. „Und der Junge steht da und denkt: Warum muss das meine Mutter sein?“

Doch auch der Kabarettist wird in puncto Erziehung manchmal an seine Grenzen gebracht. Auf der Bühne hat er viele lustige Geschichten über seine dickköpfige Tochter in petto, die es versteht, ihren um Geduld bemühten Vater an den Rand eines Nervenzusammenbruchs zu bringen. Speziell, wenn die Verwandtschaft seiner Tochter mal wieder eine Barbie-Puppe mitbringt, möchte er am liebsten die Zähne fletschen und die kitschige Puppe in den Müll-eimer werfen. Stattdessen hört er auf seine Frau: „Die ist da deutlich klüger und sagt: ‚Komplettes Verneinen bringt nichts und führt nur zu Sehnsüchten. Gib ihr die Puppe, und in drei Wochen oder drei Monaten liegt sie in der Ecke.‘ Und es stimmt“, gibt Çevikkollu zu – und vermeidet die Provokation. ■

Guten Tag in Guttentag

Irgendwie merkt man schnell, dass Holz in dem beschaulichen schlesischen Örtchen Guttentag, zu Polnisch „Dobrodzień“, eine ganz besondere Bedeutung haben muss. Dieser typische Geruch von brennendem Kaminholz, der über der polnischen Gemeinde liegt. Die Schrottholzkirche des Heiligen Valentin aus dem Jahr 1630 am Ortseingang. Und dann all die kleinen und großen Tischlereien und Möbelfabrikanten – viele mit einer langen Tradition.

von VIKTORIA WILL

In der Ulica Lubliniecka, der Lublinstraße, befindet sich das Möbelgeschäft der Kaczmarczyk, ein Familienbetrieb mit 15 Angestellten in dritter Generation. Einrichtungswillige bekommen hier fast alles, von der Schrankwand über die Kommode bis hin zum gemütlich gepolsterten Stuhl. Barbara Kaczmarczyk sitzt im Wohnzimmer über dem Geschäft und hat den massiven Holztisch mit Kaffee und Kuchen aufgedeckt, ein „Mebelstick“ aus der Firma ihrer Familie, natürlich. An Sonntagen kämen auch schon mal „Kliesla“, also Klöße, oder „Gefliegel“ auf diesen Esstisch, an Heiligabend Karpfen mit Kartoffeln und Sauerkraut, erzählt die Dame des Hauses in Deutsch mit schlesischem Einschlag. Typisch oberschlesische Küche eben.

Ans Auswandern nie gedacht

Die 56-Jährige ist Gemeindevorsitzende des Deutschen Freundschaftskreises in Guttentag, kurz DFK, der sich seit 1990 die Pflege der deutschen Sprache, Traditionen und Geschichte zur Aufgabe macht. Eine Art Interessenvertretung und Kulturverein der deutschen Minderheit. Seit ihrer Geburt lebt die Deutschstämmige, wie einst ihre Vorfahren, in der kleinen Tischlerstadt im Verwaltungsbezirk Oppeln, die seit der Westverschiebung nach Ende des Zweiten Weltkriegs zu Polen gehört. „Meine Eltern



Kleinstadt der Tischler und Möbelfabrikanten: Auch die Kirche des Heiligen Valentin besteht aus Schrotholz.

haben zu kommunistischen Zeiten nur heimlich Deutsch gesprochen, man konnte dafür ja ins Gefängnis kommen“, erinnert sich Barbara Kaczmarczyk. „Wir Kinder haben sie eigentlich nie miteinander Deutsch sprechen gehört.“ Alles Deutsche war während des kommunistischen Regimes tabu, die verbliebenen deutschstämmigen Familien

erhielten polnische Nachnamen, polnische Pässe. Langsam verlor sich auch die deutsche Sprache in vielen Familien. Erst mit der Etablierung demokratischer Strukturen ab 1989 erfuhr die deutsche Minderheit in Schlesien offiziell Anerkennung. Zu jener Zeit begann Barbara Kaczmarczyk,



Deutsch zu lernen, sie machte einen Sprachkurs, las viel und schaute deutsches Fernsehen. Heute fährt sie regelmäßig nach Deutschland, wo mittlerweile zwei ihrer drei Kinder leben. Nur Sohn Adrian ist in Guttentag geblieben und arbeitet im elterlichen Möbelgeschäft mit. Trotz doppelter Staatsbürgerschaft – ans Auswandern nach Deutschland hat Barbara Kaczmarczyk selbst nie gedacht. „Ich sage



immer: Ich bin Schlesierin mit deutschen Wurzeln. Dies hier ist meine Heimat, hier lässt es sich gut leben“, meint sie und gießt Kaffee nach.

„Vieles hat sich zum Positiven gewendet“

Mindestens 25 Prozent der 10.000 Einwohner von Guttentag, so letzte Befragungen, haben deutsche Vorfahren, 6 Prozent bezeichnen sich als Schlesier. Im Gemeinderat sitzen überwiegend Mitglieder der deutschen Minderheit – auch die Bürgermeisterin der Kleinstadt, Rosa Kozlik, hat deutsche Wurzeln. Gerade einmal 10 Prozent der deutschstämmigen Familien in Guttentag aber, so Schätzungen, sprechen im Alltag noch Deutsch miteinander. Die mittlere und junge Generation, bedauert DFK-Gemeindevorsitzende Kaczmarczyk, habe „so eine Egal-Haltung“, sie müsste wieder aktiver werden, das sei besser für die Deutschstämmigen in Schlesien.

Besonders das polnische Minderheitengesetz von 2005, das die Entwicklung der kulturellen Identität nationaler Minderheiten regelt, hat der Identitätspflege der Deutschstämmigen eine wichtige, gesetzliche Grundlage verliehen. So wurden im Herbst 2009 zweisprachige Ortsschilder aufgestellt, die neben dem polnischen Ortsnamen „Dobrodzień“ auch den amtlichen deutschen Ortsnamen ausweisen. Fast zeitgleich wurde Deutsch als zweite Amtssprache eingeführt, sodass alle Amtsgeschäfte auch in deutscher Sprache erledigt werden können. „Vieles hat sich seit Anfang der 90er Jahre zum Positiven gewendet, aber wir haben noch immer viele Sorgen“, sagt Barbara Kaczmarczyk. ►

„Deutsch als Minderheitensprache“ wird ab der 1. Klasse unterrichtet.

Vandalismus gegen zweisprachige Ortsschilder

Was sie damit meint, wird bei einem Besuch bei Waldemar Krafczyk im kleinen, rosafarbenen Rathaus von Guttentag deutlich. Der Gemeindesekretär sitzt in seinem geräumigen Büro und preist die Vorzüge seines Heimatortes an: dank der vielen Arbeitsplätze in der Möbel-Herstellung nur 3,7 Prozent Arbeitslosigkeit im Vergleich zu einer gesamtpolnischen Quote von 9,4 Prozent, jeden Sonntag eine katholische Messe in deutscher Sprache und dann das Multi-Kulti-Festival „Quelle“, das alljährlich Ende Juni von den ethnischen Minderheiten ausgerichtet wird. Aber: ganz so harmonisch ist es in Guttentag die letzten Jahre nicht immer zugegangen. So wurden die zweisprachigen Tafeln am Ortseingang anfangs immer wieder bemalt oder gestohlen. „Wissen Sie, es gibt Leute hier, die wollten die Veränderungen nicht akzeptieren, sehr viele haben uns Vorwürfe gemacht. Aber das polnische Parlament hatte ja ein Gesetz erlassen und der Stadtrat die Umsetzung hier in Guttentag einstimmig beschlossen. Es verlangte sehr, sehr viel Zeit, Verständnis und viele Gespräche, um dahin zu kommen, wo wir heute sind“, sagt Krafczyk. Mittlerweile käme Vandalismus gegen die Ortstafeln nur noch selten vor, die Menschen seien toleranter geworden, glaubt der Gemeindesekretär.

Viel Diplomatie und kluge Argumente

Unweit des Guttentager Rathauses steht die Grundschule der Tischler-Stadt. „Am Montag bin ich traurig, am Dienstag bin ich artig, am Mittwoch bin ich froh, am Donnerstag nicht so“, sagen die Zweitklässler unisono im Deutschunterricht auf. Rund 300 Schüler besuchen die Grundschule.



Gemeindesekretär Waldemar Krafczyk und Grundschulrektorin Bożena Gaś

„Deutsch als Minderheitensprache“, so heißt das hier, wird schon ab der 1. Klasse mit drei Stunden wöchentlich unterrichtet – ein Angebot, das mittlerweile fast alle Grundschüler wahrnehmen.

Während die Zweitklässler deutsche Reime und Gedichte üben, sitzt Bożena Gaś hinten im Klassenraum und lauscht stolz den Sprachfortschritten ihrer Schüler. Seit über 15 Jahren leitet die Rektorin die Grundschule und erinnert sich noch gut an die Anfänge des Deutschunterrichts in Guttentag: „Nach Ende des Kommunismus hatte die deutsche Minderheit Sehnsucht nach der deutschen Sprache und wollte diese an ihre Kinder weitergeben. Aber die Meinungen hier waren geteilt. Es verlangte sehr viel Diplomatie und kluge Argumente, um alle Eltern zu überzeugen, dass das nur Vorteile für ihre Kinder haben wird.“ Für die Schulleiterin mit deutschen Wurzeln gibt es mit Blick auf den EU-Anschluss Polens ein ganz entscheidendes Argument für das Unterrichtsangebot: „Wir leben schon jetzt in Europa, und jede Fremdsprache ist eine Bereicherung für die Zukunft der Kinder. Das muss man den Eltern ganz ruhig und überzeugend erklären“, sagt sie auf Polnisch, denn Deutsch spricht sie nur gebrochen. Besonders auf den regen Schüleraustausch mit der Emil-Barth-Realschule in der deutschen Partnerstadt Haan ist Gaś stolz. Seit 1999 schon besuchen sich deutsche und polnische Schüler gegenseitig. Dieser Austausch lebe wirklich und existiere nicht nur auf dem Papier, so die Schulleiterin, und holt wie zum Beweis dicke Ordner mit Fotos, Dokumenten, Zeitungsausschnitten aus dem Bücherregal in ihrem Büro hervor.

Sie sei „verliebt“ in das Tischler-Städtchen Guttentag, sagt Bożena Gaś zum Abschied, und diese Liebe merkt man der engagierten Pädagogin an. „Wissen Sie, wir leben in einem wunderbaren Ort. Es mag jetzt pathetisch klingen, aber ich wünsche mir, dass sich diese Multikulturalität hier noch weiterentwickelt und die Leute noch toleranter werden.“ ■



Deutsche Minderheit in Guttentag: Sehnsucht nach der deutschen Sprache



„DAAD: Marketing für den Studien- und Forschungsstandort Deutschland“

Interview mit Dr. Dorothea Rüländ

Seit dem 1. Oktober 2010 ist Dr. Dorothea Rüländ neue Generalsekretärin des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes (DAAD). Stefany Krath sprach mit ihr über die Zusammenarbeit zwischen der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) und dem DAAD an der Schnittstelle zwischen Schule und Studium.

Frau Dr. Rüländ, Sie haben das Erbe von Dr. Christan Bode angetreten, der 20 Jahre lang Generalsekretär des DAAD war. Welche Akzente setzen Sie in Ihrem neuen Amt?

Durch meine Tätigkeit für die Freie Universität Berlin bringe ich natürlich meinen Background einer deutschen Universität mit in die neue Position. Ich habe den DAAD eben auch mal zwei Jahre von außen gesehen in seiner ganzen Vielfaltigkeit. Ich glaube, das ist der Punkt, an dem man ansetzen kann, um es den Hochschulen noch leichter zu machen, die Programme des DAAD zu nutzen. Wir werden ganz stark daran arbeiten, unsere Programme noch stärker an dem Bedürfnis der Hochschulen auszurichten. Kundenfreundlichkeit ist das Thema, wir wollen die Internationalisierungsstrategie der Hochschulen sehr eng begleiten und entsprechende Programme in der Kommunikation mit den Hochschulen entwickeln. Es wird aber auch Kontinuität geben.

Im Prinzip ist der DAAD schon sehr gut aufgestellt. Natürlich gibt es auch immer wieder neue Herausforderungen, die sich zum Teil aus politischen Prozessen entwickeln, beispielsweise der ganze Transformationsprozess im Nahen Osten. Der spielt für uns im Augenblick eine große Rolle. Wir

haben an einer großen Veranstaltung des BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung) in Kairo teilgenommen, um uns einen Eindruck zu verschaffen. Wie sieht die Situation vor Ort aus? Was bedeutet das für die Hochschulen? Was sind die Wünsche unserer Partner in Ägypten? Was können wir eventuell gemeinsam tun, um diesen Transformationsprozess möglichst konstruktiv zu begleiten?

Das klingt spannend.

Das ist eine enorm spannende und sehr vielseitige Tätigkeit, weil man sich im Grunde mit der ganzen Welt beschäftigt. Kluge Köpfe werden überall gebraucht, da gibt es

natürlich auch einen großen globalen Wettbewerb, in dem man sich behaupten muss. Das ist ein Bereich, den der DAAD sehr aktiv mit den Hochschulen zusammen begleitet, Marketing für den Studien- und Forschungsstandort Deutschland, um auch im Ausland zu präsentieren, wie stark dieser Standort ist, um eben kluge Leute hierherzuholen.

Damit sind wir thematisch bei den Deutschen Auslandsschulen. Waren Sie schon einmal selbst vor Ort an einer solchen Einrichtung?

Mehrere meiner Kinder waren auf Deutschen Auslandsschulen, vor allem in Jakarta, von daher sind sie mir sehr vertraut. Das sind tolle Einrichtungen, sie haben ungeheures Potenzial. Dass meine Kinder so gut drauf sind, das kann ich wirklich sagen, verdanke ich zum Teil auch der wirklich sehr guten Ausbildung, die sie an einer Deutschen Auslandsschule genossen haben. ►



Projekt der Betreuungsinitiative Deutsche Auslands- und PartnerSchulen (BIDS) 2009: Schnupperwoche für tschechische Schüler an der TU Chemnitz



Bei BIDS-Projekten wie der Schnupperwoche an der TU Chemnitz erfahren Deutschlerner mehr über den Studienstandort Deutschland.

Sprechen wir über die Betreuungsinitiative Deutscher Auslands- und Partnerschulen (BIDS). Mit welcher Zielsetzung wurde sie 2008 ins Leben gerufen?

Sie wissen ja, dass der DAAD schon seit 2001 ein Stipendienprogramm für die besten Absolventen Deutscher

Schulen im Ausland hat. Im Prinzip ist BIDS eine Art strukturelle Flankierung dieses Programms. Ich war sehr oft in Ägypten, ich kenne auch die Deutschen Schulen in Ägypten sehr gut, die sind ja sehr traditionsreich. Auch mein Großvater war dort schon Lehrer in Alexandria. Wann immer ich mit Leitern Deutscher Auslandsschulen gesprochen habe, habe ich gehört, wie wichtig es für diese Schulen ist, wirklich enge Kontakte zu deutschen Universitäten zu haben, damit sie ihre Schüler gut beraten und gut vorbereiten können, was ihren weiteren Werdegang betrifft. Genau da setzt BIDS an. Das Programm gibt den Hochschulen die Möglichkeiten, auf die Deutschen Auslandsschulen zuzugehen und genau diese Brücken zu bauen.

Wie sieht das in der Praxis aus?

In der BIDS I hat der DAAD 29 Projekte von 57 beteiligten Hochschulen finanziert. Dabei ging es zum Beispiel um Motivationsstipendien, mit denen man besonders qualifizierte Absolventen sozusagen als Einstieg mal für ein Jahr an einer deutschen Hochschule unterstützen kann. Es gibt Mittel für intensive Betreuung, Sach- und Reisemittel, das können die Hochschulen einfach nicht aus der Portokasse finanzieren. Es gibt die Gelegenheit für Schülerunis oder

Summerschools, um sich im Vorfeld schon mal ein bisschen kundig zu machen, wie denn eigentlich eine deutsche Universität tatsächlich aussieht. Dadurch hat sich mittlerweile ein ganz großes Netzwerk gebildet mit einer ganzen Reihe von Universitäten und auch Hochschulverbänden, wie zum Beispiel TU9. Wichtig sind auch die Lehrer, die ja tatsächlich die Schüler beraten. Es ist wichtig, dass sie Informationsmaterial haben, dass sie die Hochschulen auch tatsächlich kennen, dass die Schulen aber auch zum Beispiel bei Besuchen deutscher Hochschullehrer im Ausland mit einbezogen werden, mit Vorträgen, mit Sprechstunden und was es sonst noch alles so gibt.

Die erste Förderphase lief 2010 aus, mittlerweile ist BIDS II aufgelegt worden. Welches Fazit ziehen Sie?

Aus meiner Sicht ist das ein ganz großer Erfolg! Es sind jetzt wirklich sehr enge Kontakte zwischen deutschen Hochschulen und auch Deutschen Auslandsschulen aufgebaut worden, von denen wir glauben, dass sie tragen. Im Grunde sind die Absolventen Deutscher Auslandsschulen die idealen Studierenden, die man sich aus dem Ausland holen kann. Sie sind in einem deutschen Bildungssystem sozialisiert und mit der deutschen Lernkultur sehr vertraut. Sie sprechen in

der Regel so gut Deutsch wie Sie und ich. Das macht natürlich das Leben an einer deutschen Universität sehr viel einfacher. Ich habe selbst schon Absolventen getroffen. Das sind einfach tolle junge Leute.

Auf Wunsch der Hochschulen haben wir das Programm fortgeführt, wobei wir eine kleine Modifikation vorgenommen haben. Wir haben eine gewisse Eigenbeteiligung der Hochschulen erbeten. Gerade solche Instrumente wie Motivationsstipendien und Probestudienwochen können die Hochschulen nicht aus eigener Tasche finanzieren. Wir haben sehr viele Anträge bekommen und insofern läuft das Programm sehr gut weiter. Was sich erkennen lässt, ist ein leicht regional verschobenes Interesse. Am Anfang standen Mittel-, Ost- und Südosteuropa sowie Lateinamerika im Fokus. Bei BIDS II gibt es ein gestiegenes Interesse an der Volksrepublik China und den dortigen Fremdsprachenmittelschulen als neue Kooperationspartner.

Was könnte in der Zusammenarbeit zwischen ZfA und DAAD noch weiter ausgebaut werden?

Wir haben ein sehr enges Netzwerk mit der ZfA. Es gibt regelmäßige Treffen mit Schulleitern, mit den Studien- und Berufsberatern und umgekehrt kommt die ZfA dann auch zu den Jahrestreffen der BIDS-Projektverantwortlichen.

Zurzeit hat der DAAD 480 Stipendiaten in der Förderung, seit 2001 sind bereits 689 Absolventen Deutscher Auslandsschulen mit einem Vollstipendium unterstützt worden. Das sind schon beeindruckende Zahlen. Jetzt ist es an der Zeit, diese Absolventen nach ihrem Studium in Deutschland als Alumni, als wichtige Multiplikatoren, gerade wenn sie in ihre Heimatländer zurückgehen, zu nutzen. Dieses Netzwerk ist immens wichtig, das kann gar nicht

engmaschig genug sein. Absolventen eines Studiums in Deutschland sind natürlich die besten Multiplikatoren, das sind Testimonials. Wenn die an ihre alte Schule zurückgehen und selbst die Schüler informieren, dann ist das ein großer Mehrwert.

Was können die Deutschen Schulen im Ausland ihrerseits tun, um den DAAD und seine Projekte noch weiter zu unterstützen?

Die Deutschen Auslandsschulen schicken ja schon sehr oft während der Schulzeit Schülergruppen nach Deutschland. Wenn wir auf Informationsebene da noch ein bisschen besser eingebunden wären, dann könnte man solche Gelegenheiten stärker für Hochschulbesuche nutzen. Wichtig ist auch, dass die Schulen selber auf die Möglichkeit eines Studiums hinweisen, also dieses Thema auf der Agenda haben.



Wie lange läuft BIDS II jetzt noch?

Das Programm ist zunächst einmal für dieses Jahr finanziert. Wir haben ja eine einjährige Haushaltsführung, deshalb kann ich noch gar nichts über den Haushalt 2012 sagen. Aber wenn das halbwegs gut aussieht, wollen wir BIDS II natürlich unbedingt fortführen. ■



Umfangreiches Programm für die tschechischen Schüler: Vorlesungen, Ausflüge, Studienberatung

Ungarn:

Länderdossier

Europa fest im Blick

Die Entwicklung des deutschen Auslandsschulwesens in Ungarn ist eine dynamische Erfolgsgeschichte. Rund 20.000 Kinder und Jugendliche lernen an Deutschen Auslandsschulen und ungarischen DSD-Schulen. In keinem anderen Land der Welt hat sich die Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA) personell bisher so intensiv engagiert.

von STEFANY KRATH

Die Stimmung in der ungarischen Botschaft in Berlin war gelöst. Neben den drei Fachberatern aus Budapest und Pécs, Vertretern der Deutschen Schule Budapest (DSB), des ungarndeutschen Bildungszentrums Baja (UBZ) und der Audi Hungaria Schule waren zahlreiche Repräsentanten des deutschen Auslandsschulwesens erschienen, um an der Verleihung des Mittelkreuzes des Verdienstordens der Republik Ungarn an Joachim Lauer, Leiter der ZfA, teilzunehmen. In einer feierlichen Zeremonie überreichte József Czukor, Botschafter der Republik Ungarn, den staatlichen Orden für Lauers Verdienste um die Weiterentwicklung der deutsch-ungarischen kulturellen und sprachlichen Beziehungen. „Mit dieser hohen, aber verdienten staatlichen Auszeichnung erweisen wir einem aufrichtigen Freund Ungarns unsere Ehre und Anerkennung“, erklärte der Botschafter in seiner Ansprache. „Herr Lauer setzt sich seit 1990

mit besonderem Engagement für die deutschen Schulprogramme in Ungarn ein.“

In seiner Dankesrede betonte der Leiter der ZfA: „Diese Auszeichnung ist nicht an eine Person gerichtet. Sie geht an ein Projekt, für das viele verantwortlich zeichnen und an dem viele in den letzten Jahrzehnten aktiv und erfolgreich mitgearbeitet haben.“

Dynamische Entwicklung

Aktuellen Schätzungen zufolge leben rund 200.000 Menschen deutscher Abstammung in Ungarn. Damit bilden sie die zweitgrößte nationale Minderheit nach den Roma. Neben den beiden Deutschen Schulen im Land, der Deutschen Schule Budapest und dem Ungarndeutschen Bildungszentrum Baja, gibt es 38 ungarische Schulen, die das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz (DSD) anbieten. An diesen sogenannten DSD-Schulen werden zurzeit knapp 18.000 jugendliche Deutschlerner unterrichtet, 25 aus Deutschland vermittelte Lehrkräfte sind hier im Einsatz – zusammen mit den beiden Deutschen Schulen sind es 57 in ganz Ungarn. 2009 eröffnete mit Hilfe des Ungarndeutschen Bildungszentrums Baja eine neue Einrichtung, die Mercedes-Benz-Schule in Kecskemét. Im September 2010 wurde der Unterricht in der Audi Hungaria Schule in Győr aufgenommen. Beide Schulen werden fachlich vom UBZ Baja betreut.

Die enge Zusammenarbeit beider Staaten im schulischen Bereich begann schon kurz vor der Wende. 1988 nahmen die ersten Fachberater der ZfA in Baja ihre Arbeit auf. 1990 folgte die Einführung des ungarischen Lehrerentsendeprogramms (LEP). Seitdem sind rund 200 Lehrer aus Deutschland nach Ungarn gegangen, um an Grund-, Mittel- und Hochschulen die deutsche Sprache zu unterrichten.

Bilinguales Kooperationsprojekt

Zur gleichen Zeit wurde sowohl von deutscher als auch von ungarischer Seite intensiv am Aufbau einer eigenständigen Deutsch-Ungarischen Abteilung am UBZ Baja gearbeitet. „Wir haben damals gemeinsam mit der DS Budapest dieses bilinguale Kooperationsprojekt entwickelt“, erläutert Dr. Elisabeth Knab, Hauptdirektorin am UBZ Baja. „Ziel war es, ein bilinguales integriertes Unterrichtsprogramm aufzusetzen, das begabten Schülern neben dem ungarischen Abitur in einer zusätzlichen Prüfung auch den Erwerb eines deutschen Abiturzeugnisses ermöglicht.“ Knab ist mit der Geschichte des 1956 gegründeten UBZ eng verbunden, sie selbst hat dort Abitur gemacht, seit 1994 ist sie in führender Position an der Einrichtung tätig.

Am 7. Dezember 2000 war es so weit: Hochrangige politische Vertreter aus Deutschland und Ungarn unterschrieben eine bilaterale Regierungsvereinbarung, mit der beide



Dr. Elisabeth Knab, Hauptdirektorin des UBZ, und Helmut Seiler, Direktor des UBZ, bei der Feier zum 10. Jahrestag der Unterzeichnung des deutsch-ungarischen Abkommens über schulische Zusammenarbeit.

Staaten die jeweiligen Abschlüsse wechselseitig anerkennen. Damit wurde es auch den Schülern des UBZ Baja ermöglicht, das deutsche und das ungarische Abitur gleichzeitig zu erwerben. Am selben Tag verabschiedete 1.000 Kilometer von Baja entfernt der Bund-Länder-Ausschuss für schulische Arbeit im Ausland (BLASchA) die dazugehörige Prüfungsordnung. Die „Deutsch-Ungarische Abteilung“ am UBZ wurde damit auf eine feste politische und juristische Grundlage gestellt. Im Juni 2002 verließen die ersten Abiturienten mit der Doppelqualifikation das UBZ Baja. „Für uns markiert dieses Datum den ersten Meilenstein einer großartigen Entwicklung“, erklärt Elisabeth Knab. „Wir begreifen uns als eine deutsch-ungarische Einrichtung mit einer starken europäischen Dimension. Wir sind eine Bildungswerkstatt inklusive Lehrerfortbildungen und Konzeptentwicklung.“ Die Entwicklung des UBZ gibt ihr recht. Rund 850 Schüler besuchen die Einrichtung, an die mittlerweile neben dem Kindergarten ein Internat und eine Fachmittelschule für Tourismus und Tourismusmanagement angeschlossen sind. Außerdem ist das UBZ Baja Träger der beiden neu gegründeten Schulen im Land, der Mercedes-Benz-Schule und der Audi Hungaria Schule, die als Begegnungsschule mit bikulturellem Schulziel konzipiert ist und damit sowohl von deutschen als auch von ungarischen Schülern besucht werden kann.

Bis heute hat das UBZ eine Sonderstellung unter den 140 Deutschen Auslandsschulen, denn seit 2006 ist es als Deutsche Auslandsschule anerkannt und somit in diesem Kreis die einzige nationale Schule. „Das ist für uns eine Anerkennung und Herausforderung zugleich“, kommentiert Knab. „Für die Arbeit, die hier geleistet wird in der deutschen Kultur und Sprache – mit der Rolle, als Modell der Europäischen Bildungsintegration.“

Schulgründung auf Wunsch

Europäisches Demokratieverständnis und internationale Ausrichtung sind Merkmale, mit denen sich auch die

Deutsche Schule Budapest identifiziert, deren Gründung einen weiteren Meilenstein der deutsch-ungarischen schulischen Zusammenarbeit darstellt. Im Rahmen eines Staatsbesuchs des damaligen Bundeskanzlers Helmut Kohl im Sommer 1989 äußerte die ungarische Seite den Wunsch, eine deutsche Schule in Budapest einzurichten. Die deutsche Zusage erfolgte umgehend und so wurde bei der Verabschiedung des deutsch-ungarischen Kulturabkommens Anfang 1990 eine gemischte Expertenkommission eingesetzt.

Am 24. September 1990 feierten 11 Schüler der Klassen 2 bis 4 ihren ersten Schultag an der DSB. Mittlerweile hat sich die Schule mit knapp 500 Schülern und 13 vermittelten Lehrkräften zu einer festen Institution in der Budapester Bildungslandschaft etabliert. „Das ist unser Anliegen, nicht isoliert eine Deutsche Schule für einen bestimmten Kreis zu sein, sondern wir wollen für alle sichtbar sein“, erläutert Brigitte Cleary, seit August 2010 Schulleiterin an der DSB.

Der Unterricht an der DSB orientiert sich an den Lehrplänen des Landes Baden-Württemberg und wird in deutscher Sprache erteilt. Schüler, die neben dem deutschen auch das ungarische Abitur anstreben, werden in Vorbereitung auf diesen Abschluss in ungarischer Sprache und ►



Ungarndeutsches Bildungszentrum Baja (UBZ)

Seit 55 Jahren ist das Ungarndeutsche Bildungszentrum in Baja mit insgesamt über 650 Schülern, einem angeschlossenen Internat und einem Fortbildungsinstitut eine der größten Einrichtungen der deutschen Minderheit in Ungarn. Vom zweisprachigen Kindergarten (mit rund 150 Kindern) über die 8-jährige Grundschule bis zum 4-jährigen Gymnasium erhalten die Kinder und Jugendlichen eine bilinguale schulische Bildung. Neben dem DSD I und II können die Schüler der Deutsch-Ungarischen Abteilung außerdem gleichzeitig das ungarische und das deutsche Abitur erwerben. Insgesamt unterrichten 10 vermittelte Lehrkräfte am UBZ, das seit 2003 von Helmut Seiler geleitet wird. Als einzige nationale Schule ist das UBZ offiziell als Deutsche Auslandsschule anerkannt.



Deutsche Schule Budapest (DSB)

Die DSB wurde 1990 gegründet und besteht heute aus einer deutschen Grundschule und dem Thomas-Mann-Gymnasium. Etwa 50 Lehrkräfte, davon 13 aus Deutschland vermittelte, unterrichten die rund 450 Schüler, die am Ende der Klassenstufe 12 das deutsche Abitur oder das deutsche und das ungarische Abitur erwerben können. Deutsche Schüler können außerdem nach der 9. Klasse einen Hauptschulabschluss oder nach der 10. Klasse einen Realschulabschluss erhalten. Gemäß ihrem Leitbild versteht sich die DSB über ihre unterrichtliche Verantwortung hinaus als Schnittstelle deutscher und ungarischer Kultur und erweitert deshalb kontinuierlich das Konzept einer integrierten Begegnungsschule. Seit 2010 ist Brigitte Cleary Schulleiterin der DSB.

Literatur, in ungarischer Geschichte sowie in Biologie und Chemie in ihrer Muttersprache unterrichtet. Deutsche Schüler begegnen der ungarischen Sprache und Kultur in den Fächern Ungarisch als Zweitsprache und Ungarische Kultur. 2005 wurde das deutsch-ungarische Abitur eingeführt. „Dabei handelt es sich um eine verzahnte Prüfung, das heißt, die ungarische Seite erkennt unsere deutschen Prüfungsfächer, die wir in der deutschen Abiturprüfung ablegen, für das ungarische Abitur an“, erläutert Cleary das Konzept.



Demokratisches Verständnis fördern

Einen Schwerpunkt legt die DS Budapest auf die demokratische Bildung ihrer Schüler. Mehrere Projekte beschäftigen sich mit diesem Thema. So wurde die Veranstaltungsreihe „Dialog an der DSB“ ins Leben gerufen, bei der Schüler sich mit bekannten Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft zu verschiedenen Themenbereichen austauschen. Außerdem nimmt die DSB am Projekt „Model European Parliament“ (MEP) teil. Die Initiative wird in mehreren Ländern durchgeführt und bietet Jugendlichen die einzigartige Gelegenheit, sich mit den Entscheidungswegen in der EU vertraut zu machen. „Dieses Jahr haben wir erstmalig eine Gruppe von Schülern zum MEP nach Berlin geschickt“, so Cleary. 160 Jugendliche aus Deutschland, Ungarn und Polen diskutierten eine Woche lang Fragen der europäischen Politik. In der Simulation von Sitzungen seien die Teilnehmer gefordert, Durchsetzungsvermögen, Überzeugungskraft und besonders Kompromissbereitschaft zu erlernen und anzuwenden. „Wir sind im Bereich Demokratieerziehung sehr aktiv, weil das ein Feld ist, das uns von den staatlichen Schulen in Ungarn abhebt.“

Mehr als nur Sprachvermittler

Dieter Uessler, seit 2005 Fachberater und Koordinator der ZiA in Budapest, sieht das ähnlich. „Es gehört zum Auftrag des deutschen Auslandsschulwesens, neben der Verbreitung der deutschen Sprache auch für Demokratie und Menschenrechte einzutreten.“ Gerade vor dem Hintergrund, dass seit dem letzten Regierungswechsel immer wieder Stimmen laut werden, die eine Abkehr Ungarns von demokratischen Prinzipien fürchten, eine verantwortungsvolle Aufgabe. Uessler selbst hat mehrere Projekte mit dem Holocaust-Gedenkzentrum Budapest durchgeführt. So wurde beispielsweise in einem gemeinsamen Seminar die Übersetzung der ungarischen Textsammlung „Salziger Kaffee. Unerzählte Geschichten jüdischer Frauen“ von Dr. Katalin Pécsi-Pollner deutschen und ungarischen Lehrkräften vorgestellt. „Unser Ziel war es, damit im Deutschunterricht an den DSD-Schulen Projektthemen für die mündliche Prüfung im DSD II anzuregen, welche auf die Themen Menschenrechte sowie die Auseinandersetzung mit Rassismus und Antisemitismus fokussieren“, erklärt Uessler.

Stolz ist der Fachberater auch auf die erste Teilnahme Ungarns am renommierten Wettbewerb „Jugend debattiert international“. Im April 2011 debattierten vier Finalisten über die Frage „Sollen in Ungarn die Archive der ehemaligen Staatssicherheit für die Öffentlichkeit zugänglich sein?“ im Goethe-Institut Budapest. Allein in Ungarn waren es mehr als 230 Schüler aus acht Sprachdiplom-

Brigitte Cleary, Direktorin der DSB, im Gespräch mit dem Bundestagsabgeordneten Jens Ackermann anlässlich des Besuchs einer deutsch-ungarischen Parlamentariergruppe im Mai 2011.

schulen in Budapest, Pécs und Baja, die am Wettbewerb teilnahmen. Die ungarischen Finalisten Evelin Juhász und Csaba Krümmner, beide Schüler des UBZ Baja, werden nun als erste Vertreter aus Ungarn im Oktober 2011 am V. Internationalen Finale der acht Wettbewerbsländer in Kiew teilnehmen.

DSD sehr gefragt

Auch für die Verbreitung der deutschen Sprache engagiert sich Uessler mit seinen beiden Kollegen Ursula Mählis und Holger Wendlandt – und das mit Erfolg. Im März 2008 gründeten die Direktoren von 32 DSD-Schulen einen eingetragenen Verein ungarischen Rechts und unterzeichneten eine Erklärung, in der sie sich als Ausbildungsschulen für angehende Deutschlehrer empfahlen und sich für eine fortwährende Verbesserung und Evaluation der Unterrichtsqualität aussprachen. „Es war mein Bestreben, die Schulleiter in ihrer Verantwortung etwas stärker einzubinden“, sagt Uessler.

Nach der Wende sei eine ziemlich unübersichtliche Schullandschaft entstanden, so der Fachberater. Es gebe keine Zwischeninstanz zwischen Ministerium und Schulen, wie die Schulaufsichtsbehörden in Deutschland, und auch die Schulprofile seien sehr unterschiedlich: von vier- oder sechsjährigen Gymnasien über Schulen mit Fachabitur bis zu Nationalitätenschulen. „Das DSD ist so etwas wie der kleinste gemeinsame Nenner.“

Im Frühjahr 2010 unterzeichneten Ungarn und Deutschland eine Absichtserklärung zur Einführung des Deutschen Sprachdiploms I an ungarischen Grundschulen mit verstärktem Deutschunterricht. Die Stufenprüfung A2/B1 soll den Schülern beim Übergang aus der achtjährigen Grundschule in die weiterführenden Schulen das erreichte Deutsch-Niveau verlässlich bestätigen. 2011 haben die ersten ungarischen Grundschüler im Pilotprojekt an 20 Schulen die Prüfung zum DSD I erfolgreich durchlaufen,



Einsatz für Ungarn: Die Fachberater Ursula Mählis, Holger Wendlandt und Dieter Uessler gratulieren Joachim Lauer, Leiter der ZiA, zur Ordensverleihung.

jetzt wäre die stufenweise Einführung an bis zu 1.200 Schulen möglich.

Die durch den Regierungswechsel zunächst ins Stocken geratenen bilateralen Gespräche wurden im August 2011 wieder aufgenommen. Deshalb sieht Uessler gute Chancen für eine Ausweitung des Projekts. Das bisherige sogenannte „Weltsprachenprogramm“, das ein Sprachvorbereitungsjahr zwischen der 8. Klasse Grundschule und der 1. Klasse Gymnasium vorsieht, steht auf dem Prüfstand. „Dieses Programm mit 15 Wochenstunden in der Fremdsprache, in kleinen Gruppen mit maximal 15 Schülern, ist sehr teuer“, erläutert der Fachberater. Die neue Regierung suche nach Einsparpotenzialen. „Es könnte passen, am Ende von Klasse 8 eine Messung der Kompetenzen der Schüler einzuführen, anstelle eines aufwendigen Vorbereitungsjahres.“ Auch wenn sich Ungarn zurzeit im Umbruch befindet, sieht der Fachberater der Zukunft positiv entgegen. „In jeder Krise steckt auch eine große Chance. Wir werden uns weiterhin für Demokratie und Sprache einsetzen.“ ■





Die AUDI HUNGARIA MOTOR Kft. ist seit nunmehr 18 Jahren in der ungarischen Stadt Győr aktiv. Mit über 4 Mrd. Euro Gesamtinvestment ist Audi der größte Investor des Landes und eines der umsatzstärksten Unternehmen Ungarns. Wir fühlen uns in Győr zu Hause und haben als größte Industrieinvestition und größter Produktionsbetrieb Ungarns eine starke Bindung an das ungarische Bildungssystem.

Wir sind überzeugt, dass moderne Ausbildungsmodelle zur Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit der Stadt und auch des Landes beitragen. Dadurch werden bestehende Arbeitsplätze gesichert und neue geschaffen. Dieses Engagement für die wirtschaftliche Entwicklung der Region hat die Audi Hungaria Schule ins Leben gerufen. In dieser Einrichtung werden als Begegnungsschule ungarische und deutsche Kinder nach ungarischen und deutschen Lehrplänen lernen. Dabei soll das Lernen in der Audi Hungaria Schule den Schülerinnen und Schülern Spaß machen. Die Kinder können nach Absolvierung der Grundschule und des Gymnasiums ein Schulzeugnis erwerben, das sowohl in Ungarn als auch in Deutschland anerkannt wird. Das Unterrichtskonzept entspricht den hohen Anforderungen der Kultusministerkonferenz der Bundesrepublik Deutschland sowie den Vorschriften des Bildungsministeriums Ungarns.

„Mit der Förderung des deutschsprachigen Unterrichts geben wir jungen Menschen eine schulische Perspektive“

Gemeinsam mit der Stadt Győr und dem Ungarndeutschen Bildungszentrum Baja geben wir mit der Förderung des deutschsprachigen Unterrichts jungen Menschen eine schulische Perspektive, damit sie sich nach ihrem Schulabschluss wesentlich besser auf dem Arbeitsmarkt behaupten können. Darüber hinaus ist es für unser Unternehmen ein großer Vorteil, Kultur und Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Ungarn auf diese Weise zu fördern. Das Unterrichtskonzept sowie die fachliche Koordination werden von dem Ungarndeutschen Bildungszentrum Baja gestaltet und gesteuert. Für den Unterricht werden von der Stadt Győr sowie von Audi Hungaria die entsprechenden Rahmenbedingungen geschaffen.

Wir sind uns sicher, dass sich die Schüler unserer Schule wettbewerbsfähiges Wissen und Können aneignen und dieses Wissen und die erworbenen Kompetenzen bei ihren späteren Studien und ihrem beruflichen Werdegang erfolgreich umsetzen werden.

THOMAS FAUSTMANN
Vorsitzender der Geschäftsleitung
AUDI HUNGARIA MOTOR Kft.



Audi Hungaria Schule

Die Audi Hungaria Schule in Győr ist als Abteilung des UBZ Baja ein gemeinschaftliches Projekt von Audi Hungaria Motor Kft., dem UBZ und der Stadt Győr. Seit September 2010 bietet die Audi Hungaria Schule Unterricht in der Grundschule und im Gymnasium an, und dies sowohl für deutsche als auch für ungarische Schüler. Insgesamt 50 Schüler werden zurzeit von 8 Lehrkräften unterrichtet, darunter auch drei deutsche Muttersprachler. Im nächsten Schuljahr wird die Schülerzahl auf über 150 in den Klassen 1–6 anwachsen. Beim Verlassen der Schule erhalten die Kinder ein Zeugnis, das von ungarischer und von deutscher Seite anerkannt ist. Das Unterrichtskonzept sowie die fachliche Koordination werden vom UBZ Baja gesteuert.



„Unser Ziel ist es, eine Schule zu haben, auf der ungarische und deutsche Kinder gemeinsam eine erstklassige Ausbildung bekommen.“

Im Sommer 2008 hat der Vorstand der Daimler AG die Entscheidung getroffen, im ungarischen Kecskemét ein neues Mercedes-Benz-Produktionswerk zu bauen. Es ist das erste europäische Pkw-Werk außerhalb Deutschlands, in dem ab 2012 die neuen Modelle im Kompaktwagensegment produziert werden.

Die Stadt Kecskemét bot bei der Standortauswahl eindeutig die besten Perspektiven. Sie hat die hohen quantitativen und qualitativen Voraussetzungen für den erfolgreichen Aufbau der Produktion von Mercedes-Benz-Fahrzeugen erfüllt. Auch die Voraussetzungen für die Integration der deutschen Mitarbeiter und deren Familien war für die Auswahl ein wichtiger Faktor, da in den ersten Jahren während des Hochlaufs der Fabrik ca. 300 deutsche Experten in Kecskemét arbeiten werden. Für die Unterbringung der 300 deutschen Familien war es eine Voraussetzung, die Ausbildung der Kinder sicherzustellen, sodass sie nach dem Aufenthalt in Ungarn ohne Schwierigkeiten im deutschen Schulsystem ihre Ausbildung fortsetzen können.

Bereits im Jahr 2008 haben wir deswegen nach Möglichkeiten für die Unterbringung der Kinder im Kindergarten und in der Schule gesucht. Sehr schnell entstand der Kontakt mit dem Ungarndeutschen Bildungszentrum (UBZ) in Baja, das bei der deutschsprachigen Ausbildung langjährige Erfahrungen hat und eine sehr hohe Qualität sicherstellen kann. Die Begeisterung und der Tatendrang des UBZ und die großartige Unterstützung der Stadtverwaltung haben dabei geholfen, die Mercedes-Benz-Schule in Kecskemét innerhalb kürzester Zeit ins Leben zu rufen. Bereits im Herbst 2009 wurde die „Mercedes-Benz-Schule“ eröffnet, in der die Kinder der deutschen Mitarbeiter in den Klassen 1–10

Unterricht in deutscher Sprache nach dem baden-württembergischen Lehrplan erhalten.

Die Schule hat von der Stadtverwaltung in den Räumlichkeiten einer örtlichen Grundschule Platz bekommen. Die Mercedes-Benz Manufacturing Hungary Kft. finanziert den Betrieb der deutschen Schule, wie Ausstattung der Klassenräume, Lehrmaterial und Gehälter der Lehrer, das UBZ ist für die fachliche Arbeit wie Lehrpläne, Konzept usw. zuständig. Auch die ungarischen Kinder, die auf die Vásárhelyi Schule gehen, dürfen die Räumlichkeiten der Mercedes-Benz-Schule mitbenutzen.

Mit dem Abschluss des Schuljahres 2010/2011 waren bereits über 80 Kinder in der Mercedes-Benz-Schule. Ab dem nächsten Jahr werden es 120 Schüler sein. 4 Schüler haben dieses Jahr erfolgreich die mittlere Reife abgeschlossen und werden ab dem nächsten Schuljahr auf weiterführende Schulen gehen.

Gemeinsam mit der Stadtverwaltung von Kecskemét arbeiten wir ein Konzept aus, wie wir auch ungarische Kinder auf der Mercedes-Benz-Schule ausbilden können, wenn der Großteil der deutschen Kinder nach Deutschland zurückkehrt. Unser Ziel ist es, eine Mercedes-Benz-Schule zu haben, auf der ungarische und deutsche Kinder gemeinsam eine erstklassige Ausbildung bekommen.

ULRICH JÄGER
Geschäftsführer der Mercedes-Benz
Manufacturing Hungary Kft.
Verantwortlich für Personalaufbau



Mercedes-Benz-Schule

Gegründet wurde die Mercedes-Benz-Schule in Kecskemét im Zuge eines ungarischen Werkneubaus des Daimler-Konzerns im Jahre 2009 als Abteilung des UBZ Baja. Im September startete der Unterricht mit 2 Schülern, mittlerweile besuchen über 80 Kinder die Klassen 1 bis 10. Die Unterrichtssprache in allen Fächern ist Deutsch. Dem Unterricht liegen die Bildungspläne des Landes Baden-Württemberg zugrunde und die Schüler erhalten innerdeutschen Zeugnissen gleichgestellte Abschlüsse für Hauptschule, Realschule und Gymnasium. Insgesamt unterrichten 11 Lehrer an der Mercedes-Benz-Schule, davon sind 9 aus Deutschland. Bisher werden ausschließlich deutsche Kinder unterrichtet, eine Ausweitung des Angebots auch für ungarische Schüler ist angedacht.



Deutschland:

In der globalisierten Welt entscheiden sich zunehmend mehr Schüler für einen internationalen Bildungsabschluss, allen voran das Diplom der International Baccalaureate Organization. Der gemeinnützige Verein bietet seine Programme an über 3.100 Schulen in 140 Ländern an; mit steigender Tendenz. Ein deutscher Pädagoge gilt als Vordenker des international ausgerichteten Konzepts, das in der Bundesrepublik seit 26 Jahren anerkannt und doch gering verbreitet ist.

von ANNA PETERSEN

Abitur, IB – oder beides?

Als die Stadt Köln Schulen suchte, die neben dem Abitur auch das IB-Diplom anbieten wollten, bewarb sich das Lessing-Gymnasium sofort und erhielt 2007 als eine von zwei Schulen den Zuschlag. Die Stadt wollte attraktiver für die Ansiedlung internationaler Firmen werden, für das Gymnasium bedeutete das International Baccalaureate eine Erweiterung des bilingualen Schulprofils und ein international ausgerichtetes Angebot. Inzwischen trägt die Schule den Titel World School der International Baccalaureate Organization (IBO) und führt als eine von 17 staatlichen Schulen in Deutschland zusätzlich zum Abitur auch zum IB. Der zweijährige Bildungsgang beginnt für die Schüler ab der 11. Klasse mit bis zu 25 Wochenstunden englischsprachigem Unterricht. Verlangt werden drei Leistungskurse und drei Grundkurse, die aus verschiedenen Fächergruppen gewählt und am

Ende schriftlich geprüft werden. Die ersten 15 IB-Schüler des Lessing-Gymnasiums legten 2009 ihre Prüfungen ab – zeitgleich mit zirka 40.000 anderen Schülern auf der ganzen Welt. Die Klausuren sind global einheitlich und werden nicht an den lokalen Schulen korrigiert, sondern im Bemühen um eine übergeordnete Neutralität an internationale IBO-Prüfer verschickt und anonym zensiert. Andrea Meinecke, seit fünf Jahren IB-Koordinatorin am Lessing-Gymnasium, hat die IB-Unterlagen bereits an Adressen in Venezuela, Indien und Australien gesendet.

Deutscher Kosmopolit

International erziehen, kritisches Denken fördern, eine friedlichere Welt schaffen: Viele Ideen des IB-Konzepts gehen auf Ansätze eines deutschen Pädagogen zurück. Kurt Hahn, Mitgründer der renommierten Schule Schloss Salem, schuf nach

Ende des Zweiten Weltkriegs die United World Colleges – internationale Schulen im Dienste der Völker Verständigung, mit einem weltweit anerkannten Abschluss für geographisch mobile Schüler. Ende der 60er Jahre half Hahn maßgeblich das IB zu entwickeln, das heute im Mittelpunkt der International Baccalaureate Organization (IBO) steht. Die nichtstaatliche Institution mit Sitz in Genf bietet drei unabhängige Ausbildungsprogramme von der Grundschule bis zur Oberstufe für Schulen auf der ganzen Welt an. Das Ziel: Schüler auf das globalisierte 21. Jahrhundert vorzubereiten – auf Englisch, Spanisch oder Französisch; von Schweden über Singapur bis nach Swasiland. Im Ausland erfährt speziell das IB-Diplom eine zunehmende Verbreitung und Wertschätzung. So zeigt eine aktuelle Studie der Higher Education Statistics Agency (HESA), dass Bewerber mit einem IB bessere Chancen haben, an einer der 20 besten britischen Universitäten aufgenommen zu werden,

als Absolventen anderer Schulabschlüsse. Die IB-Diplomanden besetzen zudem im Anschluss an ihr Studium die besser bezahlten Positionen. In Großbritannien hat sich das IB zu einem populären Abschluss gemausert, der sogar den landeseigenen A-Levels Konkurrenz macht. „In nahezu jedem Schulbezirk hat man dort eine Schule, an der das IB angeboten wird“, weiß IB-Koordinatorin Meinecke vom Lessing-Gymnasium. Deutschland sei von einer solchen Situation aber weit entfernt, das Abitur immer noch die Norm.

Internationale Optionen

Die Gründe, sich für ein IB-Diplom zu entscheiden, sind nach Meineckes Erfahrung vielfältig. Im Vordergrund steht die internationale Anerkennung. Wer den bilingualen Zweig des Lessing-Gymnasiums absolviert, erhält zwar einen Vermerk auf dem Zeugnis, internationale Relevanz hat der jedoch nicht – im Gegensatz zum IB-Diplom. Viele Schüler aber möchten im Ausland studieren, einen englischsprachigen Studiengang belegen oder sich im internationalen Konkurrenzkampf aus der Masse hervorheben. Auch das Gefühl, sich mit Schülern auf der ganzen Welt zu messen, ist laut Meinecke ein

Antrieb. Einige Jugendliche kommen speziell für das IB an die Oberstufe des Lessing-Gymnasiums. So wie Florian Hansen, der sich durch das Diplom erhöhte Chancen auf einen ausländischen Studienplatz ausrechnet. Nach seinem Auslandsjahr in Ungarn in der 10. Klasse entschied er sich für das Lessing-Gymnasium. Nun nimmt der Jugendliche täglich einen langen Schulweg in Kauf, um an die Kölner Schule zu fahren. Auch Anfragen von Familien, die aus dem Ausland nach Deutschland zurückkommen, häufen sich. Gerade sind drei Schüler von der St. Kilian's Deutsche Schule Dublin ans Lessing-Gymnasium ►



IB-Koordinatorin Meinecke ist von der Kombination aus IB und Abitur überzeugt.

ABI SCHULE
INTERNATIONAL IB?
IBO 2011 ZUKUNFT
MADE IN GERMANY
BACCALAUREATE
WELTBÜRGER



Florian Hansen: Längerer Schulweg für das IB

stellvertretende Schülersprecher schon vor Beginn des IB ehrenamtlich engagiert, beim Roten Kreuz.

Erkennen und hinterfragen

In einem Raum des Lessing-Gymnasiums sitzen 14 Schüler und diskutieren über Fraktale: Geometrische Gebilde, die bei beliebiger Vergrößerung immer das gleiche Muster aufweisen. Es geht um Schneeflocken ebenso wie um Schneckenhäuser – natürlich auf Englisch. Praktiziert wird hier eine weitere Besonderheit des IB-Diploms, der Kurs Theory of Knowledge (TOK). Eine Art Erkenntnistheorie, bei der Fragen geklärt werden wie: Welchen Zusammenhang gibt es zwischen den einzelnen Unterrichtsfächern? Oder: Wie entsteht Wissen? Auch für Verzerrungen durch subjektive oder ideologische Blickwinkel sollen die Schüler sensibilisiert werden. Beide TOK-Lehrer des Lessing-Gymnasiums haben Philosophie und Englisch auf Lehramt studiert. Eine gute Grundlage für den interdisziplinär gestalteten Kurs, der



TOK ist ein beliebtes Unterrichtsfach am Lessing-Gymnasium.

viele Schüler begeistert. Man lerne, Dinge zu hinterfragen und sich eine eigene Meinung zu bilden, findet Florian Hansen und nennt damit Unterrichtsziele, die sich die IBO und einst auch Kurt Hahn auf die Fahnen geschrieben haben.

Aufwendiger Abschluss

In der Darstellung der deutschen Medien hat das IB-Diplom häufig einen Beigeschmack von Elite-Abschluss oder Nischenprodukt; immer noch mehr Ausnahme als Regel. Ob ein Schüler sich für das IB eignet, ist für IB-Koordinatorin Meinecke allerdings weniger eine Frage des Notenstands als der Arbeitshaltung und Einstellung zur Schule. Das IB ist ein Abschluss für überall, aber nicht für jeden: Er ist anspruchsvoll, setzt eine gewisse Sprachbegabung voraus und ist nicht zuletzt zeitintensiv. Schließlich gilt es am Lessing-Gymnasium sogar zwei Abschlüsse zu absolvieren. Einige Eltern fürchten denn auch die Überforderung ihrer Kinder. Die Schule versucht, möglichst viele Anforderungen von IB und Abitur miteinander zu verbinden. „Trotzdem haben die Schüler meist 38 Unterrichtsstunden pro Woche. Zusätzlich zu den Klausuren noch Essays oder Experimente“, räumt Meinecke ein. Das Abitur hat an der Kölner Schule jedoch immer Vorrang: Sobald das Abitur eines Schülers gefährdet scheint, wird ihm geraten, aus dem IB-Programm auszusteigen. Einmal mussten Meinecke und Co. einem Schüler bereits zu diesem Schritt raten, eine andere Schülerin brach das IB von selbst ab – der Leistungsdruck war zu hoch. Und IB ohne Abitur? Das verbieten nicht nur die Auflagen der Schule, Meinecke findet, gerade die Kombination mit dem Abitur bietet eine „ideale Vorbereitung für Studium und Berufsleben“.

Abitur oder IB?

Andere Schulen, wie die Berlin Brandenburg International School (BBIS), bieten derweil das Abitur überhaupt

nicht an, stattdessen nur das IB. Für den internationalen Abschluss muss die IB-Koordinatorin der Schule, Karin Schnoor, nach eigenen Angaben auch nicht werben. Die Interessenten sind zahlreich, kommen häufig von internationalen Schulen und haben oft gezielte Fragen – zum Beispiel zur Anerkennung des IB. Denn wer in Deutschland mit dem IB einen gültigen Hochschulzugang erwerben möchte, muss noch engere Kriterien in der Fächerwahl befolgen als von der IBO vorgegeben. Hier wacht die Kultusministerkonferenz der Länder (KMK) über die Qualität und Vergleichbarkeit von Schulabschlüssen. In Anlehnung an die Kriterien der allgemeinen Hochschulreife, bei der bestimmte Fächer belegt und in das Abitur eingebracht werden müssen, hat die KMK 1986 einen Beschluss zur Anerkennung des IB-Diploms verfasst und seitdem kontinuierlich weiterentwickelt. Absolventen privater Abschlüsse sollen gegenüber Abiturienten weder bevorzugt noch benachteiligt werden. Ministerialrat Friedrich Janko, KMK-Beauftragter für das IB,



verweist in diesem Zusammenhang auf Unterschiede in der geforderten Wissensbreite und Fächerverpflichtung von Abitur und IB-Diplom: „Je nach Fächerkombination belegt ein Abiturient in der Oberstufe mindestens neun Fächer, beim IB sind es nur sechs. Das Humboldtsche Bildungsideal, das dem Abitur zugrunde liegt, erhebt aber den Anspruch einer breiten Allgemeinbildung.“ Das Ziel sei ein allgemeiner, kein fachbezogener Zugang zu den Hochschulen. Durch die derzeitigen Bestimmungen werde eine

relative Gleichwertigkeit der beiden Abschlüsse gewährleistet, summiert Janko. Immer wieder kommt es jedoch auch vor, dass Schüler und Eltern sich nicht über die Bestimmungen informieren und Fächerkombinationen oder auch Anforderungsniveaus belegt werden, die nicht den deutschen Oberstufenanforderungen genügen. Das Resultat führt zu Unmut bei den Betroffenen: Nur wer nach einem solchen „unzureichenden Abschluss“ entweder eine Feststellungsprüfung am Studienkolleg einer deutschen Universität oder ein mindestens einjähriges Studium an einer ausländischen Universität absolviert, kann anschließend an eine Hochschule in Deutschland wechseln.

IB? Kennen wir nicht.

Auch bei Einhaltung der KMK-Kriterien fällt der Umgang mit dem IB-Diplom an deutschen Universitäten unterschiedlich aus. Einige akzeptieren den Abschluss ohne Probleme, bei anderen geht die Bewerbung für IB-Diplomanden

mit einem erhöhten bürokratischen Aufwand einher. Noch immer gebe es die Reaktion „kennen wir nicht“, weiß Schnoor von der BBIS in Berlin, aber grundsätzlich sehe sie eine positive Tendenz. IB-Punkte müssen zudem bei einer Zeugnisanerkennungsstelle der Bundesländer mit einer speziellen Formel in Abiturnoten umgerechnet werden. Ein Prozess, der laut Meinecke und Schnoor zu Ungunsten der IB-Absolventen ausfällt, deren Abiturnoten schlechter ausfallen würden als ihre IB-Ergebnisse – auch weil drei Zusatzpunkte, die beim IB über den Extended Essay, den Theory of Knowledge



BBIS: Zahlreiche Interessenten, häufig von internationalen Schulen

Kurs und die außerunterrichtlichen Aktivitäten erreicht werden, keine Berücksichtigung finden.

Das Ziel: eine gute Bildung

Ob Abitur, IB oder beides – bei der Bewertung der unterschiedlichen Abschlüsse gibt es divergierende Ansichten. Dass das IB in der globalisierten Welt einen Vorteil gegenüber der deutschen Hochschulreife bedeutet, würde Janko von der KMK jedenfalls nicht unterschreiben. Das Abitur habe sich bewährt und sei ebenfalls auf der ganzen Welt ein „feststehender Begriff“. Zudem zeige ihm seine Arbeit im Ministerium täglich, dass das Abitur eine gute Vorbereitung sei – auch für den Weg ins Ausland. Deutsche Schüler, die in der Oberstufe einen Auslandsaufenthalt einlegten, würden sich mit ihrem guten Sprachverständnis und ihrem sehr breiten Wissen stets hervorragend an ausländischen Schulen integrieren. ■

Braucht Deutschland das IB?

PRO



Prof. Dr. Dr. Eva-Marie Haberfellner ist seit 2007 Leiterin der Schule Schloss Salem. Sie ist seit fast 20 Jahren im Vorstand der Studienstiftung und war mehrere Jahre Professorin und Dekanin an der Hochschule Reutlingen.

„**1.** Das marktwirtschaftliche Argument: Deutschland braucht das IB, weil eine Wettbewerbsordnung bessere Systeme hervorbringt als ein Monopol. IB und Abi können sich wechselseitig in Frage stellen, die Schwachstellen des jeweils anderen Systems aufdecken und sich im Vergleich profilieren und inspirieren. Auch eröffnet es Karrierechancen, die das deutsche System den Lehrern verwehrt, z. B. die Position Head of Department.

2. Das pädagogische Argument: Deutschland braucht das IB, weil es differenzierte Bildungsangebote für unterschiedliche Schüler und Lehrer geben sollte. Das Abitur verfolgt in Stufen eine vernetzte, eher national orientierte Wissensbasis, die begleitet wird von kontinuierlichem Punktesammeln. Das IB präsentiert sich agiler, internationaler. Es fördert und fordert durch große Aufgaben Selbstständigkeit und folgt dem Alles-oder-Nichts-System der Final Exams. Es bietet für die Lehrer regelmäßige Fortbildungen auf höchstem Niveau und fördert den Austausch der Lehrer aus aller Welt.

3. Das interkulturelle Argument: Deutschland braucht das IB, weil mehr Schüler sich auf Positionen in internationalisierten Umgebungen vorbereiten sollten und Lehrer vom großen internationalen Erfahrungsaustausch profitieren. Das IB redet nicht nur vom Weltbürger, es bildet ihn. Ein internationales Team von Lehrern revidiert alle fünf Jahre die Lehrpläne und integriert aktuelle Weltthemen. Schüler verschiedenster Nationen lernen und debattieren gemeinsam aktuelle Themen und lernen einander und ihre Kulturen kennen.

4. Das ökonomische Argument: Deutschland braucht das IB, weil für die Kinder ausländischer Arbeitnehmer geeignete Schulen notwendig sind. Die demographische Entwicklung erfordert ausländische Fachkräfte, und für diese und ihre Kinder gilt es gute, international anschlussfähige und konsistente Schulen in der Weltsprache Englisch anzubieten. Dies ist ein essentieller Grundstein für die Anwerbung sowie für eine erfolgreiche Integration. ■

CONTRA



Dr. Svenja Mareike Kühn ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Duisburg-Essen. Ihr Forschungsschwerpunkt liegt im Bereich national und international vergleichender Bildungssystemforschung.

„**G**egenwärtig erweitern zahlreiche Schulen ihr Schulprofil um die Möglichkeit des Erwerbs internationaler Abschlüsse. Schulen, die diese Zusatzoption anbieten, ziehen offensichtlich vor allem leistungsstarke Schüler an, die sich durch eine hohe Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit auszeichnen. Vor dem Hintergrund der spezifischen Anforderungen dieser Mehrfachqualifikation und der damit verbundenen Belastungen scheinen derartige Schulangebote primär für Schüler aus bildungsnahen Familien attraktiv zu sein.

Trotz fehlender Daten zur sozialen Herkunft dieser Schülerschaft kann angenommen werden, dass sich mit dieser Form der Spitzenförderung die ausgeprägte Chancenungleichheit im deutschen Bildungssystem weiter verschärft. Wenngleich Forderungen für einen Ausbau entsprechender Angebote im Sinne einer Breitenförderung existieren – etwa durch die Vergabe von Stipendien an Begabte aller sozialen Schichten –, wäre eine grundsätzliche Steigerung der Abiturientenquote und die Weiterentwicklung von Qualität gymnasialer Bildung wünschenswert, um die internationale Anschlussfähigkeit möglichst aller Abiturienten zu gewährleisten. Der Beschluss zur Einführung von Bildungsstandards für die Allgemeine Hochschulreife leistet dazu einen wichtigen Beitrag.

Allerdings bleibt auch anzumerken, dass eine datengestützte Diskussion bislang schwierig ist, da Schulen, die neben den deutschen Schulabschlüssen auch internationale Abschlüsse vergeben, bislang kaum Gegenstand der Bildungsforschung waren. So liegen bis dato keine Befunde zu der Zusammensetzung der Schülerschaft, deren Schulleistungen sowie zu den pädagogisch-didaktischen Konzepten der Schulen und dem Ertrag der Doppelqualifizierung vor. Ob und inwieweit Absolventen dieser Schulen tatsächlich spezifische Kompetenzen besitzen, die es ihnen ermöglichen, den Herausforderungen der globalisierten Welt zu begegnen, und inwiefern sich diese von ‚normalen‘ Abiturienten unterscheiden, bleibt klärungsbedürftig. ■

Meldungen

Bundespräsidentenpaar besucht Schule in Katar

Katar. Im Rahmen eines Staatsbesuches im Königreich Katar Anfang 2011 besuchte Bundespräsident Christian Wulff zusammen mit seiner Gattin Bettina unter anderem die Deutsche Schule in der Hauptstadt Doha. An der Privatschule werden derzeit Kinder von der Vorschule bis zur 7. Klasse nach deutschem Lehrplan unterrichtet. Das Präsidentenpaar war sichtlich begeistert von dem Empfang, den Schule und Schüler am 28. Februar für sie vorbereitet hatten. Nach der Begrüßung traf der Bundespräsident sich mit Elternvertretern und Schülern der höheren Klassen, während seine Frau sich zum Interview mit den „Kleinen“ begab. Die Drittklässler hatten sich gut auf den hohen Besuch vorbereitet und wollten natürlich alles über ihr Leben als Präsidentengattin wissen: „Hätten Sie gedacht, als Sie klein waren, dass Sie die Frau des Bundespräsidenten werden? Warum setzen Sie sich eigentlich für Kinder ein? Wo sind Ihre Kinder, wenn Sie auf Reisen sind? Müssen Sie immer schick gekleidet sein, oder können Sie

auch mal einen Jogginganzug anziehen? Was war Ihr Lieblingsfach in der Schule? Warum haben Sie Herrn Wulff geheiratet?“ Die „First Lady“ hatte spürbar Spaß mit den Kindern und antwortete offen auf alle Fragen. Als ihr bislang bestes Erlebnis benannte Bettina Wulff dabei „die Geburt meiner Kinder.“ ■ [GH]

DS Doha: stolze Drittklässler an der Seite der deutschen First Lady



20 Jahre Deutsch-Polnisches Jugendwerk

Berlin. Das Deutsch-Polnische Jugendwerk (DPJW) feierte am 17. Juni sein 20-jähriges Bestehen. Die Organisation war 1991 von den Regierungen Deutschlands und Polens gegründet worden, um die Begegnung zwischen jungen Polen und Deutschen zu fördern und das Verständnis für das jeweilige Nachbarland und seine Bewohner zu stärken. Seither hat das Jugendwerk rund 50.000 Begegnungen zwischen Schulklassen, Pfadfindern, Chören oder Vereinen unterstützt. 2 Millionen junge Menschen aus beiden Ländern trafen aufeinander. Das DPJW berät und fördert dabei Projekte vom klassischen Schüleraustausch bis zu Gedenkstättenfahrten oder dem länderübergreifenden Einsatz von Auszubildenden. An der Jubiläumsfeier in Berlin nahmen die beiden Schirmherren des Jugendwerks, der deutsche Bundespräsident Christian Wulff und der polnische

Staatspräsident Bronislaw Komorowski, teil. Im Namen des DPJW verliehen sie Auszeichnungen als „Gute Nachbarn“ an besonders engagierte Personen und Partnerschaften. „Wir möchten uns bei denen bedanken, die sich seit Jahren unermüdlich für den deutsch-polnischen Jugendaustausch engagieren“, betonte DPJW-Geschäftsführer Stephan Erb. Mehrere Veranstaltungen und Projekte von der Modenschau bis zum Kochwettbewerb an verschiedenen Standorten begleiten das Jubiläumsjahr der Organisation. Den Abschluss bildet eine Fachkonferenz am 17. Oktober, bei der sich Partnerorganisationen und Multiplikatoren mit dem DPJW über Perspektiven und Nutzen des deutsch-polnischen Jugendaustauschs beraten werden. Mehr Informationen zum Jugendwerk unter: www.dpjw.org ■ [AP]



GIB: International – und auf Deutsch

Weltweit bieten 25 Deutsche Auslandsschulen eine Sonderform des International Baccalaureate (IB) an oder bereiten dessen Einführung vor: Das Gemischtsprachige IB (GIB) basiert auf dem gleichen Konzept wie der große Bruder. Der verpflichtende Unterricht erfolgt jedoch zu gleichen Teilen auf Deutsch und einer anerkannten IB-Unterrichtssprache, sprich Englisch, Französisch oder Spanisch. Das GIB ermöglicht auch den Absolventen Deutscher Auslandsschulen, an denen kein deutsches Abitur abgelegt werden kann, den direkten Zugang zu deutschen Universitäten.

von ANNA PETERSEN

Die Mehrzahl der „deutschen GIB-Schulen“ befindet sich in Lateinamerika, aber auch in Asien, Afrika, Australien und der Türkei wird das Gemischtsprachige Diplom angeboten. Es sind Schulen mit verstärktem Deutschunterricht, die bisher einen nationalen Abschluss und das Deutsche Sprachdiplom der KMK (DSD II) angeboten haben, oder Deutsche Auslandsschulen, die nur bis zur 10. Klasse führten. Den Beginn markierte ein Pilotprojekt, das 2002 von den Trägern des Auslandsschulwesens und der Bildungsorganisation International Baccalaureate Organization (IBO) initiiert wurde: Die Deutschen Schulen sollten internationaler werden, mehr Absolventen in Deutschland studieren. Auch den an einigen Standorten sinkenden Schülerzahlen wollte man entgegenwirken, berichtet Ulrike Fuchs, IB-Beauftragte der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA). Für viele Schulen habe die Einführung des GIB „ein erhebliches Plus an deutschsprachigem Unterricht bedeutet und erstmals die Möglichkeit des direkten Studiums in Deutschland ohne den mühsamen und nicht immer erfolgreichen Weg über die Studienkollegs“.

Anspruchsvoller Abschluss

Zu den weltweit ersten GIB-Schulen gehört die Deutsche Humboldt Schule Guayaquil in Ecuador. 2010 erhielten hier

19 Schüler das GIB-Diplom. Schulleiter Dr. Werner Schiffer versucht, möglichst viele begabte Schüler für den Abschluss zu gewinnen. Nicht jeder ist für das GIB geeignet, seine Schule ist „mehr Gesamtschule als Gymnasium“. Interesse ist aber vorhanden. Besonders der Wunsch nach einem ebenso exzellenten wie internationalen Abschluss sei groß. „Obwohl die Lernanforderungen, besonders die zeitgleiche Vorbereitung auf das DSD, den ecuadorianischen Abschluss und das GIB, sehr anspruchsvoll sind“, berichtet Schiffer. Die Stundenbelastung sei außerordentlich hoch, von 43 Wochenstunden spricht er und nennt speziell die 5 Stunden Biologie auf Deutsch den „Pferdefuß des Konzepts“. Schließlich wollten nicht alle Schüler Biologie lernen, sondern eventuell eine andere Naturwissenschaft. Die müsse man noch zusätzlich anbieten. Trotzdem zieht er eine positive Bilanz. Faktoren wie die externe Bewertung der Abschlussarbeiten durch einen IBO-Prüfer hätten die Qualität gesteigert. Ohne die Einführung des GIB hätte seine Schule zudem „mittelfristig einen Standortnachteil gehabt“. Gerade in Ecuador setze man stark auf die IBO, über 30 Schulen im Land würden bereits das IB anbieten.

Abi, DIAP und GIB

Über die Vor- und Nachteile einzelner Bildungsabschlüsse wird auch an den Deutschen Auslandsschulen diskutiert. Die Kultusministerkonferenz der Länder (KMK) hat das GIB-Diplom zwar grundsätzlich als Hochschulzugang anerkannt, bevorzugt aber das deutsche Abitur. Auch in puncto internationale Ausrichtung setzt die KMK lieber auf die unter eigener Qualitätsaufsicht entwickelte Deutsche Internationale Abiturprüfung, kurz DIAP, als auf die Abschlüsse eines privaten Bildungsanbieters wie der IBO. Diese hat sich allerdings inzwischen weltweit einen Namen gemacht, mit einer Hochschulankennung in über 140 Ländern. Wollte man die Abschlüsse miteinander vergleichen, glaubt Fuchs, habe man in Deutschland bessere Chancen mit Abitur oder DIAP, im anglophonen Raum sei vermutlich das IB oder GIB etwas vorteilhafter, weil die



Zum Austausch in Paraguay: GIB-Schüler der DS Villa Ballester



IBO-Abschlüsse dort sehr beliebt seien. An deutschen Hochschulen wiederum gibt es bei IB und GIB teilweise Probleme bei der Anerkennung: Formalitäten führen zu Verzögerungen, die Umrechnung der Punkte in Abiturnoten fällt meist etwas schlechter aus. Jedoch müssen sich an den meisten deutschen Universitäten die ausländischen GIB-Absolventen, als sogenannte Bildungsausländer, nicht mit den deutschen Abiturienten messen.

Enorme Anstrengungen, positive Entwicklung

Beim GIB stehen ebenso wie beim IB eigenverantwortliches Lernen, kritisches Hinterfragen und nicht zuletzt das Kennenlernen anderer Kulturen im Mittelpunkt des Bildungskonzepts. Dazu passt zum Beispiel ein zehntägiger Gastaufenthalt bei deutschsprachigen Mennoniten in Paraguay, den die Deutsche Schule Villa Ballester in Buenos Aires für ihre GIB-Schüler organisierte. Zudem gehören zusätzlich zu den 6 Prüfungsfächern außerunterrichtliche Aktivitäten, das Fach Erkenntnistheorie und ein umfang-

werden. 2006 haben ZfA und IBO die Auswirkungen des GIB an den Schulen evaluiert: Die Vorbereitungen auf die Leistungsansprüche in der Oberstufe haben auch die Unterrichtsqualität der Mittelstufe gesteigert, weil Standards angehoben, die Methodenkompetenz verbessert und Schulentwicklungsprozesse systematisiert wurden. Zudem lerne das gesamte Lehrerkollegium, enger auf den gemeinsamen Abschluss hinzuarbeiten, berichtet Fuchs. „Zuvor bereiteten Ortslehrkräfte oft auf die nationalen Prüfungen und die vermittelten Lehrkräfte auf das DSD vor.“ Auch die Zahl der Anmeldungen sei gestiegen, teilweise schon im Kindergarten. Schiffer von der DS Guayaquil weiß jedoch auch, mit welchen Kraftanstrengungen diese Entwicklung einhergeht: „Wir mussten das gesamte Unterrichtsniveau für die Klassen 11 und 12 anheben. Es war vielleicht zu Beginn nicht ganz klar, was für gewaltige Kosten auf die Schule zukommen würden.“ Im Rahmen der PASCH-Initiative erhielt die Schule aber auch Geld, zum Beispiel für die Ausstattung der Labors. Diese Entwicklung habe der DS Guayaquil gut getan, summiert Schiffer, aber die Anforderungen des GIB seien personell schwer zu bewältigen.

Das Ergebnis der Anstrengungen trägt in diesem Jahr nun Früchte, erstmals bewerben sich GIB-Absolventen seiner Schule an deutschen Universitäten. ■

Alumni VIP: Zwischen Okzident und Orient



Journalist, Buchherausgeber, Nahost-Experte: Volkhard Windfuhr interviewte nahezu alle Staatsoberhäupter der arabischen Welt, begleitete den ägyptischen Präsidenten Anwar Al-Sadat zum Friedensschluss mit Israel und Revolutionsführer Chomeini bei dessen Rückkehr in den Iran. Bis heute leitet er die Spiegel-Redaktion in Kairo und schreibt anlässlich der Bürgerbewegung im Nahen Osten ein „Arabisches Tagebuch“ für das deutsche Nachrichtenmagazin.

von ANNA PETERSEN

Wer sich mit Volkhard Windfuhr über dessen Leben und Arbeit unterhält, seinen Eindrücken von der arabischen Welt lauscht, der könnte dem Journalisten wohl tagelang zuhören. Faszinierend sind nicht nur seine vielfältigen Begegnungen, sein Wissen über ägyptische Kultur, orientalische Sprachen oder den Islam – Windfuhr ist auch ein guter Erzähler, mit einem Gefühl für Rhetorik und Betonung, der arabische Namen mit einem rollenden R artikuliert. Er

weiß Geschichten zu erzählen, nicht nur auf dem Papier. Ganz Journalist, spricht der 74-jährige dabei deutlich lieber über seine Arbeit und die Entwicklungen in der arabischen Welt als über sich selbst.

In der Serie „Arabisches Tagebuch“ schreibt Windfuhr derzeit über die aktuellen Ereignisse in Nahost und verfolgt speziell die Auswirkungen der ägyptischen Revolution an

seinem Wohnsitz Kairo. Dass friedliche Demonstranten in wenigen Wochen einen Staatspräsidenten stürzen, eine Verfassung außer Kraft setzen, hat ihn beeindruckt. Was jetzt noch fehle, sei „nicht mehr die ganz große Hürde.“ Bereits im September soll in Ägypten gewählt werden, die Vorlaufzeit ist kurz, die Zukunft spannend. „Der politische Gärungsprozess ist noch sehr frisch zu beobachten“, meint der Journalist. Er wird die weiteren Ereignisse in Ägypten miterleben, ganz nah – und wie immer darüber berichten.

Von Hildesheim nach Kairo

Volkhard Windfuhr wird 1937 in Essen geboren und ist bald unmittelbar von den Geschehnissen des Zweiten Weltkriegs betroffen. Sein Vater muss 1939 an die Front. Windfuhrs Mutter zieht mit ihren zwei Söhnen zu den Großeltern ins vermeintlich sichere Hildesheim. Eine Kindheit im Krieg in einem Bilderbuchstädtchen aus dem Mittelalter. Der Vater fällt, die Familie wird ausgebombt und zieht in den Raum Hannover. 1955 ereignet sich die prägende Ortsveränderung, aus familiären Gründen: Aus der beschaulichen niedersächsischen Provinz geht es in die aufstrebende ägyptische Metropole. Windfuhr wird in die 11. Klasse der „DEO“ eingeschult, der traditionsreichen, weit über 100 Jahre alten Deutschen Evangelischen Oberschule Kairo. Die war erst zwei Jahre zuvor mit 18 Schülern wiedereröffnet worden und führt 1955 das erste Mal zur Reifeprüfung. Viele ägyptische Familien schicken ihre Kinder auf die beliebte Deutsche Schule. Und gerade der Charakter einer Begegnungsschule gefällt Windfuhr, und das gelebte europäisch-ägyptisch-arabische Kulturgeflecht. Neben dem deutschen Pensum nimmt er viel von der Kultur des Gastlandes auf und wählt Arabisch als erste Fremdsprache.

Deutsche Evangelische Oberschule Kairo (DEO)

Die DEO ist eine deutsch-ägyptische Begegnungsschule, die sich seit 1873 in der Trägerschaft der Deutschen Evangelischen Gemeinde Kairo befindet. Im deutschen Programmbereich der Schule können sowohl ein Realschulabschluss als auch das deutsche Abitur abgelegt werden. Derzeit besuchen über 1.100 Schüler die DEO, die auch einen Kindergarten und eine Vorschule umfasst. Mehr Informationen unter: www.deokairo.com.

Liebe zu Sprachen

In Ägypten haben die Windfuhrs bereits Freunde. Ausländer sind in der schnell wachsenden Metropole Kairo durchaus gerne gesehen, Deutsche benötigen nicht einmal ein Visum. Der 18-jährige Windfuhr kommt in ein „aufstrebendes Land, das sich gerade aus dem kolonialen Joch befreite, und in eine sehr interessante, große Metropole voller Aufbruchsstimmung.“ Seine Begeisterung für Sprachen hat Windfuhr bereits in Deutschland entdeckt – sie wird die Basis seiner späteren beruflichen Karriere. Hier hat er sich als 15-jähriger Türkisch beigebracht, um zwei Jahre später die Türkei zu bereisen.

Während seines Studiums in Kairo verdient sich Windfuhr sein Zubrot beim damaligen Rundfunk der Vereinigten



Heute und zu Windfuhrs Schulzeit: An der DEO Kairo werden interkulturelle und interreligiöse Begegnungen der Schüler gefördert.



Schulbus der DEO Kairo in den 50er Jahren

Arabischen Republik, wird später in der Auslandsredaktion des Senders fest angestellt, der sich inzwischen Radio Kairo nennt. Als Rundfunksprecher moderiert er mehrere Kultur-Programme. Er freundet sich mit arabischen Schriftstellern an, übersetzt Kurzgeschichten und Dramen, schreibt Untertitel für ägyptische Filme. Die revolutionäre Atmosphäre am Nil und der charismatische Staatspräsident Gamal Abdel Nasser faszinieren ihn. Seine Mutter ist indes längst nach Deutschland zurückgegangen, Windfuhr bleibt.

Beirut, Deutschland und zurück

Nach dem Sechstagekrieg 1967 geht Windfuhr nach Beirut, wo er als Bibliothekar am Orient-Institut der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft arbeitet. Das renommierte Institut fördert die Forschung arabischer Literatur, aber auch Geschichte und Gegenwart des Nahen Ostens und der arabischen Welt – eine ideale Arbeitsstätte für Windfuhr, der neben Opernmusik und Geographie auch Geschichte zu seinen persönlichen Steckpferden zählt. Doch nach drei Jahren kehrt er Beirut den Rücken zu und geht nach Deutschland – seine Mutter ist an Krebs erkrankt. Ein Angebot für den Bereich Arabische Sprache des deutschen Auslandssenders Deutsche Welle existiert bereits. Mit seinen hervorragenden Sprachkenntnissen und seinem Wissen über die arabische Welt ist Windfuhr ein umworbener Journalist. Als seine Mutter drei Jahre später stirbt, liegt erneut ein Angebot vor, diesmal vom Nachrichtenmagazin Der Spiegel. Windfuhr übernimmt 1974 Gründung und Leitung eines Redaktionsbüros in Beirut.

Ein Jahr später bricht im Libanon der Bürgerkrieg aus, der Beginn einer blutigen Ära in der libanesischen Geschichte, die bis 1990 andauern soll. „Nicht ohne Grund sind 180.000 Menschen innerhalb von zwei Jahren ums Leben gekommen“, meint Windfuhr. Verschiedene Gruppierungen bekämpfen sich in wechselnden Koalitionen. Die Armee spaltet sich, ebenso wie die Hauptstadt Beirut. Am 2. Januar



Deutsche Evangelische Oberschule Kairo: „die beliebteste unter den vielen Auslandsschulen im Land, an die ägyptische Entscheidungsträger gerne ihre Kinder schicken.“



Den ägyptischen Staatspräsidenten (1970–1981) Anwar al-Sadat traf Windfuhr im Laufe seiner journalistischen Laufbahn viele Male.



Entmachteter Ex-Präsident Hosni Mubarak: Unter seiner Herrschaft ist kein einziger Auslandsjournalist des Landes verwiesen worden.



Den ehemaligen Palästinenser-Führer Jassir Arafat (li.) begleitete Windfuhr auf mehreren Reisen.

1976, auf dem Höhepunkt des Bürgerkriegs, wird Volkhard Windfuhr entführt. Der Journalist kommt mit dem Auto gerade aus Damaskus und ist schlicht „zur falschen Zeit in der falschen Straße, im Sektor der falschen Miliz“. Am Ende gehört er nicht zu den zahllosen Todesopfern des Bürgerkriegs, er kommt frei. Über die Entführung spricht Windfuhr bis heute nicht, er möchte „weiterhin ruhig schlafen können“.

Weltpolitik hautnah

Als Auslandskorrespondent erlebt Windfuhr im Laufe der Jahre viele historische Momente ganz nah mit. Häufig führt ihn seine Arbeit direkt an die Seite arabischer Führungspersonen: Den damaligen Präsidenten Anwar al-Sadat begleitet Windfuhr nach Jerusalem zu seiner Rede vor der Knesset und zur Unterzeichnung des Friedensschlusses mit Israel in die USA. Als Jassir Arafat aus seinem Exil in Tunis in die Vereinigten Staaten und später nach Palästina reist, ist Windfuhr dabei. Viele Momente sind für den Journalisten faszinierend und bewegend. Auch die Kehrseite der

weltpolitischen Medaille bleibt ihm nicht verborgen: die türkische Invasion auf Zypern und die Teilung der Insel, der grausame Krieg zwischen Äthiopien und Eritrea, Libyens militärische Abenteuer im Tschad ... Die Liste der Ereignisse, über die Windfuhr als Journalist berichtet, ist lang. Zum ersten Mal interviewt er 1972 den damals 29-jährigen Muammar al-Gaddafi auf einem Luftwaffenstützpunkt bei Bengasi. „Von der ersten Begegnung an hatte ich stark den Eindruck, dass er ein sehr ungewöhnlicher Mensch ist“, erzählt Windfuhr. Er trifft den libyschen Revolutionsführer noch etliche Male im Verlauf der letzten vier Jahrzehnte. Einen freiwilligen Rückzug Gaddafis im aktuell schwelenden Libyenkonflikt hält er für „sehr unwahrscheinlich“.

Verwurzelt im Journalismus

Kairo, Windfuhrs Wirkungsstätte, ist das Zentrum der arabischen Welt, die größte Metropolregion Afrikas und Sitz zahlreicher kultureller Einrichtungen sowie der arabischen Liga. Hier hat Windfuhr ein dichtes Netzwerk aus Kontakten aufgebaut. Seit 20 Jahren leitet der Spiegel- ▶



Der Spiegel-Korrespondent (li.) bei einem Interview mit dem jemenitischen Präsidenten Ali Abdullah Salih.



Volkhard Windfuhr (r.) und der damalige Generalsekretär der Vereinten Nationen Boutros Boutros-Ghali, der auch ein Vorwort zu Windfuhrs Buch verfasste.



Im Gespräch mit dem koptischen Papst Shenouda III. (Mitte)



Gemeinsam mit Georg Stein hat Volkhard Windfuhr das Buch „Ein Tag im September – 11. 9. 2001“ im Palmyra Verlag herausgegeben.

Korrespondent die Auslandspresservereinigung in Ägypten, mit 500 Auslandsvertretern die viertgrößte Vereinigung dieser Art weltweit. Als Vorsitzender des Verwaltungsrats und „Primus inter pares“ organisiert Windfuhr Auslandsreisen und Pressekonferenzen, hilft Kollegen, sich im Land zurechtzufinden. Es sei eine dankbare Tätigkeit, meint Windfuhr, und zeige einmal mehr, wie vollkommen verwurzelt er im Journalismus sei. „Als Auslandsjournalist kann man in Ägypten auch ziemlich frei und gut arbeiten“, berichtet der Korrespondent, eine Ausnahme sei nur die Nasser-Zeit gewesen. Ein besonders gutes Arbeitsklima habe unter dem letzten Präsidenten, Husni Mubarak, geherrscht. „Kein einziger Auslandsjournalist ist in dieser Zeit des Landes verwiesen worden. Unter Sadat waren es immerhin noch vier.“ Auch nach Deutschland kehrt der Journalist regelmäßig zurück, in der Nähe von Köln besitzt er eine Eigentumswohnung. Leben in Ägypten, regelmäßige Besuche in Deutschland – für Windfuhr eine „ideale Situation“. Und die DEO Kairo, die ihn vor 56 Jahren nach Ägypten geführt hat? Sie sei bis heute die „beliebteste unter den vielen Auslandsschulen im Land, eine gut geleitete Begegnungsschule, an die ägyptische Entscheidungsträger gerne ihre Kinder schicken.“

Sprache, Vita, Zufall

In seiner beruflichen Laufbahn hat Windfuhr vor allem von seinen Sprachkenntnissen profitiert. Arabisch empfindet er nicht einmal als Fremdsprache, benutzt sie häufiger als Deutsch, auch um Notizen zu machen. Eine Sprachbarriere gibt es nicht. Hinzu kommt sein reicher

Erfahrungsschatz, 37 Jahre ist er nun im arabischen Raum allein für den Spiegel tätig. Die Geschichte der Region müsse er sich nicht jedes Mal neu anlesen, sondern habe er vielfach miterlebt, meint Windfuhr. „Es hat sich einfach so ergeben.“ Am Spiegel schätzt Windfuhr, dass das Magazin seinen Mitarbeitern kein „Gedankenkorsett“ aufstülpt. Das Blatt gebe ihm Gelegenheit, über die breite Palette von interessanten Themen in der arabischen Welt zu berichten, und das in „völliger Freiheit“. Dafür ist er dankbar. Mehr als andere Medien würde das Nachrichtenmagazin auf die Auslandsberichterstattung Wert legen.

In deren Mittelpunkt steht Ägypten spätestens seit den Ereignissen zum Jahresbeginn wieder verstärkt. Ausgehend von Tunesien, schien die Jasmin-Revolution erst nachhaltig an Dynamik zu gewinnen, als in Ägypten die Demonstrationen begannen – das Land im Nordosten Afrikas mit seinen über 80 Millionen Einwohnern hat eine besondere Bedeutung in der arabischen Welt. „Es gibt kaum einen arabischen Fernsehsender, der keine ägyptischen Serien und Filme anbietet. Wenn arabische Sänger nicht zuerst in Ägypten Erfolg haben, haben sie es schwer“, erzählt Windfuhr. „An Kairo Universitäten und Oberschulen haben Tausende Araber gelernt.“ Auch auf die geographische Lage und die politischen Interdependenzen verweist der Journalist. Sein Fazit: „Ohne Kairo läuft eigentlich nichts.“ Ägypten sei zudem stets das Land des Ausgleichs in der arabischen sowie in der islamischen Welt gewesen. Wurden in anderen arabischen Ländern die Monarchien gestürzt, war dies stets eine blutige Angelegenheit: Im Irak

wurde 1958 der junge König Faisal II. mit seiner Braut durch die Straßen Bagdads zu Tode geschleift. In Libyen verurteilte Gaddafi 1969 König Idris I. zum Tode. In Ägypten dagegen durfte der unblutig gestürzte König Faruk nach offizieller Verabschiedung noch auf der Staatsjacht nach Italien ausreisen, berichtet Windfuhr.

Blick für Komplexität

Als Co-Autor hat Volkhard Windfuhr das Buch „Ein Tag im September 11.9.2001“ herausgegeben, das sich mit den Hintergründen und Folgen der Anschläge befasst. Darin plädiert er für einen Ost-West-Dialog. Denn „wie können Leute miteinander umgehen, wenn sie die gegenseitigen Grundpositionen nicht einmal kennen?“ Windfuhr ist es wichtig, immer auch die Vielfalt und Komplexität von Themen zu betrachten. Der globale islamische Bevölkerungsblock sei zum Beispiel keine Einheit. Leider seien es eben gerade „die Extremisten, die mit lautester Stimme sprechen“ und den Blick verstellen.

Für seine Leistungen zur Förderung der deutsch-ägyptischen sowie der deutsch-arabischen Beziehungen erhielt er 2002 das Bundesverdienstkreuz und 2010 einen ägyptischen Journalistenpreis. Mit seiner Berichterstattung als Nahost-Korrespondent eröffnet Windfuhr dem Westen einen differenzierten Blick auf die arabische Welt. Schließlich kennt er beide Seiten, lebt in Kairo, der Stadt auf der Grenzlinie zwischen Okzident und Orient. Mehr als ein halbes Jahrhundert. ■

Deutsch-finnische Bilderreise

Die Arbeitsgemeinschaft gehört zum kostenlosen Nachmittagsprogramm der Deutschen Schule Helsinki. Seit 2005 können sich interessierte Schüler der Klassen 3 bis 5 für die „Bilderreise“ anmelden, eine von 14 Nachmittags-AGs. Die Kosten tragen der Förderverein der Schule und das Zentralamt für das Unterrichtswesen der Stadt Helsinki. Betreut wird die zweisprachige AG von der

Zwölf Kinder streifen durch das Museum in Espoo, pausieren vor Gemälden, sprechen leise miteinander. Deutsche und finnische Wortketten schwirren durch den großen, hellen Raum, in dem Anja Devantié steht. Die Kunsthistorikerin und Geschichtslehrerin der Deutschen Schule Helsinki betreut die nachmittägliche Arbeitsgemeinschaft mit dem klangvollen Namen „Bilderreise“ – sie führt die Schüler zu privaten und öffentlichen Sammlungen, in Gewächshäuser, Galerien und auf öffentliche Plätze.

von ANNA PETERSEN

deutschen Ortslehrkraft Anja Devantié gemeinsam mit einem „finnischen Übersetzer“, einem Schüler oder einer Schülerin aus der Oberstufe. Jeden Mittwochnachmittag erkundet die Gruppe für drei Schulstunden die Kulturlandschaft der Städte Helsinki, Espoo und Vanta. Jeder einzelne Nachmittag konfrontiert die Kinder mit neuen, ausgewählten Objekten. Die Schüler führen persönliche Museumstagebücher, in denen sie eigene Notizen und Zeichnungen, Flyer, Fotos und Informationsmaterial sammeln. „Am Anfang jeder Bilderreise schauen wir uns diese Hefte gemeinsam an und reflektieren über den letzten AG-Nachmittag oder vergleichen unsere Ausflugsziele“, berichtet Devantié, die alle Besuche vorab mit der museumspädagogischen Leitung des jeweiligen Museums abstimmt und selbst konzipiert – eine aufwendige Arbeit.

Zweisprachige Entdeckungsreise

Durch Gruppenarbeit, Kreisgespräche oder Spiele erkunden die Schüler zweisprachig den Ausflugsort und dessen Exponate – auf Deutsch und auf Finnisch. Von den rund 550 Schülern der Deutschen Schule Helsinki besitzen nur etwa 10 Prozent die deutsche Staatsbürgerschaft, 20 Prozent haben einen deutschen Elternteil. Zwei Drittel der Schüler sind Finnen. „Im Mittelpunkt des Projekts steht daher nicht nur die ästhetische Bildung durch die Begegnung mit Kunst und unterschiedlichen kulturellen Produkten, sondern auch ein entspanntes, klassenübergreifendes Miteinanderlernen der deutschen Sprache“, erklärt Devantié. „Ohne

Notendruck und an einem außerschulischen Lernort.“

In der Beschreibung ihrer Eindrücke und Gedanken meistern die Kinder die Übersetzung oft schwieriger Sachverhalte. Doch je deutlicher die Schüler die Bedeutung ihrer eigenen Sprachfähigkeiten erlebten, desto kompetenter fühlten sie sich, meint Devantié. Habe ein Kind sprachliche Schwierigkeiten, würden andere Kinder gerne aushelfen. Sprachliche Inkompetenz könne so produktiv und spielerisch nutzbar gemacht werden. Die Voraussetzung, um gemeinsam voneinander zu lernen, ist dabei die Heterogenität der Gruppe, wo die Sprachbegabten den schwächeren AG-Teilnehmern weiterhelfen können. Sprachliche Hilfestellung bieten auch die Lehrerin und ein Oberschüler der DSH, der sowohl die finnische als auch die deutsche Sprache gut beherrscht. Dieser dient auch als



Bei der sogenannten „Blindenführung“ ist Detailtreue gefragt.

Vorbild für die Jüngeren und als Ansporn. „Denn der Übersetzer hat an der Schule eine hohe Sprachkompetenz erworben, die sich Kinder der 3. Klasse häufig noch gar nicht vorstellen können“, erklärt Devantié.

Beschreiben, zuhören und zeichnen

Eine wichtige Möglichkeit, Sprechanlässe zu schaffen, ist die Methode der sogenannten „Blindenführung“. Dabei werden einem Kind die Augen verbunden, während ein anderes Kind es vor ein Exponat führt und dieses beschreibt. Detailtreue ist dabei wichtig, denn der „blinde“ Schüler muss anschließend in einem anderen Raum das „gehörte Bild“ nachzeichnen – oft ein Anlass für viel fröhliches Gelächter, wenn Originalkunstwerk und vermeintliches Plagiat anschließend miteinander verglichen werden. „Durch diese Übung wird unter anderem die Sprechgenauigkeit des

erzählenden Kindes gefördert, während das zuhörende Kind die Informationen vor allem im Gedächtnis behalten muss“, erzählt Lehrerin Devantié. Für die AG-Leiterin hat speziell das individuelle und autonome Aneignen der Kunstwerke einen hohen Stellenwert. Dabei wird nicht im Museumskeller gearbeitet, sondern möglichst nah am Ausstellungsstück. Die Schüler lernen, die Objekte lange, konzentriert und auch mehrmals zu betrachten. „Sie setzen sich mit den

Exponaten intensiv, aber eben auch spielerisch auseinander“, betont die gelernte Kunsthistorikerin. Vor allem aber würden die Schüler während der AG sowohl rezeptiv als auch produktiv arbeiten. Neue Kunstwerke entstehen mit Buntstiften, aus Wolle, Draht, Wachs oder Perlen. Die während der Exkursionen produzierten Museumstagebücher sowie größere Papier-, Ton- und Knetarbeiten werden am Ende des Schuljahres meist in der Deutschen Schule Helsinki ausgestellt: Eine Belohnung für die eifrigen „Bilderreisenden“.

Große Resonanz

In den 90er Jahren hat der finnische Staat die Schulinspektion abgeschafft und stattdessen ein differenziertes Evaluationssystem installiert. Auch die Kinder der Nachmittags-AGs werden per Evaluationsbogen um ihre Meinung zu den einzelnen Projekten gebeten. „Die Bilderreise schneidet dabei stets gut ab“, erzählt die AG-Leiterin. „Die Resonanz ist in jedem Schuljahr groß. Manche Schüler nehmen gar drei Jahre in Folge teil.“ Anja Devantié begrüßt das jahrgangsübergreifende Nachmittagsangebot. Schüler verschiedenen Alters befreundeten sich durch die verschiedenen Aktivitäten miteinander, was zu einer sehr angenehmen Atmosphäre an der Deutschen Schule führe.

Und die „Bilderreise“ geht weiter: Auch in diesem Schuljahr erkunden wieder 23 Kinder die kulturelle Landschaft Finnlands – und freuen sich auf jeden Mittwochnachmittag. ■



Neben der Auseinandersetzung mit verschiedenen Exponaten steht auch das Produzieren eigener Kunstwerke im Vordergrund der AG.

Meldungen

Umjubeltes Eishockey-Team an der DSB

Bratislava. Mit Fähnchen und allerlei anderen Fan-Accessoires in den deutschen Landesfarben haben die Schüler der Deutsch-Slowakischen Begegnungsschule Bratislava (DSB) der deutschen Eishockey-Nationalmannschaft im Mai einen farbenfrohen Empfang beschert. Die Spieler



wiederum nahmen sich während der Eishockey-WM in der Slowakei ausgiebig Zeit für die jungen Fans. Die überwiegend slowakischen Schüler der Deutschen Auslandsschule hatten reichlich Fragen an die Eishockey-

Profis, etwa, wie sie sich gefühlt hätten beim Vorrundenspiel gegen die Slowakei, das Deutschland mit 4:3 gewonnen hatte. „Da hat der zukünftige Vizeweltmeister gegen den zukünftigen Weltmeister verloren“, antwortete Verteidiger Korbinian Holzer. Recht behalten sollte Holzer allerdings nicht: Sowohl die Slowakei als auch Deutschland sind bei dem Turnier frühzeitig ausgeschieden, Eishockey-Weltmeister wurde Finnland. ■ [VW]

Neu-Delhi: Abschied mit besonderem Service

Neu-Delhi. Eine Überraschung erwartete den Leiter der Deutschen Schule Neu-Delhi bei seiner offiziellen Verabschiedung aus dem Amt. Siegfried Huber wurde vor der Veranstaltung von zu Hause per Elefant abgeholt und von dem festlich geschmückten Tier durch die Straßen Neu-Delhis transportiert. Huber war seit 2007 als Leiter der Deutschen Auslandsschule in Neu-Delhi eingesetzt

und fungierte gleichzeitig als Schulkoordinator in Indien. Der gebürtige Traunsteiner, der zuvor sowohl das renommierte Königliche Maximiliansgymnasium als auch die Deutsche Schule Paris geleitet hatte, gehörte zu den ersten Schulkoordinatoren im Rahmen der vom Auswärtigen Amt initiierten Partnerschulinitiative (PASCH). ■ [AP]

Schreibtischwechsel

Ägypten

Neuer Schulleiter der DS Alexandria wird ab August **Wolfgang Mager**.

Belgien

Ab August leitet **Jürgen Langlet** die Internationale Deutsche Schule Brüssel.

Chile

Sabine Trapp leitet ab August die Thomas Morus-Schule in Santiago de Chile.

Neuer Leiter der DS Valdivia wird ab August **Dr. Christoph Rube-Vestweber**.

Estland

Dr. Elka Silke Pahlitzsch wird ab August neue Fachberaterin in Tallinn.

Finnland

Ab Anfang August ist **Frank Kühn** neuer Schulleiter der DS Helsinki.

Litauen

Michael Brehm übernimmt die Fachberatung ab August in Vilnius.

Philippinen

Astrid Martinez López tritt Anfang August ihre Stelle als Schulleiterin der DS Manila an.

Serbien

Anfang August wird **Stefan Wiedenhofer** neuer Leiter der DS Belgrad.

Spanien

Neuer Schulleiter der DS Santa Cruz de Tenerife wird ab August **Edward König**.

Südafrika

Ab August wird **Iris Wagner** neue Fachberaterin in Pretoria.

Thailand

Bastian Liebold leitet ab August die CDS Chiang Mai.

Türkei

Ab September wird **Annemarie Wall** neue Schulleiterin der DS Ankara GS Istanbul.

USA

Der Fachberater/Koordinator **Gert Wilhelm** wechselt zum 1. August von Chicago nach Washington.

Personelle Veränderungen in der ZfA

Gerd von Rüden wurde im Juni in den Ruhestand verabschiedet. Er war seit 1980 für die ZfA tätig. Neben verschiedenen Referatsleiterfunktionen in Köln war er als Fachberater in Italien und Afrika eingesetzt sowie als Leiter des Deutschen Pädagogischen Seminars in Buenos Aires. Erfahrungen als Schulleiter sammelte er an der DS San Salvador in El Salvador. Zuletzt war von Rüden in der ZfA als Regionalbeauftragter für Mittel- und Südeuropa zuständig.

Vorschau

Die BEGEGNUNG 3-2011 mit dem Schwerpunktthema „Identität deutsch!“ erscheint im November 2011.

Impressum

Herausgeber

Dr. Boris Menrath (v.i.S.d.P.) im Auftrag des Auswärtigen Amts, Berlin, und des Bundesverwaltungsamts, Köln – Zentralstelle für das Auslandsschulwesen – (ZfA)
E-Mail: boris.menrath@sbb.rs
www.auslandsschulwesen.de

Koordination

Bettina Meyer-Engling (ZfA)

Redaktionelles Konzept

die-journalisten.de GmbH
Lichtstr. 43i, 50825 Köln
E-Mail: redaktion@die-journalisten.de
www.die-journalisten.de

Chefredakteurin

Stefany Krath [SK]

Redaktion

Tom Buschardt [TB],
Anna Petersen [AP],
Viktoria Will [VW],
Gudrun Hüther [GH]

Gastautoren dieser Ausgabe

Ines Walther, Dr. Svenja Mareike Kühn, Prof. Dr. Dr. Eva-Marie Haberfellner

Redaktioneller Beirat

Yvonne Büscher, Ständige Konferenz der Kultusminister der Länder, Referat Auslandsschulen,

kommissarische Leiterin; Torsten Bruno Göhler, Auswärtiges Amt, Referat 605, Deutsche Auslandsschulen, Jugend, Sport; Dr. Boris Menrath, Leiter des Regionalbüros Südosteuropa

Gestalterisches Konzept, Layout & Satz

coplanar design GmbH
Lichtstr. 43G, 50825 Köln
E-Mail: kontakt@coplanar.eu
www.coplanar.eu

Art Direction

Jutta Nusko

Layout

Andreas Kellotat

Korrektorat

Diethelm Kaminski, Kirsten Skacel

Bildnachweis

Jules Verne, Titelseite der Zeitschrift „L'Algerie“, 15. Juni 1884, Wikimedia Commons; S. 6 o. DS San José; S. 6 u. l. Bernd Meisterfeld; S. 6 u. r. Europa-schule Kairo; S. 8 Therese Aufschlager/www.the-rese-aufschlager.de; S. 9-13, 18-20, 29-30, 31 u., 32-34, 41 die-journalisten.de GmbH; S. 14 o., 48 r., 52 klein, 56 r., 57 privat; S. 14-15 Ehlert Brüser-Sommer, Ministerium für Kultur, Jugend und Sport Baden-Württemberg und Gerd von Rüden, ZfA; S. 16 DS Guadalajara; S. 17, 51 Öffentlichkeitsabteilung - DS Guayaquil; S. 21 Bartek Senkowski/IJBS; S. 22, 25 o. Gisela Fasse; S. 23 o., 24, 25 u. Pestalozzi-

Schule Buenos Aires; S. 23 u. mandelbaum Verlag; S. 26-27 Ines Walther; S. 31 o. Stefan Pick/MTS GmbH; S. 35 o. DAAD/Eric Lichtenscheidt; S. 35 u., 36-37 TU Chemnitz; S. 38 fotolia@Mikhail Markovskiy; S. 39 UBZ Baja; S. 40 o. DS Budapest; S. 40 u. Liam Cleary; S. 42 Audi Hungaria Schule; S. 43 Mercedes-Benz-Schule/Klara Zug; S. 44-46 Lessing-Gymnasium; S. 47 BBIS/Nikolaus Brade, fotolia@Thomas Graf; S. 48 l. Ilja Mess; S. 49 DS Doha; S. 50 DS Villa Ballester; S. 52 groß istock-photo@Tobias Helbig; S. 53, 54 o., 55 DEO Kairo; S. 54 l. u. Bundesbildstelle/Engelbert Reineke; S. 54 M. Bundesbildstelle/ Steffen Kugler; S. 54 r. Bundesbildstelle/Andrea Bienert; S. 56 l. Palmyra Verlag; S. 58-59 Anja Devantié; S. 60 o. DS Bratislava; S. 60 u. DS Neu-Delhi; S. 61 Fotocollage coplanar,

Bildvorlagen: fotolia@Hans-Joachim Roy, fotolia@Studioutouch; S. 62 tiefschärfe fotografie.

Gesamtherstellung und Druck

Druckerei Silber Druck oHG,
Am Waldstrauch 1, 34266 Niestetal
E-Mail: info@silberdruck.de
www.silberdruck.de

Rechtlicher Hinweis

Beiträge von Gastautoren geben nicht in jedem Fall die Meinung der Herausgeber wieder. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Fremdbeiträge redaktionell zu bearbeiten.

Buschardts Querschläger

In Deutschland bitte nur mit „Schere im Kopf“

„Diesmal geht's um ‚Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft‘ – also pass auf, was du da schreibst.“ Sind wir schon so weit? Oder lag es etwa daran, dass ich gerade zwei einschlägige Werke von Norman G. Finkelstein gelesen hatte, die man besser nicht offen rumliegen lässt? Aber Lesen bedeutet nicht 100%ige Zustimmung. Oder? Romane zu lesen ist ein Bekenntnis zum Autor – Sachbücher zu lesen ist ein Bekenntnis zur Auseinandersetzung.

Der Umgang mit Vergangenheit und Gegenwart – das bedeutet in Deutschland auch das Stelenfeld. Ich halte das Stelenfeld nicht für eine optimale Lösung für den Dreiklang Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. Das ist vermutlich auch das dünne Eis, auf dem mich meine Chefredakteurin währte, als sie mich zur Mäßigung mahnte. Das Stelenfeld schaut in die Vergangenheit und gibt nicht genug Impulse für die Gegenwart. Abgesehen davon, dass es an der Nord-Ost-Seite von Dunkin Donuts entweicht wird. Ein Mahnmal für 6 Millionen ermordete Menschen sollte kein Ort sein, an dem wir unsere Donuts in einen Milchkaffee tunken.

Besuche in Treblinka und Auschwitz – das waren für mich Impulse für Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. An exponierter Stelle und in der Hauptstadt sollte man der Opfer gedenken. Sicher. Aber es muss zukunftsweisender geschehen. Aufklärerischer.

Erinnern Sie sich noch an die Diskussionen, ob der 9. November (Reichsprogromnacht) zugleich auch Tag der Deutschen Einheit werden dürfe? Hätten die Ossis nach 40 Jahren DDR nicht noch 24 Stunden warten können mit dem Mauerfall? Aber genau dieser verkrampfte Umgang mit der Vergangenheit ist es, der uns Deutsche in der Gegenwart für die Zukunft einengt. Als Generation 1966 ist für mich der Tag der Deutschen Einheit nun mal der 9. November. Die Opfer der NS-Zeit sind deshalb trotzdem nicht vergessen.

Politisch korrekt schäme ich mich für jeden NPD-Abgeordneten in einem deutschen Parlament. Aber ich schäme mich noch mehr für alle Abgeordneten demokratischer Parteien, die das Plenum verlassen, wenn ein Nazi ans Rednerpult tritt, statt ihn mit parlamentarischen Mitteln nach allen Regeln der Kunst fertigzumachen.

Andere Dinge könnten so einfach sein in Deutschland: Wer wie Udo Voigt vor laufender Kamera den Holocaust leugnet, gehört weggesperrt. Tür zu – erledigt. Aber mit denen, die noch frei rumlaufen, bedarf es der Auseinandersetzung. Überzeugung, Wandel entsteht nicht durch Isolieren des Gegners.

Unser Problem sind die vielen Leichtgewichte in der Politik, die Angst haben, sich reaktionärer Rhetorik



Tom Buschardt ist Journalist, Medien- und Kommunikationstrainer (u.a. an der Diplomaten-schule des AA) und Mitinhaber einer PR-Agentur. Alle Querschläger gibt's auch im Archiv auf www.buschardtblog.de

zu stellen. Weil sie sich ihr nicht gewachsen fühlen?

Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft – das bedeutet 2011 die Forderung nach uneingeschränkter Informations- und Pressefreiheit. Amazon kappt WikiLeaks die Serverkapazitäten auf Druck der US-Regierung. Apple drückt deutschen Verlegern Restriktionen bei den redaktionellen Inhalten auf. Deutschland ist im Index der Pressefreiheit auf Platz 17, Estland auf Platz 9. Die waren mal Ostblock. Andere lernen schneller als wir. Für Bäume gehen wir in Deutschland auf die Straße – für Pressefreiheit und Demokratie nicht.

Meine politische Verantwortung zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geht noch zur Grundschule. Beide mahnen mich jeden Tag (Gegenwart!), aus ihnen weltoffene und tolerante Menschen zu machen, die einen gemäßigten Pazifismus vertreten (Zukunft!).

Aus Respekt und Verantwortung gegenüber der Vergangenheit!

Jeder Schüler, der 2011 eine deutsche Schule als Nazi verlässt, ist ein Versagen des Systems. ■

www.total-school-management.de

Tsm TOTAL SCHOOL MANAGEMENT

CAS Platon TSM Portal

MEINE SCHULE IST DA, WO ICH BIN.

EINFACH. IMMER. ÜBERALL.



Das CAS Platon TSM Portal ist eine webbasierte Plattform in Deutsch, Englisch und Spanisch, die es Lehrern, Eltern und Schülern ermöglicht, ganz bequem über das Internet miteinander zu kommunizieren und zu arbeiten. Zeitlich flexibel zum Beispiel von zu Hause aus. Eine moderne Kommunikationslösung für die Schule.

Meine Vorteile als Lehrer:

- Noten bequem zu Hause eingeben
- Vertretungsplan abrufen
- Klassentermine pflegen
- Mit Eltern und Kollegen kommunizieren
- Arbeitsmaterial für Schüler einstellen

Die Vorteile für Eltern und Schüler:

- Schultermine einsehen
- Krankmeldungen abgeben
- Formulare herunterladen
- Hausaufgaben abgeben
- An Diskussionsforen teilnehmen

Software für die Schule der Zukunft!

Total School Management GmbH, Richmodstr. 6, 50667 Köln, Tel.: +49 221 920 42 253
Siegen . Köln . Madrid

Aus Hamburg in die Welt



Unsere Kunden in Deutschland und der ganzen Welt

- Kindergärten
- Schulen
- Universitäten
- Bibliotheken
- Kultureinrichtungen
- Buchhändler
- Sprachschulen
- Zentralstelle für das Auslandsschulwesen

Unser Sortiment

umfasst Schulbücher, Bibliotheksbücher und Lehrmittel aller Verlage und Lehrmittelhersteller und deckt den kompletten Bedarf Internationaler Bildungseinrichtungen in allen Lehrbereichen ab.

**Bücher • Lehrmittel • Möbel
Einrichtungsgegenstände**

Möbel und Einrichtungsgegenstände für

- Klassenräume und Lehrerzimmer
- Verwaltungsräume
- Kindergärten
- Bibliotheken und Turnhallen
- Aulen und Hörsäle
- Computerräume und Mensen
- Naturwissenschaftliche Unterrichtsräume

Unser Service übernimmt für Sie

- Die Kommunikation mit allen Verlagen und Herstellern
- Die Sortierung der Waren nach Ihren Wünschen
- Den Versand aller Waren in einer einzigen Sendung
- Auf Wunsch die Lieferung der Waren direkt an Ihre Schule
- Bequeme Nachlieferungen auf dem schnellsten Weg

Kontaktieren Sie uns und fordern Sie unser Informationsmaterial kostenlos an!



Alles aus einer Hand

knickmann

GEORG H. KNICKMANN

Spaldingstrasse 1 • D-20097 Hamburg • Telefon +49 - 40 - 44 15 55 • Fax +49 - 40 - 44 63 45
info@schul-knickmann.de • www.schul-knickmann.de • www.buch-knickmann.de